



15

Den 7

— 7. —

M. Joachim Henrich Burgmanns

Past. an der Stadtpfarrkirche in Güstrow

Nöthige Erinnerungen

an diejenigen unter uns,

welche

das Ansehen einer besondern

F r ö m m i g k e i t

haben wollen.

In einer Predigt

über das ordentliche Evangelium

am VI. Sonntage nach Trinitatis

im Jahr 1746.

in der Stadtpfarrkirche zu Güstrow

summarisch vorgetragen;

Nun aber

auf besondere Veranlassung ins reine gebracht,

weiter ausgeführet, und mit nöthigen Anmerkungen

versehen dem Druck überlassen.

Wismar und Güstrow,

Berlegt's Johann Andreas Berger, Buchhändler.

1747.



Die Geschichte des Reichs

von Friedrich II. Kaiser von Neapel

von Johann Friedrich Schlegel

in drei Bänden

Der erste Band

von Friedrich II. Kaiser von Neapel

in drei Bänden

in der Originalausgabe

aus der Originalausgabe

in drei Bänden

von Friedrich II. Kaiser von Neapel



Dem
Durchlauchtigsten Fürsten
und Herrn

H E R R N

Christian Ludewig,

Herzogen zu Mecklenburg,
Fürsten zu Wenden, Schwerin und Raseburg,
auch Grafen zu Schwerin, der Lande
Rostock und Stargard Herrn,

Meinem gnädigsten Fürsten
und Herrn.

111

Das Buch der Heiligen Schrift

und der

Rechtlichen

Verordnungen

der

Landesherrn

von

Sachsen

Das Buch der Heiligen Schrift

und der



Durchlauchtigster Herkog,

Gnädigster Fürst und Herr.



Cur. Hochfürstlichen
Durchlauchtigkeit nachfol-
gende geringe Bogen in tief-
ster Unterthänigkeit zuzu-
eignen, würde mich zu er-
kühnen nie Herzhaftigkeit genug gehabt
haben, wosern Cur. Hochfürstlichen
Durchlauchtigkeit Huld und Gnade,
welche sich auch biß auf das Niedrige

herunter laßen, mir dazu nicht Muth
und Stärke gegeben hätten. Leute
meines Ordens sind zwar ordentlich in
den Hütten der Armen und Nothlei-
denden bekannt genug: Aber zu den
Palästen der Grossen auf Erden stehet
ihnen, ausser einigen wenigen, welche
Ruf und Amt dazu führet, selten der
Zutritt und Eingang offen. Nur Eur.
Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit,
von deren preishwürdigen Gnade so
mancher Mund übergeheth, sind hierin-
nen anders gesinnet. Nicht fremde,
sondern eigne Erfahrung überzeuget
mich davon. Drey Jahre sind es nun
bey nahe, da es sich also fügte, daß, da
Eur. Hochfürstlichen Durchlachtig-
keit Dero sonntägliche Andacht in hie-
siger Stadtpfarrkirchen zu unterhalten
Sich entschlossen, mir auf mein weniges
Theil

Theil das Wort des HErrn zu reden
zufiel; und Eur. Hochfürstlichen
Durchlauchtigkeit geruheten nicht
nur, wenig Tage nachhero Dero Gna-
de mir versichern zu lassen, sondern
befahlen auch gnädigst, daß ich für
Höchst Dero Angesicht erscheinen solte.
Wie ist nach der Zeit dieser unser Ort
durch Eur. Hochfürstlichen Durch-
lauchtigkeit hohe Gegenwart in Licht
und Ansehen gesetzt worden, daß mei-
ner Wenigkeit nicht gleiches Glück,
auch wohl mehr als einmahl, wieder-
fahren wäre; ja Eur. Hochfürstlichen
Durchlauchtigkeit geruheten in Gna-
den bey Dero letztem Hierseyn solche
Merckmable Dero gnädigsten Wohl-
gefallens mir unverdient angedeien zu
lassen, daß, wenn es Eur. Hochfürst-
lichen Durchlauchtigkeit erlauchteste

Art nicht wäre, lieber Gutes zu thun,
als das schon gethane Sich rühmen zu
lassen, meine Pflicht allhier eine so
weitläufige Lobschrift von mir fodern
würde, als ehrerbietigst meine Unter-
thänigkeit, so lange ein Odem in mir
ist, das Andenken davon bewahren
wird. Eur. Hochfürstliche Durch-
lauchtigkeit erlauben also gnädigst, daß
ich in unterthänigster Uebergebung die-
ser geringen Bogen kühn werde, und
nehmen Dero niedrigsten Knechtes un-
terthänigstes Denkmahl der tiefften
Ehrfurcht, welches Eur. Hochfürstli-
chen Durchlauchtigkeit, da es Höchst
von Denselben in der Handschrift gnä-
digst durchgesehen worden, nicht gänz-
lich zu mißfallen das Glück gehabt hat,
auch nun gedruckt in Gnaden an.
Der allerhöchste Gott, der, wie
die

die Herzen der Großen auf Erden,
welche er lencket, wie Wasserbäche,
also auch Deren ganzes hohes
Schicksahl, in Händen hat, sey
mit dem gesamten Hohen Durch-
lauchtigsten Fürstlichem Hause
Mecklenburg. Er überschütte
Eur. Hochfürstlichen Durchlauch-
tigkeit geheiligte Person mit Gna-
de und Seegen an Seele und Leib.
Er mehre Dero Jahre in Gesund-
heit und Ruhe. Er walte über Eu-
rer Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit
theureste Gemahlin, Hochfürstliche
Durchlauchtigkeit, mit Heil und
Gnade. Er erhalte in Dero Hohem
Fürsten Hause Stamm und Zweige,
und lasse sich diese in viele Durch-
lauchtige Nester in Gnaden ausbrei-
ten. So lange ich lebe, werde ich für

die Erfüllung dieser Wünsche zu Gott
beten, und bis an das Ende meiner
Tage mit der tiefsten Ehrfurcht ver-
harren

Durchlachtigster Herzog,

Gnädigster Fürst und Herr,

Eur. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit,

Meines gnädigsten Fürstens
und Herrns

Güstrow den 12. April.
im Jahr 1747.

unterthänigster Knecht und Fürbitter,
Joachim Henrich Burgmann.

Geneigter Leser!



eil die ganze Gottesgelahrheit
eine Erkenntniß der Wahrheit
zur Gottseligkeit ist; Tit. I. 2.
so ist offenbahr, daß so wohl
das bloße Lernen der göttlichen Wahrheiten,
ohne deren Anwendung zu ihrem Zwecke;
als auch das bloße Treiben der Gottseligkeit,
ohne Grundlegung der von Gott geoffen-
bahrten Wahrheiten, beydes für Gott gleich
unstatthafte Dinge sind. Ich trage hiemit
zweene Grundsätze vor, welche zwar nicht
neu, doch aber sehr fruchtbar sind. Der
erstere beschämnet manche, sonst lobenswür-
dige, Eiferer für die göttlichen Wahrheiten,
welche, da Wahrheiten fassen und wissen,
dem alten Adam lange so wehe nicht thut,
als denselben nach solchen erkannten Wahr-
heiten wirklich in der Kraft Gottes angreif-
fen, es bey dem bloßen Wissen bewenden
lassen, für die Wahrheit zwar redlich und
muthig streiten, andern gute Regeln geben,
selbst aber nicht an ihre Besserung darnach
geden-

Vorrede.

gedencken. Der Zweite thut manchen, sonst durchaus ehrwürdigen, Eiferern für die Gottseeligkeit Einhalt, welche, um die Leute fromm zu machen, nicht mehr die von Gott geordnete Wege gehen, sondern, da an Regeln eines Fremden gebunden seyn uns so oft hart und unerträglich fallen will, nun, weil sie Gott von sich unterschieden kennen, anfangen, gegen die göttlichen Wahrheiten und die darauf sich gründende Orthodoxye auf eine gewisse Art gleichgültig zu werden, und daher bey demjenigen, wodurch sie die Menschen gottseelig machen wollen, aufhören zu fragen: wie wahr und wohlgegründet es in Gottes Wort sey? und darauf allein sehen: ob etwas einen Schein des Guten oder einer Ermunterung zum Guten in sich fasse? mithin die Seelen in der That oft nicht so wohl nach der Absicht und den Verordnungen des Allerhöchsten Gottes, als vielmehr nach den guten Meinungen ihrer eignen Herzen, leiten und führen. Für beyderselts Abweichungen habe mich, und die mich hören, durch die Gnade Gottes bis-

Vorrede.

bisshero zu bewahren gesucht. Ich liebe die Wahrheit, das gestehe ich, und schärfste sie ein; aber ich erinnere auch alle und jede daran, wie sie sich nicht mit der bloßen Erkenntniß der Wahrheit befriedigen, sondern auch nach der erkannten Wahrheit wirklich fromm wandeln müssen. Indessen thue ich dieß nicht also, daß ich solte bloß menschlichen Einbildungen und Erfindungen dabey Platz lassen. Nein! ich fodre vielmehr nur das wahre Gute, das Gute, welches Gott fodert; für selbst gemachte Dinge aber warne ich sorgfältig, und glaube auf solche Weise auch mein geringes Theil nach der Gnade, die Gott darreicht, zum Bau des Reiches Gottes beizutragen. Nachfolgende Predigt, oder Abhandlung, wie man sie nunmehr etwa lieber nennen mögte, wird, woferne ich mich nicht sehr irre, von allen diesen einen Beweis geben. Ich will nicht hoffen, daß darinnen den Sätzen nach unrichtige Dinge anzutreffen seyn solten. Und gleichwie man nicht wird sagen können, daß der Ermahnungen zum wahren Guten

Vorrede.

Guten vergessen worden sey; also wird man auch gestehen müssen, daß ich für die Abwege der eignen Gerechtigkeit redlich gewarnt habe. Die Schicksale dieser Abhandlung werde ich inzwischen alhier nicht erzehlen. Sie sind, was das vergangene betrifft, sonderbar, frölich und betrübt, gewesen; so wohl, da sie zuerst in ihren ersten Grundrissen in öffentlicher Gemeinde vorgetragen, und, von andern verstümmelt nachgeschrieben, hin und wieder herumgegeben wurde; als auch nachhero, da ich mich gemüßiget befand, sie weiter auszuführen, und zu Papier zu bringen. Was aber die künftigen Zeiten etwa weiter mit sich führen werden, solches ist eine Sache, die ich der guten Vaterhand meines Gottes übergeben muß, welche nichts zuläßt und verhänget, das wir Menschen nicht ehrerbietigst annehmen müsten. So sehe, um zu beweisen, wie wenig meine Meinung sey, über das Volk zu herrschen, nichts mehr hinzu, als Pauli Worte: Prüfet alles, und das Gute behaltet. Gott sey mit Mecklenburg und dem geneigten Leser! Amen. Geschrieben Güstrow den 12. April im Jahr 1747.

Dieses



Dieses weiß ich auf mein Theil:
Christus bringt allein das Heil;
Christum muß man gläubig fassen;
So kan man hier gläubig rein,
Dort vollendet selig seyn;
Darauf will ich mich verlassen.

Ihr! wie ihr viel heilig scheint;
Die ihr dies nicht nöthig meint;
Ach! ihr wollt mich heute hören.
Gott! gesegne heut dein Wort!
Segne Herr! nach Zeit und Ort
Die von dir gegebne Lehren. Amen.



Ein merkwürdiger, ob zwar figürlicher,
doch leicht verständlicher, Ausspruch
ist es, Geliebteste Freunde in dem
Herrn! in welchem uns Salomo
den Werth wohl angebrachter Erinnerungen ab-
bildet: Ein Wort, spricht er, geredet zu seiner
Zeit, ist, wie güldne Aepfel, in silbernen
Schaalen; in seinen Sprüchen Cap. XXV.
v. 11.

Was ein Wort, zu seiner Zeit geredet, sey?
wird wohl nicht nöthig seyn, zu erklären. Die
Zeit ist keine für sich bestehende Sache. Sie ent-
springet wie anderwärts bewiesen wird, aus
der

der Folge der Dinge, und denen verschiedenen Veränderungen, welche solche durchgehen müssen. Es ist daher ein Wort, geredt zu seiner Zeit, kein anderes als ein solches, welches sich auf die, in einem gewissen Punct vorhandene Umstände, schießt, und bey denselben zu einem guten Verhalten anweist. Das wird vielmehr zu fragen stehen: Wie ein solches Wort könne seyn, wie güldene Aepfel in silbernen Schaa- len? Aber die Antwort hierauf ist auch leicht Wann wir auch auf nichts mehr achten, altt darauf, daß Salomo ein Wort, zu seiner Zeit geredet, mit güldnen und silbernen Sachen ver- gleichet; so können wir doch schon hinter dessen Meinung kommen. Gold und Silber sind dem Menschen sehr nutzbahre Sachen. Dadurch können sie auf Erden, von andern Menschen alles, was in deren Mächten ist, erhalten. Da- durch können sie sich Freunde erwerben, Feinde versöhnen, und Hülffe und Beystand sich schaf- fen, auch in den bedenclichsten Umständen. Niemand ist der dieß nicht weiß: ach! daß es den Gottlosen bey sündlichen Zwecken und Beschäf- ten nur auch nicht kund wäre! Auf diesen Vor- theil demnach, welchen Gold und Silber ihrem Besitzer bringen, siehet Salomo alhier zurücke. Gold und Silber, will er gleichsam sagen, kan, wie ihr wisset, vieles ausrichten: aber glaubt nur, ein nach den Umständen der Zeit eingerich- tetes Wort ist auch auf seine Art von unbeschreib- lichen Nutzen. Es macht Licht in Finsterniß, es öffnet die Bahn; es weist Pflicht und Schul- digkeit; es hilft durch, wo man sonst stecken bliebe:

bliebe: Ein Wort, geredt zu seiner Zeit, ist wie güldne Aepfel in silbernen Schaalen.

An der Wahrheit dieses Salomonischen Ausspruches kan wohl niemand zweifeln. Das Ansehen des Geistes, welcher durch Salomo redet, stehet dafür ein, und die tägliche Erfahrung bekräftiget ihn; ich würde also nur die Zeit verschwenden, wann ich zu dessen Bestätigung noch etwas hinzufügen wolte. Was mich indessem bewogem mit selbigen diese Andacht zu eröffnen, solches muß ich nicht vergessen anzuführen. Freunde! Lob und Ansehen auf meinen heutigen Vortrag zu bringen, ist nicht mein Zweck: Aber eure Aufmerksamkeit zu erwecken, dahin gehet meine Absicht; deswegen spreche ich mit Salomo: Ein Wort, geredt zu seiner Zeit, ist wie güldne Aepfel in silbernen Schaalen.

Euch allen, meine Freunde! sind ja die betrübten Schicksaale genugsam bekant, in welchen sich unsrer Sünde wegen unser geliebtes Mecklenburg seit geraumer Zeit befindet. Harte Worte sind es, welche dorten Esaias von dem jüdischen Volcke ausspricht: Das ganze Haupt, heist es, ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohlen an bis aufs Haupt ist nichts gesundes an ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden, noch mit Oele gelindert sind. Euer Land ist wüste, eure Städte sind mit Feuer verbrandt. Fremde verzehren eure Aecker vor euren Augen, und ist wüste, als das, so durch Fremde verzehret ist. Cap. 1. 5. 6. 7. Aber treffen

B

solche

solche nicht längstens von dem Volke Mecklenburgs zu? Nicht genug! Der Gerechtigkeit Gottes hat es nun auch seit einiger Zeit gefallen, dem vorigen Elende noch ein neues hinzuzufügen. Was uns sonst getroffen hat, das waren doch nur leibliche Dinge: Dinge freilich, die harte genug, die uns aber doch noch den ruhigen Besitz der Himmlischen Wahrheiten in ungestörter Ruhe lieffen. Allein nun verhängt der erzürnte Gott ein mehrerers über uns. Unruhe und Verwirrung ist auch im Geistlichen vorhanden: und manche Gemeinden wissen kaum mehr, woran sie sich halten sollen. Gibt es doch ist Leute in Mecklenburg, welche mit der Bekehrung, als einem solchen Kunstwerke umgehen, das nach einmahl angenommenen und abgemessenen Regeln zu vollenden, in menschlicher Macht stehe; gibt es doch Leute, die, da sie eine gewisse Art von Läuterung überstanden haben, die, nachdem sie von einigen groben, und auch ehrbaren Weltmenschen verhassten, Lastern frey geworden, sich, und die es mit ihnen halten, so gleich für wahrhaftig Bekehrte ausrufen; gibt es doch endlich Leute, die alles, was nicht mit ihrer Art der Bekehrung in allen Stücken eins seyn will, so gleich für so Etwas erklären, das wieder sie sey, und mit ungestümen und stürmenden Sinn alle diejenigen, die ihrem Nege nicht opfern und ihrem Garne nicht räuchern wollen, als Gottlose, Heuchler und Unbekehrte auszeichnen und brandmahlen. Sind euch, saget es, meine Freunde! nicht solche polternde Geister unter uns bekant geworden? Ja sie sind es:

es: aber, woferne ihr aufmercksam gewesen seyd, so habt ihr auch wahrgenommen, was der so heilig seyn wollenden (ich sage dieß nicht zu ihrer Berunglimpfung,) zunstmäßiges Verfahren für unsägliches Unheil gestiftet habe. Kaum hatten ihre Zudringlichkeiten einen Anfang genommen, so haben sie auch ihren Widerspruch (ach daß es immer in rechter Maasse geschehen wäre!) gefunden. Spöttern und rohen Leuten, war dieß gar zu eine vergnügliche Sache, daß diejenigen, welche sich als besondere Eiferer aufgaben, sich hie und da in ihrem Treiben zur Bekehrung und Frömmigkeit übernahmen. Nun fuhren sie mit Schelten und Lästern gegen alles Gute loß, ja es ging wohl so weit, daß viele anfangen, wie ich es selbst mit Betrübniß gehöret habe, ganz unbedingt zu sagen: Sie wolten keine Bekehrten seyn! O entsetzliche Sache! Furchtsame, blöde und bekümmerte Gemüther aber wurden irre. Sie wünschten von Herzen, sich auf dem rechten Wege zur Seeligkeit zu befinden. Sie glaubten, als hätten sie bishero das rechte Wort des HErrn gehabt. Sie glaubten, daß sie nach dessen Anleitung bishero auf dem rechten Wege gewesen, da sie sich in der Ordnung der Buße und des Glaubens, hie heilig, und dorten selig zu werden, bestrebet. Allein, nachdem ihnen nun die alte Wahrheit verdächtig gemacht, und ihre bisherige Lehrer als Niethlinge und Bauchdiener vorgestellet worden; derer neuern unbändiges Treiben aber ihnen doch auch nicht gefallen mogte, besonders, da sie in deren öffentlichen Schriften so vielfältige und auf keine Weise



zu entschuldigende Ausbrüche einer herrschenden Sünde wahrnahmen; so wurden sie stutzig, und man fand den Zustand mancher Gemeinden fast wie den Zustand solcher Leute, welche eben eine wichtige Reise, darauf ihr ganzes Glück ankommt, antreten und loofreisen sollen, aber noch nicht überzeugt sind, daß sie den rechten Weg haben. Selbst hier an unserm Orte ist nun seit kurzem der Zustand einiger Seelen in unsern Gemeinden also zweideutig geworden. Ist hier nicht Ermahnung und Unterricht nöthig? Niemand kan daran zweiffeln. So will ich heute ein Wort zur Zeit reden; Nehmet es auch so an. Ich werde Gelegenheit nehmen, aus dem bald zu verlesenden Evangelio denenjenigen unter uns zureden, welche die Heiligkeit besonders treiben: Ich werde es aber mit der Hülffe Gottes auch also thun, daß Wahrheit und Gottesfurcht dabey nichts verlieren sollen.

Gütigster Vater dort oben in der Höhe! ein wichtiges Werck ist igt mein Vorhaben. Mit Poltern und Reiffen sich erhitzen, mit Beschuldigen und Anklagen sich aufhalten, Seufzen und Stehnen, aber nicht überzeugen, sind Dinge, welche zwar leicht geschehen sind, aber die auch wenig fruchten. Weisheit und Verstand können alleine hier alles beglückt vollführen. Ach Herr, Herr! verleihe mir solche in dieser Stunde! Laß uns lernen, daß es unser aller Pflicht sey, nach der Heiligkeit streben: Laß uns aber auch lernen, daß solches in rechter Ordnung und Maasse geschehen müsse; und hilf

hilf uns, daß, wann wir solches fassen, wir auch künftig durch deine Gnade, uns darnach richten mögen. Wir ersuchen dich hierum in einem gläubigen und andächtigen Vater Unser 2c.

Text.

Evang. am VI. Sonnt. nach Trinit.
Matth. V. 20. f.

Die ist verlesene Textes = Worte, meine Freunde in dem Herren! sind ein Theil der unvergleichlichen Bergpredigt unsers Erlösers, aus welcher nun seit so vielen Jahrhunderten die Kirche Gottes ihre Erbauung geschöpffet hat. Es ist mir unmöglich, denselbigen nach ihrem ganzen Umfange in einer Stunde ein Genüge zu thun; ich setze jeko besonders die Anfangs Worte, in welchen unser Heiland spricht: Denn ich sage euch: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisaer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen; zum Grunde unsrer Betrachtung aus. Der Heiland redet alhier wieder die Leute seiner Zeit, welche das Ansehen haben wolten, daß sie sich besonders der Heiligkeit befließigten; und so wird mir vergönnet seyn, auch denen unter uns, welche durch besondere Frömmigkeit sich unterscheiden wollen, heute einige nöthige Erinnerungen zu ertheilen. Ich bin ein Mensch, wie sie, und kan ihnen



nicht ins Herze sehen. Das Gute ist mir lieb, und mögte das nicht gerne irgendwo verdammen, noch auch etwas dazu beytragen, daß es von andern verdammet werde.

Es ist gar mein Zweck nicht, denen so genannten Erweckten und Befehten unter uns durch ein wildes Herfahren über sie Wehe zu thun. Aber ihre Seelen sind mir doch gleichwohl auch lieb, mir, dessen Unterricht und Rath sie zum Theil vielfältig gesuchet, mir, dessen Amtes sie sich auch zum Theil bisshero bedienet haben. Und es ist doch ganz möglich, daß sie in dem Streben nach der Heiligkeit des rechten Weges verfehlen können: ich kan mich daher nicht enthalten, daß ich ihnen nicht heute ein Wort, nicht zu ihrer Verdammung, sondern zu ihrer Prüfung, vorlegen solte. Süßester Jesu! dich wehl ich zum Anführer. Dein Ausspruch soll mein Wegweiser seyn. Du redest in Liebe und zu erbauen. Laß heute dann auch, was in Liebe geredet wird, in Liebe aufgenommen werden, und viele Früchte bringen. O Herr! hilf! o Herr! laß alles wohl gelingen! Amen.

Wann ich dann zu euch, die ihr das Ansehen haben wollet, daß ihr euch besonders der Heiligkeit befeisset, einige nöthige Erinnerungs-Worte zu reden habe; so merket euch zuerst und überhaupt diese Regel: Niemand, niemand, der Gottes Wort kennet und ehret, ist vorhanden, welcher das überhaupt tadeln oder verdammen solte,
daß

daß ihr suchet recht fromm zu seyn. Der Herr Jesus verwirft im Texte die Heiligkeit und Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten. Aber deswegen verwirft er gerecht und fromm seyn nicht überhaupt. Viel mehr fodert er die bessere Glaubens und Lebens Gerechtigkeit. Also verfahren denn nun auch alle rechtschaffene Knechte Gottes noch in unsern Zeiten. Es kan seyn und kommen, daß die Frömmigkeits-Übungen von diesen oder jenen ihnen verdächtig fürkommen müssen; so sagen sie alsdann wohl zu den ihnen: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn dieser oder jener, so könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Aber der Frömmigkeit, überhaupt betrachtet, bleibt dabey allezeit ihr Werth. Darauf dringen sie. Die fodern und befördern sie auf alle Weise. Und in der That, so muß es auch seyn. Wann manche Heuchel-Christen mit einem lauen Wesen auskommen wollen; so ist das ein Irthum, der täglich bestraffet werden muß. Ernst und Eifer aufs Gute wird erfordert. Ringen und Kämpfen sind nothwendig, will man eingehen durch die enge Pforte. Wendet allen euren Fleiß daran, und reichet dar, in eurem Glauben Tugend; Kan ein Petrus sagen, 2. Epist. I. 5. Das Wort des Herren theilet sich seinem Inhalte nach in Gesetz und Evangelium. Man mag aber in eines von diesen beyden hineinschauen, in welches man will; so wird man doch dieses überhaupt darinnen bestätigt finden, daß man mit allem Ernst nach der Heiligkeit trachten müsse. Von dem Gesetze,



als welches mit Thun und Lassen umgeheth, ist es offenbahr. Dessen Stimme ist, an sich betrachtet, immer also an den Menschen, wie sie der Herr Iesus Lucá X. 28. dem Schriftgelehrten vorstellet: Thue das, so wirst du leben. Aber auch das Evangelium, und der grosse Reichthum der Güte Gottes in Christo Iesu erlaubet keinem begnadigten Sünder Schande und Unrecht; vielmehr erweckt es zum Guten, ja es giebt, was das Gesetz nun nach den Sündenfall, nicht einmahl zu thun vermag, Kräfte und Stärke das Gute zu vollbringen. Pauli Ausspruch Tit. II. 11. f. ist bekant: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottseelig leben, in dieser Welt, und warten auf die seelige Hofnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes und unsers Heilandes Iesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volck zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Diese Dinge werden aus Gottes Wort doch unmöglich können herausgenommen werden: und so werdet ihr meine Freunde, die ihr das Ansehen einer besondern Frömmigkeit haben wollet, doch noch wohl glauben mögen, was ich oben gesaget habe: Niemand, niemand, der Gottes Wort kennet und ehret, ist vorhanden, welcher

welcher das überhaupt tadeln oder verdammen solte, daß ihr suchet recht fromm zu seyn.

Sprecht nicht: Ey, was soll uns diese Regel lehren? Denen unter unsern Gegnern, welche uns so sehr verfolgen und drücken, mögte sie viel Heilsames sagen. Diejenigen, welche einen Eifer aufs Gute nicht dulden mögen, können sich solche merken: Aber für uns enthält sie keine Erinnerung. Sprecht dieß nicht: sage ich. Es ist wahr, der rohe Welthause, der auf eine so bequeme und gemächliche Art zum Himmel will, und gleich alle verdammet, die einen Ernst auf dem Wege zur Seeligkeit beweisen, findet hier sein Theil; und ich kan nicht unterlassen, mich hier zu der ganzen Anzahl meiner Zuhörer zu wenden, und ihr zu sagen: Freunde! sind einige unter euch, welche ein Cavallierer Christenthum haben wollen, ohne Fleiß, ohne Eiffer aufs Gute, die irren sich: Freunde! sind einige unter euch, welche den Eifer und Ernst aufs wahre Gute irgendwo verdammet haben, die haben sich versündigt, und müssen es Gott bußfertig und gläubig abbitten. Allein ist gleich den Weltmenschen hiedurch ein nützliches Wort gesaget worden, welches sie wohl Ursache haben zu bedenken; glaubt nur, meine Freunde, mit denen ich heute besonders zu schaffen habe, welche ihr mehrern Eifer aufs Gute vorgebet, glaubt, auch euch ist diese Regel ein heilsames Wort. Wendet sie an zu eurer Prüfung. Untersuchet euer bisheriges Verfahren darnach. Ihr habt,
 B 5 wie



wie ihr sagt, bishero mit Ernst nach der Heiligung getrachtet: Andre aber hätten etwas an euch auszufinden gefunden. Vielleicht sind unter solchen die euch getadelt haben, einige zu weit gegangen. So freygebig will ich seyn, und euch solches zugestehen. Aber wahrlich, wahrlich, außer diesen sind auch andre vorhanden gewesen, welche euch widerstanden haben. Es sind solche gewesen, welche die Nothwendigkeit der wahren Buße und Befehrung, und des daher entspringenden eifrigen Trachtens nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so gut geglaubt, so gut getrieben haben, als wie ihr. Nur an gewissen Lehren und Übungen von euch haben sie Bedenklichkeiten gefunden. Sie haben deshalb mit euch in brüderliche Gemeinschaft zu treten billig Anstand genommen. Aber, was habt ihr dagegen gethan? Habt ihr nicht, was nur an euch ausgesetzt ward, so ausgeleget, als wäre es wieder das Christenthum selbst geredet? Habt ihr nicht, was euch nur nicht tragen konnte, sogleich als so etwas ausgeschrien, das die Frömmigkeit überall nicht dulden wolte? Habt ihr damit nicht offenbahrlieh eure Sache und die Sache Gottes verwechselt? Habt ihr nicht dadurch die Schranken der Zucht und Ehrbarkeit überschritten? Habt ihr nicht das Königlich Gesez der Liebe vergessen? Habt ihr nicht einen Stolz blicken lassen, der alleine herrschen will? Man soll eure seyn, man soll zu euch sich halten; oder man taugt nichts, wie gut man es auch mit der Sache Gottes meinet. Ist das rechtschaffen? Ist das der Weg zur Heiligkeit? Prüfet euch!

Die

Die zwote Regel, welche ich euch, ihr Freunde einer mehrern Gottseeligkeit, heute zu ertheilen habe, gründet sich gleichfals auf den Ausspruch des Herrn Jesu wieder die Pharisäer im Texte. Die Pharisäer waren, also zu reden, schon im Besitz des Ruhms einer ächten Heiligkeit. Paulus, der selbst ehemals ein Pharisäer gewesen war, nennt sie doch noch nach seiner Bekehrung zu Christo die strengste Secte des Jüdischen Gottesdienstes; Apostelg. XXVI. 5. Ein wichtiges Zeugniß für den äußerlichen guten Schein, welcher die Pharisäer umgeben hat! Allein, wie vieles sie auch für sich hatten; so läßt der Herr Jesus sich doch dadurch nicht aufhalten. Er dringet in ihr inwendiges. Er prüfet ihr Thun. Er erforschet dessen Quellen. Und da er es alhier unrichtig findet; so saget er freimüthig zu seinen Zuhörern: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser etc. Das Verfahren des Heilandes ist untrüglich. Aus seinem Beyspiele können wir uns sichere Regeln machen. Der Heiland prüfet die Heiligkeit der Pharisäer, und diese müssen es leyden: Lernet also, ihr, die ihr den Ruhm einer mehrern Frömmigkeit haben wollet, lernet: Ihr müßet es gerne vertragen, daß man eure Heiligkeit prüfe.

Und freilich muß jedermann im Geistlichen bereit seyn sich prüfen zu lassen. Gott hat unserm Nächsten ein Recht über uns gegeben, unsre Lehren und unsre Geistlichkeiten zu untersuchen. Ihr Lieben, sagt Johannes, glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister.

Geister, ob sie von GOTT sind? Denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. 1. Joh. IV. 1. Sollen aber andre das Recht haben uns zu prüfen; so müssen wir uns auch gerne prüfen lassen. Es ist auch unser selbst wegen sehr gut, wann unser Ehun durch die Beurtheilung anderer geht. Sind wir doch Menschen, und natürlich zum Irrthum geneigt. Wenn sich nun unser Auge betrügt; vielleicht sieht das Auge des Nächsten richtig. Und mit wie vieler Gefahr von aussen sind wir nicht umgeben, in Irrthum verleitet zu werden? Ohne wirkliche Erkänntniß des Göttlichen Gnaden Willens kommen wir auf Erden an. Durch den Fleiß unsrer Lehrmeister werden wir erst zubereitet. Wie leicht aber können entweder unsre Lehrer fehlen; oder fehlen solche nicht, wie leicht können wir nicht selbige unrichtig fassen? Und geschicht eines von Beyden; wie unverhofft und unvermeinet können wir dadurch nicht in Irrthum gerathen? Ein falsches Urtheil der Jugend leget sich in der Seelen zum Grunde. Es ist so ferne, daß wir an dessen Richtigkeit mehr zweifeln solten, daß wir vielmehr solches ohne Bedencken, als einen Grundsatz, annehmen. Wir bauen weiter darauf. Wir bringen durch dessen Hülffe neue Schlüsse hervor. War nun gleich unser angenommener Grundsatz falsch; können daher auch unmöglich die daraus hergeleitete Folgen richtig seyn: so halten wir doch alles für wahr. Wir sind im Stande, andern unsre Lügen als die besten Wahrheiten anzupreisen; und woferne sich nur ein gewisser Grad von Eigen-

Eigensinn und Hochmuth bey uns findet, so sind wir fähig, wenn uns keine gnugsame Geschicklichkeit entwaffnet, mit Bann und Fluch um uns zu wüthen; ja, woferne Macht und Gewalt in unsern Händen ist, so machen wir uns kein Bedenken, uns durch Hülfe dieser auch zu Herrschern über die Gewissen aufzuwerfen. Wann aber auch nichts von aussen uns betröge; wann wir auch ein gutes Herz, eine redliche Meinung hätten; können wir denn nicht aus blosser menschlicher Schwachheit bey sonst gutem Herzen von einem Irrthum und Fehl übereilet werden? Der so redliche, der so heldenmüthige Petrus, meinete es dorten, menschlich zu urtheilen, wahrhaftig recht aufrichtig und ehrlich, wann er Christo, der ihm und seinen Mitjüngern traurige Dinge von sich predigte, zurief: **H**err, schonede dein selbst, das wiederfahre dir nur nicht. Aber bey seinem noch so gut gesinneten Herzen, war er dennoch auf irrigem Wege; und der **H**err **J**esus fand Ursache, ihm diese harte Worte, die zu unsrer Zeit bey einem guten Schein mancher, der nicht halb so gut ist, als Petrus war, mit Spott und Verfolgung rächen würde, zuzurufen: **Z**ebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich. Denn du meinst nicht was Göttlich, sondern was Menschlich ist; **Matth. XVI. 22. 23.** Der gleichen kan auch uns begegnen. Was ist da gegen heilsamer, als die Prüfung von andern? So stehet meine Erinnerung an euch, lieben Freunde! die ihr besonders das Ansehen haben wollet, fromm zu seyn, noch feste:

Ihr

Ihr müßet es gerne vertragen, daß man eure Heiligkeit prüfe.

Ich zweifle nicht, meine Freunde! ihr werdet mit mir in dieser Regel einig seyn. Aber so wendet sie denn auch an zu eurer Prüfung, ob ihr wohl immer für Gott darnach gewandelt habet? Was deucht euch, da man die Freiheit haben soll und muß, daß man eure Heiligkeit prüfe; seyd ihr dadurch wohl nicht zugleich verpflichtet, gegen alle und jede offenherzig zu seyn, und rund aus, ohne Zweydeutigkeiten, ohne Verhalten, herauszusagen, was eure Meinungen sind? wie die Führungen der Eurigen gehen? Ich hoffe, das werdet ihr nicht leugnen. Wer sich zum Zwecke verbunden erkennet, der muß eben dieses zum Gebrauch der Mittel seyn. Wohlan aber, saget es selbst, wie stehet es hier mit euch? Seyd ihr wohl je so offenherzig gewesen, als es eure Pflicht war? Habt ihr wohl nicht bey dem, was ihr noch ausgesaget, mit Zweydeutigkeiten in Worten und Vortrag gespielt? Ist es nicht ein Vorwurf, der nicht so auf die leichte Schultern zu nehmen war, als wohl geschehen ist, daß jemand, der unter euch war, der einem Theil eurer Führer beständig zusah, öffentlich von denselben schreiben mogte: Selbst ihre Tractätlein können einen, der ihre Sprache, und ihren Buß-Circel versteht, von ihrem Unwesen überführen, nur, daß in denselben alles zweydeutig und verdeckt gegeben, um sich bey erfolgtem Widerspruch loszudrehen, und was sich nicht wohl vertheidigen läßt, zu leugnen.^{a)} Und wie

wie vieles ist sonst noch wohl von Heimlichkeiten zurücke, das den Tag nicht vertragen kan: welches nur erst nachgrade und allmählig Freunden der nähern Zulassung, so, wie sie immer mehr und mehr sich mit euch einlassen, eingeflößet und geoffenbahret wird; welches nur in den geheimsten Stunden darf gehöret werden? Ist es nicht gar sehr bedenklich, wann ein gewisser Schriftsteller eurer Art, die Verschwiegenheit zu einer Haupt-Regel bey den Privat-Zusammenkünften macht? Muß man nicht aufmerksam werden, wann man ihn nach andern gegebenen Regeln schreiben siehet: Hiernächst ist dieses, als ein rechtes Hauptstück bey dergleichen Verbindungen zu mercken, daß ein jedes Glied verschwiegen sey, und was etwa im Vertrauen gesagt worden, nicht herumtrage, oder wohl gar mit falschen Zusätzen und Ausdeutungen vermehre. ^{b)} Denn ob man zwar nie billigen, noch weniger verlangen wird, daß Menschen ihre persönlichen Schwachheiten, welche sie ihnen unter einander bekant haben, offenbahr machen, oder, welches noch mehr ist, sich unter einander belügen solten; so wird man doch

a) Siehe den Dargunischen Emigranten in Lutheri Zeugniß gegen das so genannte Geheimniß der Bekehrung S. 5.

b) Siehe eines Ungenannten schriftmäßige Anweisung, was unter dem Gnaden-Beystande Gottes in Ansehung der Kleinern Versammlungen aufgeweckter Gemüther zu beobachten nöthig ic. S. 26. Ich brauche einer Leipzigerischen Ausgabe vom Jahr 1742. in 8vo. Sie ist auch nachhero in der *Theologia pastorali Practica* 46stem Stuck. S. 871. f. mit einer Anmerkung ganz eingerückt.



doch nach Abzug solcher persönlichen Dinge die
 wahrhaften Nachrichten von dem, was so ins-
 geheim überhaupt gelehrt, getrieben und vorge-
 nommen wird, wohl verlangen mögen. **Jesus**
Christus gibt Matth. X. 27. seinen Jüngern
 diese Regel: Was ich euch sage in Finsterniß,
 das redet im Licht, und was ihr höret in
 das Ohr, das prediget auf den Dächern.
 Was heist es dann, daß ihr so im Dunkeln han-
 delt? Was ist es, daß ihr so viele Heimlichkei-
 ten zurücke haltet? Drücket ihr dadurch das
 Beyspiel eures Meisters aus? Folget ihr seiner
 Regel? Müisset ihr nicht nothwendig andre da-
 durch gegen euch argwöhnisch machen? Muß
 nicht alles gute Vertrauen zu euch wegfallen?
 Müssen sie nicht anfangen alle eure Frömmigkeit
 für verdächtig zu halten? Haben sie nicht Grund
 dazu? Stehet Christi Wort nicht noch feste?
 Wer arges thut, der hasset das Licht, und
 kommet nicht an das Licht, auf daß seine
 Werke nicht gestraffet werden. Wer aber
 die Wahrheit thut, der kommt an
 das Licht, daß seine Werke offen-
 bahr werden, denn sie sind in Gott ge-
 than. Joh. III. 20. 21. Ist es nicht unsre
 Schuldigkeit, uns prüfen zu lassen? Soll man
 nicht auch den Schein des Bösen meiden? Und
 wann ihr nun doch wahrhaftig lauter und rein
 wäret; schadetet ihr nicht durch eure eigensinnige
 Plufführung der guten Sache? Machtetet ihr
 nicht, daß der Nächste durch sein Urtheil sich an
 euch versündigte? Versündigetet ihr euch nicht
 an euch selbst? Prüfet euch.

Es



Es sind gleichsam nur lauter Vorbereitungs-
Erinnerungen gewesen, welche wir euch, ihr
Freunde der mehrern Gottseeligkeit! aus
und in lauter Liebe bishero vorgeleget haben.
Doch sie waren nöthig, und wiewohl wir noch
ein vieles heute mit euch zu reden haben; so kön-
nen wir doch von denen, gleichsam vorläuffigen
Dingen, noch nicht abbrechen, sondern finden
uns genöthiget, noch die dritte Anmerkung die-
ser Art hinzuzufügen. Wir sehen dabey aber-
mahl auf die Umstände der Pharisäer und
Schriftgelehrten, deren Heiligkeit und Gerech-
tigkeit der liebste Heiland in unsern ausgesetzten
Textes- Worten verdammet. Wie stund es bey
den Pharisäern und Schriftgelehrten? Lasset
uns einmahl darnach fragen, in Ansehung der
Lehrquellen, aus welchen sie ihre geistliche Er-
kenntniß schöpften. Blieben sie alleine bey dem
göttlichen Worte? Nahmen sie dafelbe in sol-
chem Verstande an, wie es sich selbst erkläret?
Oder hatten sie im Geistlichen noch andre Er-
kenntnißquellen, denn das göttliche Wort? Füg-
ten sie etwa dem göttlichen Worte noch die Aus-
sprüche der Rabbinen zu? Lieffen sie sich etwa
von ihren Lehrern neue Zusätze zu den göttlichen
Geboten vorschreiben? Woferne ihr nur einige
Freundschaft mit dem göttlichen Worte unter-
halten habet; so seyd ihr auch leicht im Stande,
euch alle diese Fragen zu beantworten. Die
Juden zu Christi Zeiten hatten freilich das gött-
liche Wort. Sie behielten es auch in einigen
Puncten richtig. Ein Exempel finden wir das
von Matth. II. 3:6; Und zwar ein so merk-
würdig



würdiges Exempel, daß alle diejenigen, welche heutiges Tages den Unwiedergebohrnen, die wahre Erkenntniß des Sinnes des H. Geistes in seinem Worte absprechen, dadurch schaamroth gemacht werden: Indem hier die unwiedergebohrnen Hohenpriester und Schriftgelehrten den Sinn des Heiligen Geistes in den Worten Michä so gut angeben, als solches irgend ein Wiedergebohrner und Befehrter thun kan; obgleich nicht geleugnet wird, daß letztere bessere Nusanwendungen würden gemacht haben. Aber wann nun die Pharisäer und Schriftgelehrten gleich das Wort in einem Puncte lauter behielten; so verkehrten sie es doch in hundert anderen. Ein Beyspiel gibet selbst im nachfolgenden unser Text. Wann Gott im fünften Gebot den Todtschlag verboten hatte, und mithin auch alles, was zu denselben führet; So erklärten sie doch das fünfte Gebot allein von dem äusserlichen groben Mord. Ausser dem aber fügten sie dem Gesetz noch viele Verordnungen ihrer Lehrmeister bey, und hielten sie so hoch, als Gottes Befehle; ja zogen sie wohl so gar dem für, welches doch göttlichen Rechtens war. Unser Erlöser sagt es ihnen derb in die Augen: Marc. VII. v. 8. Ihr verlasset, spricht er, Gottes Gebot und haltet der Menschen Aussätze, von Krügen und Trinckgefässen zu waschen, und dergleichen thut ihr viel. Dieß sind insgesamt Dinge, welche ich als bekant und unleugbahr von den Pharisäern und Schriftgelehrten voraussetze. ^{c)} Aber bey so bewandten Umständen

Den

c) Verschiedene Gelehrte haben sich in Beschreibung

den verwirft der Heyland auch die Gerechtigkeit derselben. So empfanget ihr, ihr Freunde der Gottseeligkeit dieser Zeit! hiermit eine neue, und zwar die dritte Regel: Sehet zu, daß ihr aus den rechten Lehrquellen schöpfet; Sehet zu, daß ihr recht daraus schöpfet.

Dies ist schon eine sehr wichtige Erinnerung, meine Freunde! welche ich euch hiermit vorlege. Nicht selten geschiehet es, daß manche ihre Seeligkeit auf blosse Vernunftgründe bauen. Andere fügen dem Worte die Erfahrungen bey; ja erheben sie wohl gar über das Wort. Noch andre endlich hängen blossen Menschen an, ohne selbst zu prüfen, ohne zu untersuchen. Diese oder jene Art der Lehrer hat einmahl das Glück ihnen zu gefallen: Nun taugt alles nicht, was etwa von einer anderen Art herkömmt. Alle diese haben unrichtige Erkenntnißquellen im geistlichen. Es ist wahr, die Vernunft ist eine edle theure Gabe Gottes: Und es ist daher höchst schändlich und unrecht, wann manche ohne alle Einschränkung so unbedingt weg, aufs beste sie nur können und wissen, auf die Vernunft schelten und lästern. Was heist das anders, als

C 2

ein

der Pharisker und Schriftgelehrten und ihrer Umstände Mühe gegeben, welche aber alle, was ich eben behauptet habe, bestättigen. Ich berufe mich nur auf diejenigen, welche ich bey dieser geringen Arbeit besonders zu rathe gezogen habe. Es sind der Herr Adam Beund in dem Unterscheid der Morale Christi und Pharisker, und der Herr Christoph Wolle in *ecclesia pharisaica et christiana in vitae morumque aspectibus diuersa*; von welchen jedoch der erste einen vorsichtiaen Leser erfodert.



ein Geschenk Gottes schimpfen und lästern. Allein die Meisterschaft muß ihr doch nicht im geistlichen gegeben werden. Da ist nur einer unser Meister, **Jesus Christus** in seinem Worte. Es ist wahr, in Philosophischen Dingen geben richtige Erfahrungen die schönsten Grundsätze an die Hand: Auch im geistlichen finden Erfahrungen statt, ja müssen bey einem jeden, der sich mit Wahrheit für einen rechten Christen ausgeben will, angetroffen werden. Paulus hätte sonst nie an seine Philipper schreiben mögen: **Und daselbst um bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerley Erkenntniß und Erfahrung.** Philipp. 1. 9. Aber deswegen einen jeden Gedanken und Empfindung, welche man bey Treibung geistlicher Dinge in sich wahrnimmt, für etwas göttliches halten, und eine geistliche Erfahrung daraus machen; diese Erfahrung für untrüglich ausschreien; nicht sie nach dem Worte prüfen, sondern das Wort unter sie heruntersetzen, und nach ihr drehen und zerrén wollen: das ist eine Sache, die allen Schwindelgeistern den Weg öffnet, ihre Thorheiten in unstreitige Wahrheiten zu verwandeln. Sie dürfen nur sagen: das haben wir so erfahren: das versteht keiner, als der es erfahren hat; und so sind sie fertig. Der alte Weltweise Pythagoras, hat, wie insgemein berichtet wird, eine **Seelenwandrung** geglaubt. Nach dem Göttlichen Worte mag solche nicht bestehen. Dieß weist die Seelen gleich nach dem Tode des Leibes entweder in den Himmel, oder die Hölle. Aber ist das wahr,
daß

daß man die Erfahrung für eine Erkenntnißquelle im geistlichen annehmen darf; wer darf ihm weiter widersprechen? Er sagt es, er wisse es, daß er zuerst der Aethalides, hernach der Euphorbus, darauf der Hermotimus, dann der Pyrrhus gewesen, und endlich der Pythagoras geworden sey. ^{d)} Was in unsern Zeiten einem, so viel ich weiß, noch lebendem Manne ^{e)} auf

C 3

diesem

- d) Siehe den damaligen Philologum, ißo Theologum in Holland, den gelehrten Wilhelm Jerchow, *de palingenesia veterum*. Amsterdam 1733. in 4. Libr. I. Cap. II. §. XIV. p. 32; woselbst er mit Zeugnissen der Alten erweist, daß Pythagoras also ge- rebet habe, wie eben von mir erwehnet worden.
- e) Es ist der bekante Herr Jonas Korte. Er hat es uns nach seiner Zuhausekunft in der Vorrede seiner publicirten Reisebeschreibung nach Palästina kund gemacht. Ich habe derselben bishero nicht habhaft werden mögen; ich bin also verbunden, meinen Mann auszusagen, von dem ich es habe. Es ist der Herr Verfasser der freymüthigen Nachrichten aus der Schweiz von neuen Büchern. Dieser schreibt im Jahr 1744. S. 298. von dem Herrn Korten unter andern also: Schon in seinem zwanzigsten Jahre, als er auf dem Dorffe Bochs- dorff, nahe bey Dresden, Kinder informirte, kam er bey Lesung der Heil. Schrift auf die Stelle in dem 5ten Buch Moses: Es werden Fremde aus fernen Lande kommen, und sehen, was der Herr an diesem abtrünnigen Volk und Lande gethan hätte. Diese Worte mißbrauch- te Herr Jonas Korte wieder seinen Willen, und sahe sie für seinen Beruff zu der Reise nach dem weiland gelobten Lande an. Eine Merckwür- digkeit erzehlt er uns, die ihm in seinem Leben wohl nicht oft mag wiederfahren seyn. Wann ich diese Gedanken, sagt er, hernach vernünftigt
über



diesem Fuße begegnet ist, mag ich kaum anführen. Er laß 5. B. Mos. XXIX. 22. f. daß Fremde aus fernen Landen, kommen und sich über den Fluch des gelobten Landes wundern würden. Da er dieß laß, entstand in ihm ein Gedanke: siehe du mußt nach dem gelobten Lande reisen. Er empfindet in sich zu gleicher Zeit einen Trieb zu dieser Reise; da fährt er zu, und unterwirft sich Gefahren und Versuchungen, welche er nicht nöthig hatte zu ertragen; und es ist nur Gottes Langmuth, die mit Thoren und Sündern Gedult hat, zuzuschreiben, daß er glücklich in Teutschland wieder zurück gekommen ist. Ich kan es durchaus nicht eingestehen, daß man das Wort von den Erfahrungen trenne, und sie für eine Lehrquelle im geistlichen annehmen möge. f) Endlich ist wahr, es gibt oft Menschen von vielen guten Gaben und Einsichten, davon wir vieles lernen mögen. Gott besetzt auch das Lehramt, das bis ans Ende der Erden dauern soll, nicht mit Engeln, sondern Menschen, und sagt uns

überlegte, so hielt ich sie für närrisch und phantastisch. Dem ohngeachtet versichert er uns, daß er doch beständig eine heimliche Stimme in sich gehöret, welche ihn zugeruft: Reise!

f) Recht wohl schreibet der ungenannte Herr Verfasser der schriftmäßigen Anweisung, auf welchen mich oben not. b) bezogen habe: Man nehme aber ja von niemanden etwas an, wovon er den Grund nicht aus Gottes Wort zeigen kan. Denn das ist die einzige Regel und Richtschnur, wornach alles zu sehen, was zum Geschäfte unsrer Seeligkeit gehöret. Selbst unsre Erfahrungen, wann sie richtig seyn sollen, müssen damit übereinkommen. Siehe die gemeldte Anweisung S. 25.

uns, wir sollen sie hören. Aber der letzte Grund, warum und wie lange wir ihnen unser Ohr leihen, sind doch nicht so wohl sie, denn sie sind und bleiben trügliche Menschen, sondern Gottes Befehl und sein Wort, welches sie nach seinem Befehl mitbringen müssen. Kommen sie daher ohne dieß; so hat jenes von unsrer Seite auch ein Ende, und wir richten uns nach Johannis Regel: So jemand zu euch kommt, und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüßet ihn auch nicht. 2. Joh. v. 10. Ihr Ansehen muß uns dann nicht mehr binden. Wollen wir ohne Gefahr zu irren seyn und bleiben; so schöpfen wir aus der einzigen Erkenntnißquelle im geistlichen, dem geschriebenen göttlichen Worte. Wir forschen darinnen, ob sich alles also verhalte, als wir gelehret werden, oder auch, als wir selbst erfahren haben. Wir laßen Christi Wunsch für seine Jünger, Joh. XVII. 17. auch unsern täglichen Wunsch seyn: Heiliger Vater! Heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit.

Es würde überflüssig seyn, wenn ich die ikt berührten Wahrheiten, mit mehrern Beweisgründen bestärken wolte; ich bitte euch nur, ihr Liebhaber einer strengern Zeiligkeit! euch selbst hiernach zu erforschen. Fraget euch: Wie haben wir uns bey unsern Bemühen nach mehreren Guten bishero aufgeführt? Haben wir auch allein das göttliche Wort zum Grunde gelegt? Wahrlich, wahrlich, dieß ist euch zu fragen



höchst nöthig! Zwar im Satze und der Lehre nach werdet ihr, wie ich hoffe, hierin, mit mir wohl einerley Meinung seyn. Aber fraget euch, ob ihr wohl immer in der Übung nach dieser Regel einhergegangen seyd? Sind die inwendigen Erfahrungen bey euch wohl nicht zu hoch erhaben worden? Habt ihr wohl nicht aus den Erfahrungen Lehrsätze hergenommen und bewiesen? Sprechen nicht viele von euch: das muß wahr seyn; das haben wir so erfahren? Sprechen sie wohl nicht zu denen, welche Gottes Wort reichlich inne haben, die ihnen hie und da ihre Irrthümer daraus weisen, getrost und mit vieler Zuversicht, als hätten sie alles wiederlegt: O ihr könnet davon nicht urtheilen: ihr habt es nicht erfahren: wer das nicht erfahren hat, weiß es nicht? ^g) Heist das aber nicht, der Ehre des götli-

g) Der Herr Pastor Kieger, ein Mann, der seine wirkliche Verdienste hat, behauptet in der Predigt von der Versicherung der Vergebung der Sünden, wie es in der *Theol. pastor. pract. Tom. I. p. 36. not. d*) angeführet wird, daß das Zeugniß des Heil. Geistes von der Kindschafft der Gläubigen nicht nur durch einen Schluß aus dem Worte geschehe, sondern auch durch eine unmittelbare Hinneigung unsers Beyfalls und eine gewisse Empfindung, welche die Schrift *πεισμων* nenne. Er wapnet sich aber gegen alle Einwürfe dadurch, daß er versichert: diese *πεισμων* sey keinem recht bekant, als der sie aus der Erfahrung habe. Ich gebe ihm keinen Widersprecher des Herrn Kiegers ab. Aber das muß ich doch sagen, wie diese Art zu beweisen mir durchaus nicht gefalle. Man muß entweder schweigen oder den großen Schimpf übernehmen, man kenne Gottes Wege nicht, und das darum, weil man eines sonst

göttlichen Wortes zu nahe treten, welches alleine sagen soll, was wahr ist? Fraget weiter: Sind unter unsern angenommenen Lehrsätzen aus den Erfahrungen, wohl nicht einige erschlichene und erdichtete? Nicht jeder Gedanke, nicht jeder Trieb, den man bey Betrachtung des göttlichen Wortes erfähret, ist gleich göttlich. Wir haben noch Fleisch, das auch gedenket, das auch gelüftet. Haben wir wohl nicht unsre Gedanken, unsre Triebe, für Gedanken, für Triebe von Gott angesehen? Ach hier ist Sorgfalt, hier ist ein Wachen über die eigne Seele nöthig! ^{h)} Das Wort gilt auch uns: Sehet euch

E 5

vor

sonst lieben Mannes vermeinte Erfahrungen sich nicht will zur Richtschnur machen lassen. Dergleichen legt uns Gottes Wort nicht auf.

- h) Ich kan nicht umhin, daß ich nicht alhier die Worte des ungenannten Herrn Verfassers der ausführlichen historischen und theologischen Nachricht von der Herrnhutischen Bruderschaft, in der zweiten Ausgabe Franckfurt 1743. in 8vo. im Vorbericht *not. a)* anführen solte. Sie lauten also: Das glaube ich ganz gewiß, habe es auch Gott zum Preise (denn ich will mich damit vor der Welt nicht groß machen) an meinem Herzen erfahren, daß das Geheimniß Gottes in seiner herrlichen Macht wohne bey denen Frommen. Diese schmecken das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt. Doch traue ich nicht allzuviel denen Bewegungen meines betrüglischen Herzens, sondern prüfe dieselben alleseit nach der Wahrheit des göttlichen Wortes, welches die Kraft hat, die unlaunteren Empfindungen in meiner Seelen zu tödten, und hingegen reine und launtere Begierden im Herzen zu erwecken. O, daß wir alle bey unsern Erfahrungen gleich verständig wären!



vor vor eurem Geiste. Maleach. II. 15. 16. Und da die Anhänglichkeit an Menschen auch der Ehre des göttlichen Wortes gar leicht ein vieles vergiebt; so sucht doch einmahl, als für Gott, den Grund von vielen euren Handlungen auf, und ruhet nicht, bis ihr wisset, ob auch Anhänglichkeit an Menschen Schuld daran habe? Warum lehret und unterrichtet man nicht ordentlich das Volk nach den Evangelischen und Epistolischen Texten? ⁱ⁾ Warum betet man in Mecklenburg, nicht mit Mecklenburg? Warum reißet man den Leuten die gewohnten Gesangbücher aus den Händen? ^{k)} Warum gibt man ihnen fremde und

i) In der *Theol. Pastor. pract. Tom. I. p. 853.* heist es von den jährlichen Texten: Die Kirche hat nun einmahl von uralten Zeiten her diese Ordnung beliebet und eingeführet, daher stehet es nicht bey einzelnen Lehrern, darinn etwas nach ihrem Gefallen zu ändern: zumalen es nicht ohne Anstoß und Aergerniß, sonderlich der Einfältigen, geschehen würde. O, daß man dies bedächte!

k) Was für eine wichtige Sache die Gesangbücher in der Kirchen sind, wie wenig treue Lehrer es dulden mögen, daß irgend jemand ohne Einwilligung der ganzen Kirchen mit solchen eine Aenderung mache, oder denen Gemeinden neue und ungeprüfte Gesangbücher anpreise? solches hier auszuführen ist mein Werk nicht. Ich will nur eine einzige Stelle eines alten Theologi beybringen, welche der Sache nicht wenig Licht geben wird. Sie rühret her von dem Herrn Georg Gilbert, evangelischen Prediger zu Graudenz. Dieser will in seinem Calvinischen Schaafspelz, der zu Rostock im Jahr 1616. in 40. ans Licht getreten ist, und mir eben ist in die Hände fällt, die Gefahr, in welcher die Evangelisch-Lutherischen durch die Calvinisten sich befänden, gerne



und ungeprüfte Gesangbücher dagegen, die, wann sie hier schöne und gute, dort doch eben so viele, in ihren verschwiegenen Verfassern, hüpfenden Melodien und zweydeutigen Inhalt, anstößige Lieder enthalten? ¹⁾ Warum preiset man

gerne vorstellen, beruft sich daher auch mit darauf, was die Calvinisten mit dem Gesängen gethan, und schreibt bey der Gelegenheit von denselben S. 24. also: Die dritte Wurdflaue (der Calvinisten) gilt den schönen holdseligen Kirchengesänglein reiner Lehrer. Die haben von dem Calvinischen Wolffsgerichte auch gute Schnitzer erlitten. Dann nebst dem, daß die Calvinisten den Lobwasser eingeschoben, und hiermit die reinen Kirchlidlein den Leuten gern aus den Händen und Herzen rissen, haben sie ihr Gift auch in denselben übergesetzten Calvinischen Psalter versteckt, wie solches aus dem 8. 22. und andern Psalmen zu ersehen. Neue Lieder, neue Lehre. Ja ich meine, es hat sich eine Wust neuer Lehre mit dem Lobwasser in diesen Landen gefanden. Christlich Herz! gib acht auf die Gesangbüchlein, sonderlich auf das schöne Danklied: ich dank dir, lieber Herr ic. Du wirst nicht in allen Exemplarien den Vers finden: Herr Christ! dir Lob ich sage ic. Rathe, wer mag wohl der Corrector seyn? Schöne Sachen! die Arrianger können dieß auch. So genau sahen die alten Lehrer auf die Gesänge. Warum ist man denn in den neuern Zeiten ganz anders? Ach daß wir weise wären!

- 1) Die Gesangbücher, welche ich bey verschiedenen von denen unter uns, die fromm seyn wollen, angetroffen habe, sind die so genannten Stimmen aus Zion, und das Wernigerodische Gesangbuch gewesen. Ich würde nicht der seyn, welcher ich wirklich bin, wann ich sagen sollte, in diesen beiden Büchern käme

überall



man die Bücher und Schriften von einer gewissen Sorte Lehrer nur alleine? Warum verachtet man die Schriften aller übrigen? Solte der Geist Gottes sich wohl nur an einen Hauffen binden lassen? oder solte wohl hier nicht eine heimliche Anhänglichkeit an Menschen zum Grunde liegen? Prüfet euch, prüfet euch!

Ein neuer Umstand von der, von Jesu verdamnten Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten, wird nunmehr zu betrachten

überall nichts gutes für. Gewiß, es sind in beiden, wie der Lehre nach richtige, so dem Ausdruck nach bewegliche, Lieder vorhanden. Allein ich wäre gewiß auch der nicht mehr, welcher ich doch wirklich bin, wann ich sagen solte, es sey lauter gutes in denselben zu finden. Ein anderes lehret den, der auf Wahrheit hält, der Augenschein. Zum Beweis davon ist indessen hier nicht der Ort und Raum. Eines setze nur hinzu: Einer gewissen Seelen, welche auf das Christenthum hält, legte ich einmahl die Frage für: Ob sie wohl alle Lieder in den Stimmen aus Zion verstehen könnte? Sie antwortete mir fertig; Nein, das könne sie nicht; setzte aber, wohlmerkend, wozu ich solches gebrauchen wolte, hinzu: Sie schläge aber auch das, was sie nicht verstünde, über, und gebe sich in kein unnötiges Grübeln. Sie glaubte, wie ich merkte, dadurch allen meinen Erinnerungen vorzukommen. Wiewohl ich nun noch zweiffelt mögte, ob auch alle Seelen würden so anhaltend seyn, wie diejenige, ihren Vorgeben nach, war, mit der ich zu thun hatte; so will doch nur die einzige Frage einwerffen und eines jeden Entscheidung überlassen: Ob man Ursache habe, solchen Gesangbüchern vor allen seine Neigung zuzuwenden, darinnen man vieles, welches unverständlich ist, überschlagen muß? Da Gesangbücher gleichsam als die Lehrbegriffe der Einfalt

ten seyn. Lasset uns nachfragen: wie war der Sinn und Meinung der Pharisaer und Schriftgelehrten in Ansehung des Grundes und der Ordnung des Heils? Irrig war hier alles bey ihnen. Von der Schändlichkeit der Sünden, hatten sie sehr seichte Gedanken. Unser Text gibt in den nachfolgenden davon den Beweis. Nur die äusseren und groben Sünden hielten sie für Sünden; nicht die inneren und feinen. Wann der Mensch sich nicht für geistlich verderbt hält und erkennet; was soll ihm denn ein Verlangen nach einem Helfer im Heistlichen einflößen? Bey den Jüden dannenhero, welche einmahl von ihrem sündlichen Zustand um diese Zeiten keine rechte Einsichten mehr hatten, war die Lehre von dem Messias auch nicht mehr richtig. Zu einem geistlichen Helfer hatten sie, wie sie dachten, seiner nicht sonderlich nöthig. Versprochen aber war er doch. Ey nun, so machten sie ihn zu einen weltlichen Monarchen und Regenten, unter dessen Schutz und Herrschaft sie, als das beglückteste Volk, über den ganzen Erdboden triumphiren würden. Wie allgemein, wie tief eingedruckt diese Meinung zu dieser Zeit bey den Jüden gewesen sey, kan man unter andern auch daraus abnehmen, daß sie auch den Jüngern Jesu, welche doch aus den geringern des Volks gesamlet wurden, und wohl sehr wenig von göttlichen Dingen wusten, anhieng, und so anhieng, daß sie solche auch schwerlich, nach dem vollenderem Leiden Jesu, und dessen vollzogener siegreichen Auferstehung ablegen konnten. Und so lag Grund und Ordnung des Heils

Heils bey den Jüden zu diesen Zeiten üßern
 Hauffen. Nun schmückten sie sich hierbey zwar
 mit äußerlichen Werken und prangten mit irdi-
 schen Vorzügen. Aber, wie scheinbahr sie hier-
 innen auch waren, wie heilig sie auch thaten;
 so verdammet sie der Heiland in unsern ausge-
 setzten Textesworten dennoch, und giebt damit
 allen, welche zu diesen Zeiten das Ansehen haben
 wollen, als ob sie sich der Heiligkeit besonders
 befließigten, die vierte Regel: **Sehet zu,**
daß ihr den rechten Grund der Heilig-
keit leget, sehet zu, daß ihr ihn recht
leget.

Und wie nöthig ist zu unsern Zeiten diese
 Erinnerung nicht? Gibt es doch Leute, welche
 zwar in der bloßen Natur stehen, und aus bloß-
 sen Kräften und Gründen der Vernunft handeln
 und sich bessern; welche doch aber ihnen selbst
 als rechte geheiligte Gefäße der Gnaden anschei-
 nen. **Sehet** dorten den stolzen, den aufgebla-
 senen Greiß an; seht, wie er ihm selbst so wohl
 gefällt; Höret, wie er ihm selbst eine Lobrede
 hält; Höret, wie er den Seinigen so gute Er-
 mahnungen ertheilet. **Ey** Kinder, spricht er,
 ihr müßet sanftmüthig, ihr müßet freundlich
 seyn, mit jedermann. **So** hart, so hitzig seyn,
 glaubt mir es, das thut nicht gut. **Ich** war
 freilich in der Jugend auch wohl kein Lamm:
Glaubt mir, ich konte auch nicht viel vertragen,
 und das müste toll zugegangen seyn, wann ich
 etwas auf mir hätte sitzen lassen sollen. **Aber**
 ich habe mich durch Gottes Gnade gebessert.
 Bessert

Bessert euch auch, Kinder, es nimmt sonst kein gutes Ende. So redet, so ermahnet unser Greiß, und glaubet dabey die ächten Früchte des Geistes an sich zu finden. Und sind es nicht schöne Reden? Zeigen sie uns diesen Alten nicht als einen geheiligten Christen? Wie sehr wäre ihm solches nicht zu gönnen; aber ihr irret, wenn ihr solches glaubet. Ich will euch nur seinen wirklichen Seelen Zustand entdecken; so werdet ihr selbst davon urtheilen können. Es ist wahr, unser Alte ist jetzt ganz anders, als wie er sonst gewesen ist. Aber was ist die Ursache? Seine vorige vielfältige Erhitzungen und Ereiferungen, nebst den Gelegenheiten dazu: Gemischbrauchtes Frauenzimmer, und überflüssig genommenes Getränke, haben seinen Körper elendiglich zugerichtet. Von Gicht und Podagra leidet er zu Zeiten unnennbahre Schmerzen. Schlag und Nührung haben ihn schon verschiedentlich dem Tode nahe gebracht: Vor dem Tode fürchtet er sich, welches kein Wunder ist, gewaltig. Alle Aerzte versichern ihm, woferne er sich nicht in Ruhe des Gemüths erhalte, werde es immer ärger mit ihm werden, ja einmahl schnelle aus seyn. So zwinget er lieber seinen Eifer, als daß er seine Schmerzen und seinen Tod befördern sollte. Er handelt also aus bloßer Absicht auf sich selbst. An Gott, den er in seinem vorigen sündlichem Verfahren, so vielfältig beleidiget hat, hat er noch nie gedacht; dem hat er es noch nie bußfertig abgebeten. Seinem Nächsten, über den er zu harte hergefahren, hat er noch keine Erstattung angeboten. Er rühmet es sich
wohl



wohl noch vielmehr, und kan es mit vielen Freuden erzehlen, daß er dem und dem so recht eines anhängen mögen. Und kurz zu sagen, er würde noch so arg seyn, als er war, wann er Schmerzen und Tod nicht scheuete. Was deucht euch nun; solte ich ihn einen geheiligten Christen nennen? Nimmermehr! Ein Heuchler ist er; oder, wenn es aufs höchste genommen wird, ein im untersten Grad natürlich tugendhafter Mensch; aber kein Christ; kein Heiliger. O, daß es alle seine Brüder in ähnlichen Fällen merken mögten! O, daß sie bedenken mögten: Heiligkeit ohne den rechten Grund ist nichts!

Andre lassen zwar den Grund stehen. Sie geben zu, daß alle unsre Heiligkeit, welche Gott gefallen soll, für Gott in Christo Jesu gebracht werden müsse. Aber von der Ordnung des Heils, hört man sie also lehren, daß man nicht anders, als argwöhnisch wieder sie werden kan. Buße und Glauben gehören zur Ordnung des Heils. Wenn Petrus den Jüden den Grund des Heils schon angezeigt hat; so setzt er wegen der Ordnung des Heils hinzu: So thut nun Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden, Apostelg. III. 19. Die Buße, oder Reue wirket eigentlich das Gesez; und wenn das Evangelium etwas dazu beyträgt, so thut es dadurch ein fremdes Werk. Den Glauben aber schenket das Evangelium; und dazu träget wirksamer weise das Gesez nichts bey. Die Reue ist das erste, was in dem Menschen muß gewirket werden. Denn der Gottlose muß erst lassen von seinem Wege

Wege, und der Ubelthäter seine Gedanken, ehe
 er sich zum HERRN bekehren kan. **Esaiä LV. 7.**
 Und ob zwar nach der Absicht **Gottes**, und
 wosferne der Mensch wirklich zur Ausföhnung mit
Gott gelangen soll, es nicht bey der bloßen
 Reue sein Bewenden haben muß; so nimmt doch
 die Bekehrung mit der Reue den Anfang, und
 es kan manchmahl eine ganze Weile hingehen,
 ehe ein Erwecker sich in rechter Reue will demü-
 thigen lassen; ja es kan ein Erwecker, nachdem
 er aus dem Gesetze zur Reue gebracht worden,
 wohl gar dem Evangelio widerstreben, den
 darin angebotenen Glauben von sich stossen, und
 also durch eigne Schuld in Verzweiflung gera-
 then und umkommen. Das Exempel des Ver-
 räthers **Judas**, weist dieß klärlich. Es war
 die erbarmende Gnade, daß er noch auf Erden
 zur Erkenntniß seiner Sünde kam. Es ist auch
 kein Zweifel, daß eben diese Gnade werde gesu-
 chet haben, ihn zum Glauben an Christo zu
 bringen. Sie wird ihn erinnert haben: **Jesus**
 sey auch mitten in seiner Schmach, der wahre
Jesus, der wahre **Messias**; er solle nur zu
 ihm fliehen. Allein **Judas** verfiel, wie von sei-
 ner Seiten, alleine auf die Größe des Verbre-
 chens, welches er begangen hatte, also von
 Seiten des **HERRN Jesu**, allein auf die be-
 trübten Umstände, in welchen er denselben siehet.
 Es ist unmöglich, so denkt er etwa, daß **Gott**
 den wahren **Messias** so schnöde solte mißhandeln
 lassen. **Jesus** hat ja sonst Kraft genug gehabt,
 auch mitten durch seine Feinde hinweg zu gehen;
 ach **Juda**, es ist um dich geschehen; du hast zu
 D arg

arg gehandelt; **Jesus** ist der **Messias** nicht. So will er nicht zum Glauben an **Jesus**; So verzweifelt er in Sünden, ob er gleich zur Reue gebracht war. Kan es aber bey der Befehrung durch Schuld der Menschen leyder! also ergehen; was will dann die Lehre einiger **Neuern**, daß mit dem Anfang der Reue, der Anfang des Glaubens verknüpft sey? Was will nun der auf diesem Grundsatz erbaute **Buskampf**? Werden nicht in Praxi, und bey wirklicher Führung der Seelen, damit ich nicht einmahl dasjenige berühre, was der Lehre nach ^{m)} schon längst

m) Weil daß, was in den neuern Streitigkeiten wegen des **Buskampfes** vorgefallen ist, ohnedem satzfam bekannt ist, so enthalte mich billig von der Anführung desselben. Ein Zeugniß indeßen wieder den **Buskampf**, welches ein schon zu seiner Ruhe eingegangener **Theologus** noch vor dem rege gewordenen **Streit** abgelegt hat, kan ich, ob es schon etwas weitläuftig ist, da es so bedächtlich abgefaßt worden, nicht unterlassen hinzuzufügen. Wir finden solches in des seeligen **D. Ferdinand Helfreich Lichtscheids**, weiland Königl. Preussischen **Consistorialraths** und **Probstes** in **Cöln** an der **Spre**, gesamtten geistreichen **Schriften**, wie selbige von dem **Herrn Lösecken** gesamtlet, und zu **Leipzig** im **Jahr 1733**, in 4to. mit einer **Vorrede** des seeligen **Herrn Probstes Reinbeck's** ans Licht gegeben, im **II. Theil** in der **Vlten Predigt** S. 23. S. 328. f. und lautet es daselbst also: „Da wird vieles manchmahl geredet von dem **Kämpfen**, so den guten **Streitern Christi** obliegt, welches nicht jedesmahl in gehöriger **Behutsamkeit** geschiehet. Ich leugne durchaus nicht die **Nothwendigkeit** des **Kampfs**, die **Gewisheit** desselben, die **Beständigkeit** desselben, und daß man **ausdauern** müsse bis ans **Ende**. Es
„ist

längst von andern dagegen erinnert worden,
entsetzliche Verwirrungen und Vergehungen
D 2 ent-

ist alles mit einander göttliche Wahrheit. Nur ein-
einig Stück hab ich darbey, das wolte ich, daß ihr
es tief in eure Herzen hineinlegetet, daß ihr von die-
sem Kampf die rechte Ordnung treffet, und setzt ihn
an den Ort, wo er hingehöret, und an die rechte
Stelle, welche dem Kämpfen und Überwinden ei-
gentlich gewidmet ist. Ich bitte euch gar sehr,
überleget es wohl. Es wird insgemein ein Kampf
genennet, wenn von Christen hie und da gehöret
wird, daß sie viel Angst haben erkaulden müssen, da-
machen einige einen Kampf um die Huld und Gna-
de Gottes daraus, und legen den Kampf in die
erste Buße, gleich als wenn die Menschen müsten
erst ängstiglich kämpfen, ehe sie die Gnade Gottes
in Christo mit Glauben ergreifen mögten. Und
darüber kommt bey manchem solche Bedängstigung
der Seelen, daß er fast, alles Zuspruches ungeach-
tet, sich nicht begreifen kan und nicht gewiß werden
will, ob ihm Gott gnädig sey. Warum? Ja, sagt
er, ich weiß nicht, ob ich gnug gekämpft habe, ob
ich aus- und durchgekämpft habe, daß ich nun mei-
nen Gott zum Freunde habe. Ach, nein, mein
lieber Bruder und Schwester, lasset uns unsern
Kampf nicht in die erste Buße hineinbringen. In
der Buße, das ist, in dem ersten Angriff der Seele,
da sie von der Finsterniß zu dem wunderbahren
Lichte Gottes berufen und geführt wird, da sie
aus dem Tod der Sünden in das Leben mit Chri-
sto Jesu erwecket wird, da sie von der Dbrigkeit der
Finsterniß errettet, versetzt werden soll, in das Reich
des Sohnes Gottes, in welchem wir haben die Er-
lösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der
Sünden, da geschicht freilich ein Kampf, das ist
wahr, aber dorten sind ich und du nicht der rechte
Hauptkämpfer, sondern der Heil. Geist, da er das
Herze angreiffet, und solches mit heiligen Regungen,
Gedan-

entstehen müssen? Denn da es nun möglich ist,
daß die Neue eine Zeitlang ohne Glauben seyn
mag;

„Gedanken und Neigungen immer nach einander an-
„füllet, biß er es endlich allmählich nach vielem und
„langwierigem Streit wieder das in uns befindliche
„sündliche Fleisch, zur Erleuchtung, Befehrung und
„zur Ergreifung Christi im Glauben bringt; da ist
„er auch der Überwinder, er hat überwunden, er hat
„den Kampf angefangen, er hat die Waffen dazu
„hergegeben, er hat das Schwerdt des Geistes, das
„Wort Gottes, dazu gebraucht, sein ist die Kraft
„und Macht, sein ist das Ausdauern und Anhalten,
„sein ist auch der Sieg, den er davon trägt, da er
„endlich das Herz bemeistert, daß er es zu dem HErrn
„Christo bringe. Da hat der Vater durch den Geist
„die Herzen zu Christo gezogen und sie ihm gegeben.
„Der Bußkampf gehet vor, das ist wahr, aber da sind
„wir nicht Kämpfer, sondern wir sind vielmehr der
„Raub, die da gefangen gehalten werden, und durch
„diesen Kampf des Geistes Gottes heraus müssen
„gerissen werden, aus den Banden und Stricken des
„starken Gewapneten, daß wir ihm entgehen und in
„die rechte Freiheit der Kinder und Knechte Gottes
„gesetzt werden. Also werde wohl ich und du die
„Gnade Gottes nicht erkämpfen. Wenn dieselbe
„so hoch gefeszen und gelegen wäre, daß wir sie erst
„mit einem Kampf müsten erhalten, ach lieber Gott!
„wir erkriegten und erstritten sie in Ewigkeit nicht;
„sondern Gott der schenkt sie uns, er beut sie uns
„an, er träget sie uns nach, er streckt seine Hand aus
„den ganzen Tag zu uns, daß wir die vollgefüllten
„Hände der göttlichen Güte, so zu reden, nur leer
„machen sollen. Das ist der Kampf, der geschicht
„von Gottes Geist in der Buße, davon sind wir
„nicht Urheber. Wer demnach den Kampf, da Chri-
„sten Überwinder werden müssen, hineinsetzt, in die
„Buße, in die Befehrung und in die Rechtfertigung,
„der darf sich nicht befremden, und ist kein Wunder,
„wenn

mag; so laſet uns nun weiter ſetzen, man habe
 nun eben eine ſolche Seele für ſich, welche noch
 in

D 3

wenn derſelbe hernach ſich und andere in große An-
 ſehung führet: denn wer will mir und dir ſagen,
 ob wir gnug haben geſtritten und das Kleinod der
 Rechtfertigung und der Kindſchaft erſtritten? Wer
 will uns verſichern, daß wir nunmehr Odtgefälli-
 ge Kämpfer worden ſind und daß wir unfre Feinde
 völlig beſieget haben, die ſich ja noch immer um uns
 befinden, uns von neuen angreifen, ja gar in un-
 ſerm Fleiſch wohnen und ankleben, und zum guten
 träge machen. Da ſind ja die Feinde noch gegen-
 wärtig vorhanden und nicht völlig weggejaget. Muß
 unfre Rechtfertigung ſo lange aufgeſchoben werden,
 und werden wir nicht ehe zur geiſtlichen Kindſchaft
 gelangen können, biß wir gnug gekämpft, biß wir
 durchgekämpft haben, ſo wird uns dieſe Gnade in
 dem gegenwärtigen Leben wohl immer zweifelhaft
 ſeyn. Dann wann wirds genug gekämpft
 ſeyn? Wann hat man recht durchgekämpft, daß
 nichts mehr in Wege liege, ein Kind in Odttes Liebe
 und Huld zu heißen? Wir haben ohnedem alles das,
 was in der Rechtfertigung und Kindſchaft gefunden
 wird, nicht im Fühlen und Empfinden, ſondern wir
 habens im Wort und Glauben. Woher wollen wir
 hernach den Erweiß nehmen, daß wir verſichert ſind,
 daß unſer Kampf genug und wohlgerathen ſey?
 Nein, da müſſen wir nicht hin, da ſchieket ſich unſer
 Kampf nicht hin, wo der h. Geiſt kämpfet um dich
 und dein Herz, wann er daſelbe von Feinden los
 machet. In dieſem Bußkampf bekommt der Menſch
 erſt die Kräfte, mit welchen er den Feinden ſeines
 geiſtlichen Lebens Widerſtand thun kan und wird.
 Sein eigenes Mitkämpfen iſt dann noch nicht zu ſin-
 den. Denn ob man auch ſetzen wolte, weil die
 Glaubenskraft von dem h. Geiſt durch das Wort
 des Evangelii in das Herz der Menſchen alſo hinein
 geſeget würde, daß ſie daſelbſt mit der Seelen ein-
 werden

in der bloßen Reue stehet, und man sagt derselben für: Mit dem Anfange der Reue sey der Glaube

„werden sollte, und auch eins wird, so könnten daher
 „die Bewegungen des h. Geistes nicht ohne die Seele
 „mitzubewegen geschehen, und müsse also der Kampf
 „des Geistes gegen das Fleisch und den Satan, nicht
 „ohne die mitstreifende Seele geschehen. So ist
 „wohl wahr, daß allerdings in der Seelen heilige
 „Bewegungen geschehen, aber sie ist iho nur der Ort,
 „worin sie geschehen, nicht aber eine Mitursache,
 „von welcher sie gewirket werden. Überdies ist es
 „ja gar etwas anders, einige Bewegungen vom Geiff
 „Gottes in der Seele empfinden, und ein anderes,
 „vom Geiff Christi zum Kampf gegen den Feind an-
 „geführt werden. Das erste ist nur ein Zeichen und
 „Zeugniß des anfangenden Lebens im Geiff, das an-
 „dere folgt lange darauf, wenn eine gnugsame Men-
 „ge geistlicher Gnadenkräfte sich findet. Wie man
 „denn auch in der Natur an den iho gebohrnen Kin-
 „dern gnug Bewegungen ihrer Glieder siehet, von
 „welchen man aber sehr gezwungen sagen würde,
 „daß sie damit zum Kampf sich fertig machen und
 „streiten wolten. Gehöret demnach dieser Kampf
 „der Überwinder in die Erneuerung und tägliche Buße
 „hinein, wann du schon ein Kind Gottes bist, wann
 „du schon Kräfte bekommen hast, wann dich der Geiff
 „Gottes leitet, wann dir der Herr Jesus seine
 „⁵⁷⁷Trüb-
 „sachen zeigt, und dich seiner Trübsalen würdig
 „machet: da kommst nun drauf an, da mußt du dei-
 „ne Kräfte und deine Stärke sehen lassen. Wann
 „nun aber der Kampf an diesem Ort, nemlich in die
 „tägliche Erneuerung, hineingeloget wird, so fällt der
 „große Kummer, den manche Seele in sich hat, gleich
 „übern Haufen. Denn der Streiter darf sich da
 „bey dem Kampf nicht mehr bekümmern, ob er in
 „der Gnade Gottes sey. Denn eben der Kampf,
 „den er erkämpfet, ist ihm ein unbetrüglich Kennzei-
 „chen der thätlich erhaltenen Kindschafft, daß ihn Gott
 habe

Glaube verknüpset; sie solle also kämpfen: sie hat aber in der That den Glauben noch nicht,
 und

D 4

habe zu seinem Kinde angenommen. So berichtet uns Paulus Ebr. 12, 3. Gedeket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wieder sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet und ablasset; v. 4. denn ihr habt noch nicht biß aufs Blut widerstanden, über dem Kämpfen wider die Sünde. v. 5. Und habt bereits vergessen des Trostes, der zu euch redet, als zu den Kindern: Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraffet wirst. v. 6. denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. v. 7. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch Gott als Kindern. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? v. 8. Seyd ihr aber ohne Züchtigung, so seyd ihr Bastarte und nicht Kinder. Also macht der Apostel Paulus unsern Kampf zu einem Kennzeichen unserer erhaltenen und erlangten Kindschaft, und des Besesses der göttlichen Gnade, in welcher wir in Christo sind angenehm gemacht worden. Daher, wenn ein angefochtenes Herz in seinem Kampf kleinmüthig und schwermüthig wird, es will anfangen in seinem Muth matt und laß zu werden; so muß man nicht sagen, daß es um die Gnade Gottes kämpfe, sondern man muß sagen, daß es in der Gnade Gottes kämpfet. Es kämpfet nicht, daß es ein Kind Gottes werden soll, sondern es kämpfet, weil es schon ein Kind Gottes ist. Es würde über alle maßen wunderbarlich herauskommen in dieser Welt, wann jemand unter die Soldaten eines großen Königs in den Streit gehen wolte, da einer hie, der andre dort verwundet lieget, und er wolte sie damit aufrichten: Nun seyd zufrieden und gutes Muths, weil ihr so wohl kämpfet und streitet, so wird euch euer gnädiger König und Herr zu seinen Soldaten und Streitern



und soll doch kämpfen; in was für Marter, in was für Angestlichkeit, in was für kummervolle Bemühun-

tern annehmen. Ey das sind sie schon, darum haben sie nicht gekämpft, sondern darum haben sie gestritten, daß sie nicht aus ihres Herren Dienst, dem sie bey der Fahne geschworen haben, abgezogen und zu Gefangenen des Feindes gemacht werden mögten. Aber dem bleiben wollen haben sie gekämpft, nicht, daß sie erst Glieder bey der Fahnen und bey dem Regiment werden wollen, sondern sie sind schon. Also muß auch den Christen nicht vorgestellet werden, daß sie nun wohl bald würden zur Kindschaft Gottes kommen, sie würden die Gnade Christi ehestens erlangen; Nein, sondern das müssen sie schon haben, sonst geben sie keine gute Kämpfer ab, da der natürliche Mensch, so lang er in seiner natürlichen Verderbniß ist, gar nicht kämpfen kan vor Christum, sondern er streitet vielmehr wieder Christum: dann der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit und kan es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet seyn. 1. Cor. 2, 14. Wann er aber die Kräfte erhalten, daß er gegen Christum ein gutes Herze hat, begehret sich nicht von ihm trennen zu lassen, alsdann so wird er auch den Platz zu kämpfen bekommen, aber da kämpft er dann nicht mehr um die Gnade Gottes, sondern er kämpft in und durch die Gnade Gottes, die schon in ihm wohnet und in ihm ist. Die Ursache, warum dieß angeführet und erläutert wird, ist, damit man schweren Anfechtungen, die manchemal so viel gute Seelen auf ihren Kranken- und Todtenbette anfallen, gründlich begegnen könne. Da machen sich solche Seelen einen Scrupel, sie sünden noch nicht an dem Ort bey Gott, wo sie sollen; sie wüßten nicht, ob sie zu seiner Gnade und Kindschaft gelangen würden; sie hätten wohl ein sehnliches Verlangen darnach, sie wüßten aber nicht, ob sie Gott so wohl

„gefal-

mühungen, wird nun nicht eine solche arme Seele hineingestossen? Können Hirten der Seelen, die also führen, wohl Hirten der rechten Art seyn? Man sage nicht, wie diese Ausrede vielen so geläufig ist, man rede nur von einer heilsamen Reue. Es ist in der That eine Ausflucht, damit man sich und andre nur destomehr verwirret. Heilsam ist an sich keine Reue: denn sie bestehet in Erkenntniß der Sünde, und deren

D 5

Verab

gefallen, als sie es wünschten. Nein, da müssen wir gewiß seyn, das müssen wir nicht lassen auf unsern Kampf ankommen. Das schenkt dir Gott, lieber Christ, das beut er dir an, wovor wäre das Evangelium? Welches Kind in Mutterleibe hat jemahls gekämpft, daß es zu einem Kinde der Eltern worden ist? Nein es kommt der Kampf nicht an auf die Kinder, sondern auf die Mutter, die muß kämpfen in ihren Geburts-Schmerzen, daß sie ihr Kind zur Welt bringet, und also des Kindes Kindenschaft vollkommen werde: das ist der Mutter ihr Kampf. Also auch hier, du lieber Christ, kämpft Gott für dich, daß du sein Kind wirst: aber, wenn du es bist, hernach kämpfst du durch Beystand des H. Geistes mit seiner von ihm empfangenen Kraft, und mit lauter geistlichen Gaben, die er dir gibt, da kämpfest du wieder das Böse, und daß du dich in der Kindenschaft Gottes erhältst. Und also muß nothwendig der Einwurf des bösen Feindes, ach des greulichen Lügen-Teufels, den er in so manches Herz hinein schießet, als ob es erst durchkämpfen müßte, biß es zur Gnade Gottes käme, damit ausgelöschet werden, indem man siehet, daß die Gnade Gottes uns eben zum Kampf kräftig machet und schon bey uns ist; denn wir nicht streiten können, wo dieselbe uns nicht vorher ausrüstet mit ihrem Beystand, Kraft und Geist. „ So weit Herr Lichtscheid.

Verabscheuung, schließt aber keine Mittel der Veröhnung mit in sich; sondern allein der Glaube, der nach der Absicht Gottes zur Reue hinzukommen muß, macht die Reue heilsam. Gibt man daher für, diese Lehre, daß mit dem Anfange der Reue auch der Anfang des Glaubens verknüpft sey, wolle nur so viel sagen, daß mit dem Anfange der heilsamen Reue, der Glaube verknüpft sey; so sagt man in der That, auch nichts mehr damit als dieß: Mit dem Anfange der Reue, mit welchem der Glaube verknüpft ist, ist der Glaube verknüpft. Und was ist das nun nicht für ein einfältiger Vortrag, der wohl werth ist, daß man ein ganzes Land damit beunruhige? Außer dem aber bleibt nun die Frage noch: Ob dann eine jede Reue im Anfang heilsam sey? Und da sagt man, wegen des Judas Exempel: Nein. Führt man nun in Praxi dennoch hinten nach zu, und befiehlt allem, was etwa erwecket ist, zu kämpfen; so wird man verantwortlich und versündigt sich an sich selbst, und andern Seelen. ⁿ⁾

Das

n) Wann ich mich hieselbst wieder den Busskampf erkläre, so wird man so billig seyn, und dabey beständig für Augen behalten, daß es nur in der Absicht geschieht, welche von mir in der Abhandlung selbst ist angegeben worden. Ubrigens, daß es auch in der ersten Buße Kämpfe gäbe; daß das in uns wohnende Fleisch sich wieder die Gnadenbewegungen des Heil. Geistes setze; daß der Heil. Geist aber auch aus großer Neigung zu unserm Wohl diese Wiederseßlichkeit zu heben suche; daß daher der H. Geist wieder unsre natürliche Unart in uns kämpfe, bin ich durch: aus nicht gesonnen in Zweifel zu ziehen. Und so jemand

Das andre Stück in der Heils Ordnung ist der wahre Glaube. Er entspringet aus dem heiligen Evangelio, welches dem Menschen die großen Zusagen Gottes in Christo Jesu, und Jesum selbst in seinem thätigen und leidenden Gehorsam bekant machet. Drey Theile pflegt man ordentlich zum Glauben zu erfodern. Nämlich Erkenntniß, Beyfall und Zuversicht. Erkenntniß und Beyfall aber sind nur eigentlich vorhergehende Dinge. Das rechte eigentliche Stück, welches den wahren seligmachenden Glauben ausmacht, und ohne welches Erkenntniß und Beyfall zwar an sich und in anderer Absicht gut, aber nicht allein und vor sich seligmachend sind, ist die Zuversicht, oder das **Vertrauen.**

jemand es sollte notwendig achten, alles dieses, nebst dem damit verknüpften, mit dem Namen des Bußkampfes zu belegen, und sich dabey über alles richtig erklärete, so würde ich der Sache nach in so weit wegen des Wortes Bußkampfes nicht entgegen seyn. Wiewohl ich dabey, da einmahl das Wort Bußkampf in seiner Zusammensetzung nicht biblisch ist; zum andern, in seinem Gebrauch manchen Mißdeutungen unterworfen ist; und drittens unsere Gottesgelehrten ohne solches Wort so lange ausgekommen sind, und die Lehre von der Buße doch vollständig vorlegen mögen, von Herzen wünschet, daß nie jemand sich durch den Gebrauch solches Wortes in den Verdacht neuer Lehre mögte gesetzt haben, oder noch setzen. Wo Fremde in ein Land kommen, so können sie nicht verlangen, daß das ganze Land sich nach ihrer Sprache richte, sondern, wo sie klug sind und thun wollen, was das ihre ist, so predigen sie zwar die nöthigen Wahrheiten unverholen, sie machen aber keine Verwirrungen durch ein neues Wörterbuch.



trauen. In Erzeugung davon pflegt es ordentlich, obgleich bey dem Einen schneller, bey dem Andern langsamer, also zu ergehen. Weil, wer in einer Noth ist, die etwas bedeutet, sich natürlicher weise nach Hülfe umsiehet; so wünscht der durch das Gesetz erschreckte Sünder gleichfalls Hülfe. Er versucht auch auf vielfältige Art sie zu erlangen. Bald durch Verkleinerungen seiner Sünden. Bald durch fleischlichen Trost auf die Gnade Gottes. Bald durch neue Vorsätze, eigne Wirksamkeit, und versuchte Besserung, und was dergleichen Dinge mehr sind. Allein alles dieß, und was sonst etwa der Sünder vornimmt, gelingt ihm nicht. Die Stimme des Gesetzes bleibt verfluchend, das Gewissen des Sünders bleibt unruhig, und der Sünder, der nur nicht der bearbeitenden Gnade des Heiligen Geistes entlaufft, merkt sich verdammt. Dadurch wird der Sünder ganz arm, und es kommt mit ihm zuletzt so weit, daß er den Entschluß in sich wirken läßt: wofürne nur noch irgendwo Hülfe vor ihn vorhanden und übrig ist, so wolle er gerne alles über sich ergehen lassen, was es auch sey; damit er nur Vergebung der Sünden erlange, und die Gnade Gottes wieder erhalte, die er so freventlich, so undankbarlichst verschertzet hat. Mitten in diesen Aengsten erinnert dann der Heilige Geist den Sünder an die Gnade Gottes in Christo Jesu, und die in Christo gegebene theuren Verheißungen. Aber, da verursacht das natürliche Verderben des Menschen bisweilen neue Aengstlichkeiten. Ein Wort von Gott sollte dem Menschen
genug

genug seyn; so wie es ihm oft im Leiblichen genug ist, wann ihm etwa in Schulden-Noth ein vermögender Mann, den er als ehrlich kennet, mit einem Worte seines Beystandes versichert. Aber so viel Ehre wird Gott von dem Sünder nicht. Mehr als tausend Zusagen haben wir von Gott in seinem Worte. Aber kaum, daß der Sünder, der schon einer einzigen trauen sollte, tausenden alsdann trauet. Er denket wohl: wenn jemand dir das thäte, was du Gott gethan hast; würdest du demselben wohl so bald wieder gut werden? Er fängt wohl an, mit mancherley Zweifeln gegen Christi Verdienst sich zu martern. Er siehet wohl auf seine große Unwürdigkeit, und will daher kein Herz zu Gott fassen. Indessen, woserne die Seele nur der bearbeitenden Gnade des Heiligen Geistes aushält; so kommt sie zulezt auch über alle diese Dinge überhin. Der Heilige Geist leget durch das Göttliche Wort alle diese Zweifel darnieder; er stellet ihr die aller Annahme würdigen Versprechungen Gottes aufs deutlichste für Augen; er erinnert sie: Wer Gott sey? Wer Jesus ist? Allmählig, allmählig kommt es dann zu einer gewissen Helle in der Seelen. Ich sehe doch wohl, so heist es um diese Zeiten etwa in der Seelen, ja Gott hat es gesaget: wie ein großer Sünder ich sey, soll ich doch Vergebung haben, wenn ich nur bußfertig darnach verlange; und der kan nicht lügen; Jesus, mein Mittler, ist auch so groß, daß ich dieß wohl von ihm erwarten kan. Nun meine Seele, gib dich wieder zu frieden, halt Jesum, es hat keine Noth.



Noth. Und diese Festwerdung des Herzens, diese Zuversicht, ob sie gleich im Anfange manchemahl sehr geringe und schwach ist, ist eigentlich der wahre seeligmachende Glaube, wie es Pauli Worte: **Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.** Ebr. XI. 1. satzsam beweisen. Weil nun einmahl der große Gott gnädigst versprochen hat, den gewesenen Sünder, der wieder gläubig zurücke kehret, zu rechtfertigen, und in seinem Gnaden Urtheil für gerecht zu erklären, Rom. III. 28. X. 4. Zum andern aber die Überzeugung, daß man von einem Ubel nicht nur loß sey, sondern auch auf der andern Seite alles gute zu erwarten habe, nothwendig die Seele mit Freude erfüllet: so ist nothwendig mit dem ersten Ursprung des Glaubens oder Zuversicht, wie im Himmel die Rechtfertigung des Sünders vor dem Throne Gottes und dadurch Freude vor den Engeln Gottes und allen Seeligen; also auf Erden die süße Tröstung und Erquickung des gebeugten Sünders verbunden. ^{o)} Womit ich

o) Kraft des gegebenen Beweises lehre ich hierinnen schriftmäßig: aber Kraft der deutlichen Stellen unsrer Symbolischen Bücher lehre ich hierinnen auch, wie es die evangelisch Lutherische Kirche erfordert. Weil dieß eine Sache von großem Gewichte ist, so will ich es mit einigen Stellen erweisen. In der *Apologia A. C. S.* 63. nach der Rechenbergischen Ausgabe, schreiben die theuren Bekenner also: *Sed promissio offert nobis oppressis peccato et morte gratis reconciliationem propter Christum, quae accipitur non operibus, sed sola fide. Haec fides*

ich aber doch weder einen gewissen Grad der Freude bestimme, noch auch leugne, daß solche
in

non adfert ad Deum fiduciam meritorum, sed tantum fiduciam promissionis, seu promissae misericordiae in Christo. Haec igitur fides specialis, quae credit unusquisque sibi remitti peccata propter Christum et Deum placatum et propitium esse propter Christum, consequitur remissionem peccatorum, et iustificat nos, et NB. quia in poenitentia, hoc est, in terroribus consolatur et erigit corda, regenerat nos et adfert Spiritum Sanctum, ut deinde legem Dei facere possimus. Dem ist gleichförmig, was wir in eben dieser *Apologia* S. 71. finden, also lautend: Praedicatio poenitentiae, quae arguit nos, perterrefacit conscientias veris et seriis terroribus. In his corda rursus debent concipere consolationem. Id fit, si credant promissioni Christi, quod propter ipsum habeamus remissionem peccatorum. Haec fides in illis paucibus NB. erigens et consolans accipit remissionem peccatorum, iustificat et vivificat. Nam illa consolatio est nova et spiritualis vita. Haec plana et perspicua sunt, et a piis intelligi possunt, et habent Ecclesiae testimonia. Ich geschweige endlich, was wir in eben dieser *Apologia* S. 74. antreffen. Gar schlecht rathen daher die Herrn Verfasser der *Theol. Pastor. Praef. Tom. I. p. 34. not. c)* ihrer Sachen, wann sie, nachdem sie den Gegensatz hiebon angenommen und davon geschrieben haben: Es sind zwar auch in unsern Zeiten einige, welche davor halten, daß diese Dinge (Glaube und Trost) gar nicht zu unterscheiden wären; Kein Mensch habe nicht eher Gnade und Vergebung der Sünden, als wenn er dessen versichert wird: allein wir Können demselben nicht Beyfall geben; wann sie, nachdem sie, durch den deutlichen Vortrag unsrer Symbolischen Bücher gezwungen, bekennen müssen: Unsere Symbolische Bücher scheinen zwar, besonders in der *Apol. A. C. fol. 30. edit. germ.* (welches die von uns nach



in der Folge nicht sollte gemehrt, unterbrochen, gemindert, und wiederum manchmahl durch ganz besondere Umstände merkwürdig gemacht werden können. P) Alles dieses, was ich bisshero vor-

getra-
nach dem Rechenberg aus S. 71. angeführte Stelle ist) und sonst die Sache dergestalt vorzutragen, als ob kein Unterscheid zwischen der Gnade oder der Vergebung der Sünde und zwischen der Versicherung davon wäre; endlich doch alles dieses durch folgenden Einwurf zu entkräften suchen: Sie reden aber von der ganzen Empfindung und Erfahrung der Seele, wie sich solche nicht nur Anfangs, sondern auch im Fortgange äußert, wenn der Mensch des göttlichen Trostes wirklich theilhaftig wird. Denn ob zwar freilich die theuren Bekenner sonst nicht läugnen, daß der Glaube in seiner Fortsetzung auch seinen Trost mit sich führe, so reden sie doch, wie der Augenschein giebt, alhier nicht davon, was der Glaube in der Fortsetzung, sondern davon, was er im Anfange thut; mithin ziehet man die Worte der lieben Bekenner zwar auf Wahrheit, nicht aber auf die Wahrheit, welche sie hieselbst vortragen wollen. Der Stand der Anfechtung indessen wird allezeit ausgenommen.

- p) Diese Anmerkung mache ich aus einer zwiefachen Ursache. Einmahl mögten manche denken, weil ich das Wesen des seligmachenden Glaubens in der Zuversicht setze, und behaupte, daß allezeit mit demselben Trost verbunden sey, daß ich dem Glauben im Anfange zu vieles belege, und ihn gleich und zu zeitig triumphirend mache. Denen wolte ich gerne hiermit begegnen. Denn ob ich gleich zugebe, daß der Glaube manchmahl im Anfange bald und schnell könne triumphirend werden, wie wir an dem Kerkermeister zu Philippis ein Exempel davon haben; Apostgesch. XVI. 27. f. So muß ich doch auch gesehen, daß dieß nicht allemahl geschicht. Ein Exempel finden wir an dem Vater des besessenen Jüng-

getragen habe, halte ich für unwidersprechliche Wahrheiten. Aber eben desto mehr muß man sich

lings. Marc. IX. Wir sehen es deutlich aus seinem Seuffzer v. 24. da er sagt: ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben. Der Grund davon liegt in dem kleinern oder größerem Grad der Zuversicht, mit welcher der Mensch an den göttlichen Zusagen hanget oder nicht. Wäre die immer gleich völlig, machte sich der Mensch keine Einwürfe, suchte er wohl nicht selbst Zweifel auf, warum er Gott nicht trauen könnte, so könnte der Glaube im Anfange allezeit triumphirend seyn. Allein hievon zeigt sich eben oft das Gegentheil. Der Mensch fängt auf der einen Seiten zwar an, Gott in seinen Zusagen zu trauen, zu verlangen, die Erfüllung davon an sich zu haben, zu denken: ja, Gott wird es auch thun; denn er ist wahrhaftig. Und indem er diese Gedanken aus dem Evangelio schöpft, und in welchem Grad er sie mit Gewißheit und Überzeugung oder Zuversicht heget, in solchem Grad hat er auch Trost. Aber auf der andern Seiten finden sich denn auch wohl wieder Bedenklichkeiten. Er fängt wohl an auf das Unbegreifliche des Erbarmens Gottes in unsrer Erlösung sein Auge zu richten, er macht sich Zweifel aus seinen persönlichen Umständen, und was dergleichen Dinge mehr sind: So wird die Zuversicht wankend, der Trost nicht völlig, der Glaube nicht triumphirend. Man stelle sich einen Delinquenten für, welcher auf den Tod sitzt. Sein Urtheil kommt. Er soll enthauptet werden. Der Tag seiner Ausführung wird angesetzt. Man bereitet ihn aufs förmlichste. Er ängstiget sich nicht wenig. Doch, was geschieht? Ein geheimer Bedienter seines Fürstens tritt zu ihm; ein Mensch, der sein Freund ist; ein Mensch, der nicht Ursache hat, seiner zu spotten; ein Mensch, der des Landes-Herrn Willen wissen kan; ein Mensch, der sonst von ihm redlich befunden ist;



sich wundern, wenn einige der Neuern anfangen,
Dinge zu vertheidigen, welche durchaus hiemse
nicht

ist; dieser tritt zu dem Beurtheilten; er raunet demselben ins Ohr: er möge sich zufrieden geben, der Herr habe gesaget, er wolle ihn, den Missethäter, begnadigen; und bedenke dann, wie es in dem Gemütthe dieses Unglückseligen werde anfangen auszu-
sehen. Auf der einen Seite wird er glauben: o, dein Freund, sagt die Wahrheit. Was hätte er für Ursache dich zu äffen? Er ist noch immer redlich gewesen; du kommst los. Und da wird nach Raasse seines Vertrauens auf die Wahrheit seines Freundes sich auch ein gewisser Grad von Trost, von Beruhigung, von Freude in seinem Herzen finden. Auf der andern Seite aber wird er sich doch wohl Schwierigkeiten machen: ja, dürfte es da nach Umständen heißen, es ist wohl wahr, dein Freund hat dir das gesaget: er kan es wissen, wo die Meinung des Herrn hingehet: er ist jederzeit redlich gewesen. Aber, wer weiß, ob er den Fürsten recht verstanden habe? Ist er sonst ehrlich gewesen, wer weiß, ob er es noch ist? Vielleicht sagt er es auch nur aus Liebe: und so wird gewiß sein Herz noch nicht zur völligen Ruhe kommen. Indessen, wie viel er noch auf das Wort seines Freundes trauet, so viel hat er Trost und Hoffnung. Dieß Bild ziehe man nun nach unsern Umständen aufs Geistliche, so wird man von selbst sehen, wie im Herzen zwar Zubersticht und einiger Trost im Anfange daseyn möge, wie aber deswegen diese Zubersticht oder Glaube nicht gleich triumphirend seyn dürfe. Man wird also nicht denken, daß ich dem Glauben im Anfange zu vieles beylege. Zum andern, wann ich oben im Texte auch gesaget habe, daß die Freude des Glaubens manchmahl durch ganz besondere Umstände merkwürdig gemacht würde, so finde ich Ursache, mich auch desfalls näher zu erklären. Ich sehe nemlich damit auf die besondern Vorzüge, welche manchmahl hie und da einigen Gläu-

Gläu-

nicht bestehen mögen. **Erinnert euch nur, was in den Schriften der Neuern von einer Publication**

§ 2

cation

Gläubigen, theils mitten in ihrem Christenlauffe durch ausnehmende Glaubenskraft, durch sonderbare Geduld im Leiden, durch feltne Gabe zu beten, durch ein großes Maaß des kindlichen Wesens, und was dergleichen Dinge mehr sind, theils auch besonders sterbend und am Ende, anzugebeien pflegen. Es haben verschiedene unsrer Lehrer vom Vorschmack des ewigen Lebens gehandelt. Ist nun gleich, nach einiger Meinung, der Ausdruck unbequem, so bleibet doch die Sache. Was dem seligen Joh. Arndten begegnet, stehet wohl nicht in Zweifel zu ziehen, und ich könnte selbst allhier gewisse in meinem Amte von mir erfahrene merkwürdige Umstände dieser Art, deren eine sterbende Christin gewürdiget ward, erzehlen, wenn nicht persönliche Absichten mich daran hinderten. Allein, ob wohl solche und dergleichen Dinge sich begeben mögen, so kann man doch nichts allgemeines daraus machen, noch weniger den Seelen beybringen, sie könnten dieß unbedingt, wie von Gott begehren, also auch sich versprechen, sondern man muß hier dem großen Gott die freie Hand lassen, wen er so weit begnadigen wolle, oder nicht? Merkwürdig ist es, was der selige Spener von dieser Freude und sich selbst in den evangelischen Lebenspflichten Theil. I S. 96. schreibt: Bey diesem Grad ist meistens viel außerordentliches, daher wir davon nicht viel zu reden haben. Ob jemand unter euch sey, der etwas davon geschmecket, weiß ich nicht: wiewohl ichs von Herzen wünschete, daß ihr alle so weit, und weiter, als ich, gekommen wäret; wie ich dann von mir bekennen muß, daß mich Gott solches hohen Grades, den ich gleichwohl weiß, manchen einfältigen Seelen wiederfahren zu seyn, nicht gewürdiget habe, woran ich leicht selbst schuldig seyn mag; indessen kan ich also aus eigener Erfahrung (nicht)

davon



cation der Rechtfertigung gelehret worden; so werdet ihr nicht mehr daran zweifeln können. Was ist es doch nicht für ein seltsames und außerordentliches Ding!) mit dieser Publication?

Die

davon reden. D, daß alle dieses zu unsern Zeiten bedächten, und nicht aus besondern Begebenheiten allgemeine Regeln den Christen vorschrieben!

q) Ich habe an einem andern Orte diese Publication eine außerordentliche genennet. Man ist sehr ungehalten deswegen auf mich geworden, und hat es also ausgeleget, als wolte ich alle diejenigen, welche eine Publication der Rechtfertigung lehren, beschuldigen, daß sie mit unmittelbaren Offenbarungen umgingen. Von der Sache selbst: ob dieß alle thun, welche eine Publication der Rechtfertigung behaupten? ist hier nicht der Ort zu reden. Von einigen werde ich es unten erweisen, und was meine lieben Herrn Gegner betrifft, so mögen dieselben sich erst mit dem Dargunischen Emigranten abfinden, ehe ich mich darüber mit ihnen einlassen werde. Ich erinnere izt nur so viel, daß ich die Publication der Rechtfertigung, wie an einem andern Orte, also alhier, nicht so wohl in der mir angegedichteten Absicht eine außerordentliche nenne, als vielmehr darum, weil dieser Ausdruck in dem Artikel von der Rechtfertigung mir sonst weder aus der Heil. Schrift, noch aus unsern Glaubensbüchern, noch aus den Schriften unserer angesehensten Gottesgelahrten bekannt ist, sondern als ein Ausdruck vorkommt, den man gewaget hat, um was besonders zu haben. Zwar ist mir neulich in des Herrn Matthäus Lungwitzens, des ältern, eines Mannes, den ich auf mein wenig Theil sonst nicht kenne, biblischer Herz-Postilla Theil. IX. S. 255. woselbst er von der geistlichen Erfahrung der Christen handelt, eine Stelle aufgestoßen, worinnen er auch von der Erfahrung der Rechtfertigung redet und davon schreibt: Sie (die Christen) erlangen auch die Erfahrung der Gnaden

Die Heilige Schrift hat sonst alle richterliche Ausdrücke von der Rechtfertigung eines armen Sünders

§ 3

den Gottes, nach vorhergehenden Glauben an Christum. Denn da gehöret hieher die güldene Regel: *Fides praecedit, experientia sequitur*: der Glaube an Jesum Christum gehet vorher, darauf folget die Erfahrung. Solches geschieht auch in der hochheiligen Handlung NB. unserer Rechtfertigung für Gott, wie der heil. Paulus uns lehret. Rom. V. Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott. Da hören wir ausdrücklich, daß der Glaube an Jesum Christum vorhergehet, und folget alsdenn auf den Glauben die Erfahrung; Auch habe vor ganz kurzer Zeit in des Herrn Erichs Pontoppidans hellem Glaubens-Spiegel S. 136. aus des Richard Baxters *methodo theol. christi. Part. III. Cap. 27. qu. 44.* folgende merkwürdige Frage nebst ihrer Antwort vorgefunden: Gibts auch wohl eine solche Rechtfertigung, welche durch einen richterlichen Spruch im Herzen des Sünders angedeutet wird? Antwort: vielen Gerechtfertigten wiederfähret es zuweilen, daß ein Licht, oder auch nur einige Funken des göttlichen Angesichts, ihnen eine Versicherung ihrer Rechtfertigung giebet, obwohl diese Versicherung bey vielen gar zu dunkel, zweifelhaft und unbeständig ist: Allein ich glaube doch, daß man um dieser zweier Leute willen, oder, woferne auch andre solchen noch andre beyfügen könnten, welche den gemeldten Ausdruck gebraucht hätten, nicht Ursache habe, solchen als einen ordentlichen Ausdruck der Gottesgelahrten anzusehen. Meine Herren Gegner hätten sich also billig, um ihrer selbst willen, nicht auf eine so niedrige und ungezogene Art erheben sollen, welche andern nicht erlaubet zu glauben, daß viele Erleuchtung und Kraft vom Heil. Geist in ihnen sey.

ders für Gott gebraucht; Grade dieses einen enthält sie sich, und findet Ursache, sich seiner nicht zu bedienen. Aber siehe so finden einige neuere Lehrer Ursache der Vorsichtigkeit der Schrift Hohn zu sprechen, und einen Ausdruck, von welchem jene abstehet, zum großen Lösungsworte anzunehmen. Die Publication der Rechtfertigung soll bestehen in der Versicherung der Seelen von der Vergebung ihrer Sünden durch geschenkte süße Empfindungen. Ich weiß aber nicht, ob man nicht selbst dadurch verräth, daß man in Behlung dieses neuen Ausdrucks zu übereilt zugefahren sey. Wer in der Welt setzt die Publication eines Urtheils in den Empfindungen des Losgesprochenen über das bekanntgemachte Urtheil. Der Richter liest das Urtheil für: was bey den Partheyen nachhero deswegen vorgehet, sind Folgen der schon publicirten Urtheil, nicht aber die Publication selbst. Also auch hier. Das Gnaden-Urtheil über die sich befehrende Sünder hat Gott in seinem Worte ein für allemahl publicirt. Daran muß sich der Sünder halten, und eine andere Publication hat er nicht zu erwarten. Wann er sich nun daran hält, und deswegen froh wird: so ist das keine Publication der Rechtfertigung, sondern eine Folge des Glaubens; der rechtfertiget, weil er sich an das publicirte Gnaden-Urtheil hält. Die Publication der Rechtfertigung geschicht zwar ordentlich durch das Göttliche Wort, *) durch
Zuei-

*) Dies bedingen sich einige aus, und wollen burchaus nichts mit außerordentlichen Dingen zu thun haben.

Zueignung gewisser geistlicher Sprüche, und deren Belebung in der Seelen; *) Weil aber hies
 C 4 bey

Zum Exempel führe ich die an, welche uns hier in Mecklenburg am nächsten angehen, die bekanten Herrn Prediger zu Dargun. Man sehe eines evangelisch-Lutherischen Predigers geprüfte Prüfung der aufrichtigen Prüfung des Herrn Professor Kömnebergs, im Anhang, woselbst der Herr Hofrath Hellwig, so wie ich, kürzlich, wie man sich ausdrücket, abgefertiget werden; S. 444. Mir soll es nicht zuwieder seyn, wenn von den Herren zu Dargun diese Forderung gelten mag: wie ich noch nie gesonnen gewesen bin, den Lehrsätzen nach, ihnen ein anderes Schuld zu geben, als man aus meiner Erklärung not. q) sehen mag. Ich werde mich auch darüber mit ihnen nicht abgeben, als ich eben daselbst angezeigt habe. Aber dieß wünsche ich doch von Herzen, daß bey ihnen Lehre und Praxis übereinstimmen mögen. Was hilft es sonst, in der Lehre den unmittelbahren Offenbarungen entsagen, und doch in der Übung, um nur noch ein Mittel über zu haben, die ausgemergelten Seelen, welche dürre Stätte durchwandern und keine Ruhe haben finden müssen, für der Verzweiflung zu bewahren, wieder zu denselbigen zu verweisen.

s) Daß von einigen die Publication der Rechtfertigung barinnen gesetzet werde, daß ein Mensch einen oder den andern Spruch müsse angeben können, welcher ihm besonders sey kräftig gewesen; solches beruhet auf der Nachricht, welche ich vor einigen Jahren von einem gelehrten Freunde, der ist auf einer auswärtigen hohen Schule ein öffentliches Lehramt mit gutem Ruhme bekleidet, zu erhalten das Vergnügen hatte. Dieser lebte damahls in einem Lande, woselbst von vielen der Lehrer in Führung ihres Amtes bey den Zuhörern, welche sie für rechtschafne Bekehrte halten solten, auf die Publication der Rechtfertigung gedrungen ward. Ich erfuhr solches von diesem



bey noch Menschliche Schlüße statt finden, *) so
geschicht dieß auch wohl durch unmittelbare
Wär,

sein meinen Freunde, hat ihn daher, weil mir daran gelegen wäre, diese Lehrer in ihrem Vortrage und Amtsführung etwas genauer zu beobachten, und nach einiger Zeit erhielt ich die Antwort: Er habe sich wegen der bewussten Sache Mühe gegeben, er könne mir aber versichern, daß die Prediger dastiger Gegend durch die Publication der Rechtfertigung nichts anders als dieß verstünden, daß in einem Menschen, der mit Wahrheit sagen wolle, er sey gerechtfertiget, auch eiser oder anderer Spruch besonders müsse lebendig geworden seyn. Zum Beweiß davon führete mein Freund unter andern seine neueste Erfahrung an, welche diese war: Ein gewisser Knecht sey todtkrank geworden. Er habe den Prediger verlangt, welcher auch gekommen sey. Der Knecht habe beichten und das Abendmahl haben wollen. Auf die Anzeige hievon habe der Prediger denselben befraget: Ob es ihm auch gewiß sey, daß er schon für Gott gerechtfertiget sey? Der Knecht habe hiezu stille geschwiegen; es habe daher der Priester denselbigen weiter befraget: Ob er ihm nicht einen oder andern Spruch angeben mögte, der ihm besonders lebendig geworden wäre? da er aber auch hierauf nichts antworten mögen, habe der Prediger demselben die Absolution und das heilige Abendmahl versaget, mit der Bedeutung: Er, Prediger, wolle nachhero wiederkommen, er, der Kranke, mögte inzwischen sich an Gott halten, und denselben bitten, daß er ihm sein Gnadenurtheil kundthun mögte. Der Prediger habe sich auch in der That nach einigen Stunden wieder eingefunden, und nachdem der Knecht auf geschehener Anfrage versichert: er wisse nun, daß er Gottes Kind sey, indem die Worte: Fahre aus, du unreiner Geist, und gib Raum dem Heiligen Geiste; ihm gar zu tröstlich gewesen wären, so habe der Prediger solches als die Publication der Rechtfertigung ange-

Wirkung des Heiligen Geistes, durch eine Stimme oder Wunderwerke. u) Wann nun eine

E 5

Lehr-

angenommen, den Knecht absolviret; und ihm das heilige Abendmahl ertheilet. Man glaube nicht, daß ich Erdichtungen erzähle. Bloß die Entfernung meines Freundes, welche mich hindert, in so kurzer Zeit, als ich mich entschloßen, diese Nachricht kund zu machen, seine Einwilligung zur Bekantmachung seiner Zuschrift einzuhohlen, heist mich Ort und Umstände verschweigen. Wer weiß aber, was auf ein anderes mahl geschehen kan?

- e) Der Herr Kieger; nebst denen, die ihm hierinnen loben, haben diese Art zu denken erwehlet, um ein unmitttelbares Zeugniß herauszubringen, womit der Heilige Geist uns unsers Gnadenzustandes versichern soll. Ich will seine Worte, wie sie in der *Theol. Pastor. Tom. I. p. 36. not. c.*) angeführet werden, hieher setzen. Sie lauten also: Wenn man wissen will, woran man die geschehene Vergebung der Sünden erkennen soll, so Kommt es hauptsächlich auf das eigentliche *Criterion* und Kennzeichen derselben an. Dieses nun wird eines Theils von dem geistlichen Zustande des wiedergeborenen und gläubigen Menschen, von der mit ihm vorgegangenen offenbahren Veränderung, von denen mancherley übernatürlichen Wirkungen, die von Fleisch und Blut nicht herkommen können, von denen in der Schrift hin und her angegebenen Kennzeichen des Gnaden-Standes hergenommen, die der Mensch neben seinen Zustand hält, und daraus den Schluß machet, weil er vorher ein Lasterer, ein Schmäher zc. gewesen, jetzt aber ein Liebhaber und Vertheidiger Jesu Christi sey; So müsse ihm gewiß Barmherzigkeit wiederfahren seyn. 1. *Timoth. I. 1111* Hierbey ist der Vorsatz jedesmahl schriftmäsig. Zum Exempel: Wer seinen Bruder liebet, der ist aus dem Tode in das Leben kommen. Den Nachsatz macht einer hernach aus der Erfahrung, und



Lehrart, die auf das außerordentliche führet, von ohnneugierigen Christen, die ihr Heil lieb haben,

spricht: ich liebe den Bruder. Woraus die Conclusion und der Schluß von selbst erfolget: Darum bin ich aus dem Tode in das Leben gekommen. Weil aber dieser Nachsatz und Application auf mich, auf dem Zeugniß von mir selbst stehet, so ist dieser Schluß niemahls ohnfehlbar gewiß, unbetrüglich, und also recht beruhigend, *citra omnem formidinem oppositi*; es sey dann, daß nun andern Theils das innere Zeugniß des Geistes dazukomme. Unsere Schlüsse und Consequenzen können betrogen, und geben dem Gewissen nie keine hinlängliche und gnugthuende Beruhigung. Die Wirkung kan nicht edler seyn, als die Ursache. Nun bin ich selbst nicht unbetrüglich. Wie können denn meine bloß natürliche oder vernünftige Schlüsse unbetrüglich seyn? Darum muß hier das Zeugniß des Heiligen Geistes, des Geistes der Wahrheit, das beste, meiste und fürnehmste thun. Ich mögte wünschen, daß der Herr Kieger, für welchen ich in anderer Absicht Hochachtung habe, dieß nicht geschrieben hätte. Heißt alles menschlich und ungewiß, woben es auf natürliche Kräfte mit ankommt, so bin ich auch ungewiß, wann ich Gottes Wort lese, höre, erwege, selbst empfinde. Dazu gehöret Auge, Ohr, Verstand und Sinnen. Macht ein Schluß einen menschlichen und ungewissen Satz, wie will ich den Pöbeln begegnen, so da sagen, niemand könne seiner Seeligkeit vor sich gewiß seyn? Allgemeine Sätze stehen wohl in der heiligen Schrift: nicht aber des Herrn Kiegers, mein oder anderer Rahme: so müssen Schlüsse statt finden. Hätte der Herr Kieger bedacht, daß Schlüsse, in welchen ein Satz aus Gottes Wort ist, auch theologische Schlüsse sind; hätte er bedacht, daß das Gewissen ein so besonderes Ding sey, dessen Schlüsse man nicht so schlechtthin vor menschlich ausgeben mögen; hätte er bedacht, daß die Schrift das Zeugniß, welches

haben, nie zu billigen ist; Denn wir haben Mo-
sen und die Propheten, die müssen wir hören:
so

ches der Heilige Geist unserm Geiste giebet, durch ein
συμμετρῶς, durch ein Mitzengen ausdrücke: Röm.
VIII. 16. und also des Heiligen Geistes und unsers
eigenen Geistes Zeugniß zusammen setze; hätte er be-
dacht, daß man die übrigen Kennzeichen der Kinder
Gottes von diesem einen nicht trennen müsse; hätte
er endlich bedacht, daß manche sich ein Zeugniß ein-
bilden mögen, welches sie durch ein gelindes Empfin-
den dahin riße, und welches doch menschlich und er-
dichtet sey: daher anderwärts Mittel zu Hülfe ge-
nommen werden müsten, um das wahrhaftige Zeug-
niß des Heiligen Geistes von dem selbstgemachten
Zeugniß zu unterscheiden: So würde er obiges sich
nicht haben entfallen lassen.

2u) Daß manche glauben, wie die Publication der Recht-
fertigung durch ein unmittelbares Zeugniß des Hei-
ligen Geistes eigentlich geschehe, davon sie aber die
Art und Weise nicht angeben mögen, sondern es in
einem Gefühl setzen, dabey Nachdenken und Schlüsse
aufhören, haben wir oben vernommen. Daß aber
andere dieses biß auf eine Offenbarung durch Stim-
me und Wunderwerk ausdehnen wollen, davon habe
ich gleichfalls Zeugniß in Bereitschaft. In der
Theol. Pastor. Pract. Tom. I. p. 743. schreibt ein Un-
genanter von dieser Materie also: Weil aber schwarz
e, und insgemein die allerredlichsten Gemüther
die Versicherung von der Vergebung der Sün-
den in einem außerordentlichen sinnlichen Ge-
fühl, ja wohl gar in einer Stimme setzen, und
wo dies nicht bey ihnen geschehen, sich unauß-
hörlich unter dem Stabe Moses ängsten, und
bekümmern, vor Kammer und Herzeleid sich
selbst eine Last seyn, so halte ich vor nöthig,
dabey auch zum öftern *Criteria* aus dem Worte
Gottes anzuführen, und darauf solche redliche
und ängstliche Seelen, deren freilich manchmahl
mehr



so mag dieser neulicher Lehrsatz von der Publication der Rechtfertigung uns auch nimmermehr gefal-

mehr sind, als man meinet, zu weisen, daß, wo es so und so mit ihnen sey, so hätten sie Vergebung der Sünden, sie möchten nun geföhlet haben, oder nicht. Was hätte nun dieser liebe Mann für Ursache gehabt, für Gefühl und NB. Stimme zu warnen, wann er nicht gewußt hätte, daß einige die Publication der Rechtfertigung biß so weit ausdehnten. Den Herrn David Kollatz, Pastoren in Günthersberg, ohnweit Stargard in Sinter-Pommern, halte ich hoch wegen verschiedener guter practischer Anmerkungen, die ich in dessen Schriften finde. Allein das kan ich auch nicht leugnen, daß mir es durchaus nicht gefalle, wann er in der evangelischen Gnaden-Ordnung nach der Ausgabe zu Leipzig und Görlitz vom Jahr 1744. S. 108. also schreibet: Ja, weil wir kaum glauben, wenn wir auch Zeichen und Wunder sehen, so läßt sich auch der Herr Jesus zuweilen hierin herunter, wie mir denn ein paar Exempel bekannt seyn, da mehr ein Sehen, als ein Glauben gewesen ist, indem sie Jesus außerordentlich von Vergebung der Sünden versichert hat. Das soll man nicht begehren. Da ist sein klares Wort: der Mensch gläubete dem Wort, welches alle Gnade verheißt, denen, so mit zerklüfteten Geist zu dir, o Jesu, kommen. Dabey ist auch diese List des Satans, daß er uns vom Worte abbringe. Das Wort ist ein fester Grund, da andere Dinge keine solche Gewißheit geben; denn sonst kan es in Anfechtung heißen: wer weiß, was da ist? So treibt er uns heram, daß er uns im Unglauben halten will. So gab er jenem armen Sünder ein, alsdenn sollte er glauben, wenn das Feuer nicht brennete, das Wasser nicht löschete, die Luft nicht wehete, und der Erdboden keine Früchte trüge. Da hieß es zwar: der Herr schelte dich Satan!

gefallen. Und endlich, welches mir ist das hauptsächlichste ist, und zu den übrigen Erinnerungen nur Anlaß gegeben hat, da nach Gottes Wort als eben bewiesen worden, Glaube, Rechtfertigung und Trost, oder, woserne dieß Wort zu gebrauchen wäre, die Publication der Rechtfertigung, zugleich sind; Was thun also diejenigen unter den Neuern, welche lehren, ein Mensch könne längst gerechtfertiget seyn für Gott, aber die Rechtfertigung sey dadurch nicht in seinem Herzen offenbahret? w) Wahrlich entwe-

Satan! doch aber siehe, Gott that ein Wunder. Es ergriff ein Mann im Glauben einen glüenden eisernen Ring, und nahm feurige Kohlen in die Hände ohne Schaden. XII Beytrag 3. R. G. p. 870. Nur neulich stürzte sich eine Weibsperson ins Wasser zur Probe, denn wolte sie glauben, daß ihr ihre Sünden vergeben seyn, wo sie lebend bliebe. Auch dieß geschach. Allein, Gott bewahre uns, vor aller List des Satans! Wahrlich, so viel ich einsehe, so ist hier der Herr Hollas nicht wie Johannes, sondern wie ein Rohr, das der Wind hin und her wehet. Wie lieb solte es mir seyn, wann diese und dergleichen Flecken sein sonst nicht unbrauchbares Büchlein nicht verstellten!

w) So lehret unter uns der Herr Pastor Ehrenpfort. In der abgendsichtigten Beantwortung schreibt er S. 54. ausdrücklich: Man muß einen Unterscheid machen zwischen der Rechtfertigung, in so fern sie vor Gott geschicht, und in so fern sie dem reinigen Sünder im Gewissen wirklich offenbahret wird. In der ersten Absicht geschicht sie, so bald der Glaube im Herzen entzündet wird, sie wird aber nicht allemahl so gleich in der Seelen kund. Wenn aber der sonst so gelehrte und scharfsinnige Herr D. Baumgarten in der theo-

log.



entweder der erste Glaube, dem man doch zuschreibet, daß er rechtfertige, muß nicht der rechte Glaube seyn, und nicht wirklich rechtfertigen, sonst müste er auch trösten, und so wird man in Praxi tolle Dinge begehen, und die armen Seelen gewaltig betrügen, die man für gerechtfertigt erkläret, da sie es doch nicht sind; oder woferne der erste Glaube wirklich der Glaube ist, der da rechtfertiget, und man ist doch nicht mit dem Trost zufrieden, welchen er den Leuten giebet, und geben kan, so martert man die Seelen entweder ohne Ursache; oder, woferne man noch einen andern Trost, als durch diesen Glauben haben will, so fällt man selbst in Versuchung Gottes, und führt andere darein, als der uns nur mit Freude und Friede erfüllen will NB. im Glauben, Rom. XV. 13. und kommt zuletzt, wie sehr man sich davon entfernt zu seyn vorgiebet, denn doch auf Träume, Erscheinungen und unmittelbare Offenbarungen, und wird enthusiastisch, ehe man es vermeinet. *) Gott behüte alle Seelen in Gnaden!

Lies

log. Moral S. 86. S. 162. von der Rechtfertigung versichert, daß sie auf einmahl geschehe, und sich über alle Sünden und derselben Strafen erstreckt, obgleich die Versicherung davon nach und nach erfolgen könne; so bin ich der Meinung, daß er damit dem Anfange des Glaubens nicht allen Trost benommen, noch die Lehrsätze unserer neuerern Herren in sein Gebäude mit eingenommen habe.

- x) Wenigstens erzehlen die Schwärmer gemeinlich ihre Führungen also. Ich will nur dasjenige, was wir in dem Lebenslaufe des Joh. Wilhelm Uberfelds (welchen der Herr Pastor Lesser aufgesetzt hat,

Lieben Freunde unter uns, die ihr Liebhaber der Frömmigkeit seyn wollet, erforschet euch hiernach. Wie steht es mit euch? Leget ihr auch den rechten Grund der Heiligkeit? Der rechte Grund ist **Jesus**. Bauet ihr auch auf diesen? Glaubt nur, natürliche Besserung, ob

hat, und wir bey des Herrn Reinhardts Untersuchung der Irlehren Böhmens und Sichtsels, die zu Leipzig im Jahr 1734. herauskam, antreffen) aufgezeichnet finden, zur Probe anführen. Es lautet S. 12. 13. S. 326. f. also: Anno 1677. bey Herannahenden 18ten Jahr seines Alters, ließ er (Uberfeld) sich mit **GOTT** in einen festen Bund ein, hinfort beständig an seinem Dienst zu halten, und die Unwissenheit der thörichten Jugend zu versiegeln. Allda erhob sich der rechte göttliche Proceß in ihm an, und da mußte er zwey ganzer Jahr in der allerschärfsten Feuers Proba und Gerichte des Cherubs, mit dem Feuerbrennendem Schwerdte, stehen, da alles irdische von der Seelen abgefegert wurde. Bey angehenden 1688ten Jahre nahete seine Erlösung herzu. Denn da er auf eine Zeit seinen **GOTT** ganz wehmüthig ansiehete, wenn doch das Stündlein wolte herannahen, da er aus dem Noth-Karren mögte ausgespannet werden? so geschah ihm eine Klare Antwort im Gemüth: Wenn du glauben wirst, wirst du die Kraft **GOTTES** sehen. Er antwortete: Mein **GOTT**, ich will mich lieber zu Tode glauben, als durch Unglauben mich in dieser Miserie aufhalten. In demselben Augenblick erschien ihm eine überaus große Klarheit **GOTTES**, die durch alle drey *Principia* im Geist, Seel und Leib durchleuchtete im Gemüth, welches war der wunderthuernde Name **GOTTES**, als das selbständige Wort, daraus alle Dinge ihren Ursprung haben.



ob sie gleich bürgerliches Lob verdienet, und auch einen bürgerlichen Segen nach sich hat, ist für Gott nichts. Sind daher einige unter euch gewesen, welche mit Fluchen und Schwören sonst fertig waren, die aber dieß nicht mehr thun; Sind einige gewesen, die den Sabbath öffentlich und für sich entheiligten, nun aber, wie öffentlich, dem großen Gott dienen, also in ihren Häusern sich ruhig und andächtig halten, und den gewohnten Sabbathischen Ergezungen des Volkes, das von Gott nichts weiß, nicht weiter nachlauffen; Sind einige gewesen, welche in den Werken des Fleisches lebten, und in Unzucht und Unkeuschheit, in Fressen und Saufen einhergingen, die aber nun enthaltend geworden; Sind endlich einige gewesen, die einer gar zu zärtlichen Empfindlichkeit gar zu vieles einräumten, und daher, durch manche Werke des Zorns, Ruhe und Frieden störten, die aber nun gelassen geworden sind, und auf den Frieden halten; Prüfet euch! Wann Natur, Erfahrung, Alter, Vorthail, Schaden, Ehre und Schande nur an eurer Besserung Theil haben; so rühmet euch nur nicht. **Jesus** ist der Grund der Heiligkeit, daran Gott einen Wohlgefallen haben soll. Doch noch nicht genug. Legt ihr gleich **Jesus** zum Grunde der Heiligkeit; prüfet euch weiter: Legt ihr ihn auch in der rechten Ordnung des Heils zum Grunde? Wie stehet es mit eurer Buße? Wie mit eurem Glauben? Habt ihr auch wahrhaftig eure Sünden jemahls erkannt und bereuet? Seyd ihr arm im Geiste gewesen? Habt ihr zu Christo **Jesus**,
nach

nach seinem Worte, euch redlich eingefunden? Habt ihr auch seinen Zusagen im Worte getrauet? Seyd ihr auch zufrieden gewesen mit dem Troste, welchen er euch durchs Wort im Glauben hat schenken wollen? Oder habt ihr aus Stimmen und andern solchen Dingen die Versicherung der Vergebung verlanget? Hier prüfet euch, und woferne nicht **JESUS**, woferne er nicht in der rechten Ordnung des Heils zum Grunde eurer Heiligkeit lieget; so denkt nur nicht daran, daß eure Heiligkeit **GOTT** gefalle. **Jerobeam** stand dorten im Unglauben; aber der Schrecken trieb ihn an, dem ungenannten Propheten, welchen **GOTT** zu ihm gesandt hatte, Wohlthaten anzubieten. Daß man Worten **GOTTES** wohl thue, ist sonst **GOTT** nicht zuwieder. Allein hier bey **Jerobeam** taugte der Grund nichts, daher wird es verworfen. 1. B. der Könige XIII. 7. f. O! demnach meine Freunde, die ihr verlanget recht fromm zu seyn, leget den rechten Grund der Heiligkeit: Leget ihn recht!

Wer im Leiblichen noch so einen schönen Grund zu einem Gebäude leget, kan doch nachhero zu einem Thoren werden, wann er Dinge darauf bauet, die kein Geschicke haben. Eben dieses findet auf seine Art im Geistlichen statt. Habt ihr dahero gleich, meine Freunde! den rechten Grund zu eurer Heiligkeit geleet; so müßet ihr doch annoch acht haben, was und wie ihr darauf bauet. Dem höchsten **GOTT** ist es nicht gleich, wie man ihn ehre. Wir müssen heilig seyn auf die Art, wie **GOTT** es haben will.



will. Wer auf eine andere Art für Gott als heilig bestehen will, der kan es sich sauer werden lassen, viele Mühe machen, ja gar Gewalt anthun; aber er darf nicht denken, daß er darinnen Gott gefalle. Die Umstände der Pharisäer und Schriftgelehrten, deren Gerechtigkeit und Heiligkeit der liebste Heyland in unsern ausgelesenen Textes Worten verwirft, sollen uns hier wiederum ein Licht anzünden, dessen Glanze wir nachgehen wollen. Lasset uns nur darnach fragen: Ey, wodurch suchten diese Leute als heilig und gerecht für Gott zu erscheinen? Waren sie etwa damit vergnügt, daß sie sich nach dem göttlichen Gesetze richteten? daß sie ihr Leben so zu bilden suchten, wie es diese ehrwürdige Vorschrift ersodert? Es ist nicht zu leugnen, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten das göttliche Gesetz gehabt haben; man kan auch nicht in Zweifel ziehen, daß dieselben sich nicht in einem oder andern Puncte, wiewohl, als vorhero gewiesen worden, ohne rechten gelegten Grund, nach dieser heiligen Richtschnur solten geachtet haben. Allein bey dem allen fielen außer andern vielen Dingen doch diese zweyne Hauptfehler bey ihnen für. Einmahl dieser, daß sie die Heiligkeit nicht so wohl in einer inneren als äußeren Reinigkeit setzten. Der große Richter ihrer Sitten, **Jesus Christus**, saget es ihnen dorten unverhohlen ins Gesicht. Ein Pharisäer nöthigte Christum zum Mittagsmahl. **Jesus** gehet hin, und setzet sich zu Tische, ohne vorher nach Jüdischer Weise sich die Hände zu waschen. Als dieß den Pharisäer befrem-

befremdet, so nimmt der Herr, welcher aller Orten die Erbauung suchte, dadurch Anlaß bey dieser Gelegenheit diesen Pharifäer an seinen und seiner Mitbrüder Irrthum zu erinnern, und spricht: Ihr Pharifäer haltet die Becher und Schüßeln auswendig reinlich; aber euer inwendiges ist voll Raubes und Bosheit. Ihr Narren! meinet ihr, daß inwendig rein sey, wenns auswendig rein ist? Luc. XI. 39. 40. Zum andern dieser, daß sie die Heiligkeit in andern Dingen setzten, als worinnen sie nach dem Willen Gottes gesetzet werden solte. Sie enthielten sich von manchen Dingen, davon sie es nicht Ursache hatten. Sie legten sich manche Pflichten auf, davon kein Gebot vorhanden war. Ich bin verpflichtet, ein jedes hievon zu erweisen. Was demnach ihre Enthaltung anbetrifft, so berufe ich mich auf die von denselben zu hoch getriebene Sabbaths-Feier. Es ist wahr, es ist göttlichen Rechts: Man soll den Feiertag heiligen. Es ist wahr, es wird gefodert, daß wir an diesem Tage von der gewöhnlichen Berufs- Arbeit ruhen sollen. Allein die Pharifäer dehnten diese Ruhe biß so weit aus, daß sie auch jedem Kranken an diesem Tage, wenn sie auch gleich demselben durch ihre Bemühung hätten nützlich werden mögen, die hülffliche Hand versagten. Daher kam es, daß sie dorten, da der Herr Jesus am Sabbathtage einem blindgebohrnen Menschen das Gesichte schenkte, so ein hartes Urtheil über unsern Erlöser fälleten, und sprachen: Der Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbath

F 2

nicht



nicht hält. Joh. IX. 16. Ja wie weit sie in dieser Enthaltung gegangen sind, kan man deutlich daraus abnehmen, daß sie es nicht einmahl vertragen konten, wann jemand am Sabbathtage Aehren abpflückte, das darin enthaltene Korn ausrieb und aß, weil ihm hungerte; wie wir aus Marc. II. 23. sehen können. Nicht nur aber enthielten sie sich, um recht heilig zu scheinen, von Dingen, davon es nicht nöthig war; sondern sie thaten auch noch mehr, als nöthig war. Ihre Aufsätze der Alten, und das genaue Halten auf diese vermeinte heilige Ueberslieferungen; ihr mannigfaltiges Waschen; ihre breite Denkfettel und große Säume an den Kleidern; ihr Umziehen zu Land und Wasser um einen Juden-Genossen zu machen; ihr Beten auf den Ecken der Gassen; ihre ausposaunte Almosen; und was nicht mehr? sind unleugbare Zeugnisse davon. y) Wiewohl nun dieses alles trefflich ins Auge fiel; so gilt doch auch solches alles vor den Augen unsers Iesus nichts. Wie er sonst von ihnen versicherte: Vergeblich aber ist, daß sie mir dienen, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts ist denn Menschen Gebot. Marc. VII. 7; Also verwirft er in unsern Textes Worten, alle diese ihre Heilig-

y) Man lese hiebey des Herrn D. Michael Christian Rasmeyers sonderbahre Kraft Christi die Heuchelei zu entdecken. Greiphswald im Jahr 1737. Cap. II. so wird man von allen diesen Puncten eine weitere Ausführung vor sich haben, und finden, daß die Pharisäer, menschlich zu urtheilen, in diesen Dingen recht ehrwürdig ausgesehen haben.

Heiligkeit, und ertheilet damit allen Freunden der Gottseeligkeit auch zu unsern Zeiten die fünfte Regel: Wollet ihr heilig seyn, sehet ja zu, daß ihr die Heiligkeit in den rechten Dingen setet.

Und allerdings ist die Beschaffenheit unserer Zeit noch von der Art, daß man Ursache hat, den Freunden der Gottseeligkeit diese Regel einzuschärfen. Zwar, wann alle und jede Seelen Gott aufrichtig zu ihrem Lehrmeister durch sein heiliges Wort annehmen wolten; so könnten sie auch gar leicht lernen, worinnen die wahre Heiligkeit zu setzen sey. Hörete man den liebsten Heiland, welcher dorten einem Schriftgelehrten, der auch nach dem größten Gebot frug, zur Antwort gab: Das vornehmste Gebot vor allen Geboten ist das: Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einziger Gott; Und du solt, Gott, deinen Herren, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemütthe, und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot. Und das andere ist ihm gleich: Du solt deinen Nächsten lieben als dich selbst. Es ist kein ander größer Gebot, denn diese; Marc. XII. 29. f. Liesse man gelten, was Paulus gesaget hat, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung sey; Röm. XIII. 10; so würde man bald begreifen, wodurch die wahre Heiligkeit sich äußere; wie aber auch alles das, was mit der Liebe Gottes, seiner selbst, und des Nächstens, nach der Absicht Gottes bestehen mag, nach Gottes Wort nicht als so



etwas zu achten sey, welches wieder die wahre Heiligkeit streite, und darüber man sich also ein Gewissen zu machen habe. Allein daran, daß man Gott nicht hören, oder wohl gar strenger als Gott seyn will, daran lieget es bey vielen: und daher kommt es, daß man noch heutiges Tages manchmahl von der einen Seite Dinge, welche doch wirklich zur Heiligkeit gehören, ansieht, als solche, die nicht dazu gehörten; auf der andern Seite aber auch die Heiligkeit in solchen Dingen setzet, darauf dringet und treibet, sie unter Bann und Fluch fodert, welche doch die wahre Heiligkeit nicht ausmachen. Wie viele sind nicht, welche, nachdem sie einige Gnade erhalten, einige Einsicht und Erleuchtung empfangen haben, an statt, daß sie immer mehr und mehr an ihrem inneren bauen solten, ihre innere Besserung zurücksetzen und versäumen, und auf das äußere fallen? Johann Tennhard, ein Mann, der im Anfange dieses Jahrhunderts Aufsehens genug gemacht, und noch seine Anhänger hat, ward von einem gewissen Doctor der Medicin, der das Ansehen haben wolte, als jage er nun der Heiligung ernstlich nach, über gewisse Punkte schriftlich befraget: Aber man bedenke doch, was für sonderbahre Fragen darunter sind. Die sechste Frage ist diese: Ob er recht thue, daß er sich mit Tittel und Rang als einen Doctor respectiren lasse? So hat der Mann doch gedacht: Heilig seyn, und ein Doctor seyn, das stünde nicht beysammen. Die achte ist diese: Ob es nicht nöthig sey, den abgelegten Degen wieder anzulegen?

so

so hat der Mann doch geglaubet, es vertrage sich nicht mit der Heiligkeit einen Degen zu tragen. Welche Thorheiten! Ich scheue mich mehrere davon anzuführen. 2) Gleichergestalt gehen noch heutiges Tages gar viele allzu sehr aufs äußerliche. Sie sehen Mängel in der Kirchen, an den Lehrern, beym Gottesdienste, bey dem Beichtstuhle, bey Haltung des Abendmahls, und wo nicht mehr? Biewohl sie nun darüber nicht könnten getadelt werden, daß sie die Mängel sehen, welche wirklich da sind; Biewohl man ihnen auch gerne gestattet, daß sie durch rechtmäßige Mittel, und gute Vorschläge, nach Maaßgebung ihres Berufes, zur Abstellung der vorhandenen Mängel das ihre mit beytrügen: So solten sie doch eben darum, weil nach ihrer Meinung der Verfall so sehr groß ist, destomehr über ihre Seelen, daß sie auch nicht auf eine oder die andere Art hingerissen würden, wachen. Allein so fahren sie zu mit bitterm Sinn, verzschmerzen die Gnade durch unbändiges Treiben,

§ 4

schreien

- 2) Siehe das zweite Stück der Briefe des theuren und treuen Zeugens der Wahrheit, Johann Tennharts, wie es von dem Tobias Lisler im Jahr 1730. in quo. zum Druck befördert, S. 64. f. Mir gefällt aber wohl, was eben dieser Tennhart, wann man ihn nicht nach seinem Sinn, sondern nach dem Sinn der Schrift versteht, S. 65. antwortet: Es ist zu wissen, mein liebwerther Freund, daß mancher Mensch in solchen äußerlichen Dingen gar heftig ist, und seine Reinigung von aussen anfängt, aber das nöthigste und vornehmste, als das Inwendige des Herzens, vergisset zu reinigen, und also Mücken seiget, und Cameele verschlucket.

schreien unsre Kirche, in der sie doch zu erst zur Erkenntniß gekommen sind, für nichts als Babel aus, schmählern das Lehramt an sich, verachten Beichtstuhl, Tauffe, Abendmahl, sondern sich abe, und suchen einen neuen Haufen, darinnen mehr Babel ist, als sie vermeinen. O! großer Undank! o berrübte Sache! Nicht nur aber werden in dieser Absicht einige sträflich, daß sie die Heiligkeit mehr im äußern als im innern suchen; sondern auch dadurch, daß sie, wie hier Dinge verdammten und verwerfen, und sich daher deren unter dem Schein des Eifers aufs Gute enthalten, davon es nicht nöthig war; also dorten ihnen Pflichten auflegen und Gesetze machen, wozu sie keinen Grund aus Gottes Wort vor sich haben. Es wird mir erlaubt seyn, einige wenige Beyspiele, wie sie mir ist das Gedächtniß an die Hand giebet, davon beyzufügen. In den letzten Zeiten des ersten Theils des vorigen Jahrhunderts zog eine vornehme Witwe im Solsteinschen vieler Augen auf sich. Mein Zweck ist ist nicht ihre Geschichte zu erzehlen; ich merke, meiner Absicht gemäß, dieß einzige ist nur daraus an: wie es zuletzt so weit mit ihr gekommen, daß sie kein lebendiges Vieh mehr hat schlachten lassen; wie sie deswegen lauter Aß, und abgestandne stinkende Fische gegessen hat; wie sie eigne Hunde dazu gehalten hat, worauf das Ungeziefer, damit ja keines möge getödtet werden, gesehet worden; *) und alles dieses

a) Man sehe des seel. Herrn Feustkings *Gynaecium haeretico-sanaticum* im Leben der Anna Owens Zoyerin. S. 356.

dieses unter dem Schein der Heiligkeit! Ist dieses nicht etwas sonderbahres gewesen? Paulus, der wohl verstanden, was zur wahren Heiligkeit gehöret, saget: So laßet nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank; Coloss. II. 16. Und diese Dame glaubt, damit ich nur den ersten Punct ihrer Ehorheit berühre, sie könne es thun, trotz dem bestem Pythagoräer. Wie weit kan man doch nicht verfallen? Was für eine unschuldigere Tracht kan, wann das Herze richtig ist, erfunden werden, dann eine Paruque? Sie ist eine Art der Kleidungen. Wann nun andere Arten von Kleidungen, oder, daß ich genauer rede, von Bedeckungen des Haupts, nicht zu tadeln sind; warum dann diese? Doch hat man wieder diese Art der Tracht verschiedentlich nicht wenig geeifert, und ich kan nicht bergen, daß ich ehe dem selbst einen Freund gehabt habe, der, da ihm eine gewisse Schrift wieder dieselbe in seiner ersten Jugend in die Hände gefallen war, vor welcher ein Mann mit einer Paruquen im Kupfer stund, hinter welchem der Teufel sich sehen läßt, und demselben die Paruque zurechset, ^{b)} nicht wenig auf die Paruquen ungehalten gewesen sey. Das Bild, das fürchterliche Bild war ihm zu schreckhaft, als daß er eine

§ 5 Paru-

b) Sie kommt in des D. H. M. *miscellaneis curiosis theologicis* vor. Es ist schon eine geraume Zeit, daß solche nicht mehr in den Händen meines Freundes ist, sonst würde ich nicht ermangeln, eine nähere Nachricht davon zu ertheilen.



Paruque solte gelassen haben ansehen mögen. Er hat sich indessen durch den Unterricht seiner Lehrer leicht besonnen. Doch siehe, andere können bis diese Stunde wegen der Paruquen nicht besänftiget werden; sondern fodern noch, daß, woserne man mit Wahrheit wolle heilig seyn, so müsse man sich dieser Tracht entschlagen. c) Der Ehestand ist eine Göttliche Ordnung 1. B. Mos. II. 21. f. Man kan nach dem kläglichen Sündenfall in demselben leben, und dessen Pflichten ein Genüge thun, und doch Gottes Kind und heilig seyn. Die Nachricht, welche wir 1. B. Mos. V. 21. f. finden, woselbst es vom Henoch heisset: Henoch war fünf und sechzig Jahr alt, und zeugere Methusalah. Und nachdem er Methusalah gezeuger hatte,

c) Einen Beweis hievon gibt das dritte Stück der Briefe Tennhardts, wie es vom Tobias Eislner im Jahr 1733. herausgegeben ist, S. 75. da er einen vornehmen Mann zur Buße ermahnet, aber bey der Gelegenheit von Paruquen und andern außerordentlichen Dingen also schreibt: Wer Kommen will, (nemlich zu Christo und sich bekehren) der darf nicht auf eigenen Kutschen gefahren, oder auf angeputzten Rossen Kommen, kan aber jemand gar nicht zu Fuß fortkommen, so ist ihm endlich erlaubt, auf einer gedingten schlechten Fahr zu Kommen. Es dürfen auch diejenige, die da Kommen, kein mörderlich Gewehr an der Seiten tragen, auch NB. keine Peruquen, hohe Fontangen, Haarlocken, Handblätter, kostbahre Spizen, und dergleichen weltlichen Hoffsart, Ring, Ohrengehäng, und andre Eitelkeiten mehr an sich haben. Siehe auch das erste Stück der Briefe Tennhardts S. 51 f.

te, blieb er in einem göttlichen Leben drey hundert Jahre, und zeugete Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter ward, drey hundert und fünf und sechzig Jahre. Und dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehen; ist von solcher Deutlichkeit, daß keine Zweifel mehr statt finden. Doch hat dieser Stand von je her unzählbare Feinde gehabt, welche gegen das Mittel ihres Ursprunges, woserne er ihnen nur auf eine so ehrliche Art geworden ist, unnatürlich wüthen, und ihn als einen Stand der Sünden vorstellen, darinnen niemand heilig seyn möge: Und noch neulich hat der icht Deutschland verwirrende Jo. Christian Edelmann ^{d)} denselben

d) Es geschicht solches von Edelmannen in dem Tractat, welchen er nennet Christus und Belial S. 42. not. p.) Der Herr Graf von Sinsendorf schreibt daselbst in einem Briefe: Wir halten unsre NB. in gebengter Keuschheit, aber aus sündlichen Gliedern des Todes erzeugte, Kinder vor arme Sünder, die durch das Blut Jesu gerecht gemacht, durch die Tauffe gewaschen werden nach Jesu Fürschrift. Und da muß der Ausdruck des Grafens von einer gebengten Keuschheit dem Edelmann genug seyn, des Ehestandes zu spotten. Er beruset sich wieder den Ehestand auf 1. Johann. IV. 17.: Wie er (Gott) ist, so sind auch wir in dieser Welt. Woserne aber dieß Wort Johannis wieder den Ehestand gelten soll, so wundert mich, daß der Herr Edelmann nochetwas isset oder trinket. Denn Gott isset und trinket doch so wenig, als wenig er in dem Ehestande lebet. Er hat 1. Corinth. VII. 29. gelesen, daß, die da Weiber haben, sollen seyn, als hätten sie keine; und glaubt daher, daß es unmöglich

denselben aufs frechste verlästert. Die Arbeit, ist ist nach dem kläglichen Sündenfalle unser Theil. Im Schweiß deines Angesichts, so heist nun das Wort Gottes zu Adam, und dadurch zu allen seinen Kindern, solt du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist. 1. B. Mos. III. 19. Daraus entspringen die verschiedene Arten des leiblichen Berufes, aber auch die Verbindlichkeit, Pauli Regel zu beobachten: Wer ein Amt hat, der warte des Amtes. Röm. XII. 7. Doch haben viele geglaubet, arbeiten und fromm seyn, stünde nicht beysammen. Die Unruhen, welche Joh. Georg Sichel *) im

möglich recht seyn könne, wann Mann und Weib sich die schuldige Freundschaft leisten. Allein ich glaube, daß diese Folge so wenig richtig sey, als wenig es recht seyn würde, wann ich mir wegen der Worte Christi; Matth. XVIII. 8. f. Hand oder Fuß abhauen, oder die Augen ausreißen wolte. Ich leugne indessen nicht, daß es keine Personen gäbe, die im Ehestande sündigten. Leyder! sind solcher wohl die meisten. Nur laß ich die Fehler der Berechtigten nicht dem Ehestande selbst zur Last legen. Man lese, jedoch mit einiger Vorsicht, eines ungenannten theologische Gedanken von der ehlichen Beywohnung unbekehrter, erweckter und wiedergeborener Personen. Züllich zu 1743. in 8vo.

e) Johann Georg Sichel hatte zwei Hauptlehren, wodurch er sich besonders unterscheiden wolte. Die erste war ihm an sich zwar mit mehreren gemein, doch wegen der Grundsätze, aus welchen er sie annahm, besonders eigen, und bestund darinnen: Wer wirklich fromm und heilig seyn wolle, der müsse nicht in dem Ehestande leben. Das merkwürdigste heben

im Anfange dieses Jahrhunderts, durch diese Lehre erregt, sind noch nicht vergessen; Gottfried

hiebey ist dieß, daß Gichtel den bekanten Jacob Böhmen sonsten in allem zum Grunde legt; Hier aber, weil Böhme im Ehestande gelebet, und Kinder gezeuget hat, antworten muß, daß Böhme sein Fundator nicht sey. Siehe den Lebenslauf Böhmens, welcher sich bey des Herrn Reinhardts Untersuchung der Irrlehren Böhmens und Gichtels befindet, S. 290. f. Die zwote, ihm besonders zuständige, Lehre bestund darinnen: Wer wirklich fromm und heilig seyn wolle, der müsse nicht arbeiten. In den theosophischen Sendschreiben Th. 1. S. 268. heißet es: Sein täglich Brod mit seinen Händen gewinnen ist noch nicht glauben: denn ein Pferd gewinnet sein Futter, neben seines Herrn Kost auch, bleibet aber ein Pferd. Ein Freund von ihm wolte Kinder unterrichten und im Schreiben unterweisen, aber das stehet Gichteln durchaus nicht an, sondern er schreibt in den theosophischen Sendschreiben S. 267. Das Leben des Glaubens übertrifft allen menschlichen Begriff, und ist Eur. L. noch zum Theil verborgen. Ob Eur. L. Kinder informiret, oder sonst seine Kost mit Schreiben suchet, ist eines; wo aber GOTT seine Seele gänzlich ergreifen und in seinen Weinberg führen solte, würde er weder das eine noch das andere zu thun bequem seyn; und vermuthlich schreibt er an eben diesem S. 283. folgendes: Daß ihr von der Information aufs Copiren gedenket, thut nichts zur Sache. Denn wo wir in den Weinberg GOTTES zu arbeiten geruffen, und zu wahren Anbetern gesalbet werden, fällt alles außre Wirken selbst weg, das Gemüth wird gerühret und lahm, es kan sich nicht auskehren, sondern muß immerdar in sich in dem Allerheiligsten bleiben und seine ganze Lebenszeit nicht mehr herauszugehen gedenken;

fried Arnolds ^{f)} Verfahren, ist vielen nicht ohne Ursache fremde vorgekommen; und es ist in der That betrübt zu lesen, wann noch igt in unsern Tagen ein ganzer Synodus von Lehrern dahin verfallen, und einem bißhero unbefehrten Lehrer zu dem Ende, damit er sich bekehren möge, anrathen mag, er solle sich auf eine Zeitlang

denken; da kan man sich nicht auf seiner Sündewerk, obs schon frey ist, verlassen, sondern man muß auf Gottes Verheißung: es soll euch zugeworfen werden; vest stehen, die Welt oder Vernunft mag hernach gutes oder böses sprechen: wie ich nun in die 33 Jahre durch Gottes Gnade also gelebet. Ich mag nicht weitläufiger seyn, sonst könte ich einige ganz besondere Umstände von diesem Manne hinzufügen; wer indessen des seel. Probsts Reinbecks Nachricht von Eichfels Lebenslauf und Lehren, welche zu erst dem Berlinischen Hebeopfer eingerücktet, nachhero aber, und zwar im Jahr 1732. zu Berlin besonders abgedrucket worden, nachsehen will, wird daraus satzfamen Unterricht davon erhalten mögen.

f) Gottfried Arnold, der durch seine Kirchen- und Ketzer-Geschichte es dahin gebracht hat, daß er selbst in die Zahl der Ketzer gesetzt wird, ward im Jahr 1697. nach Gießen, zum öffentlichen Lehrer der Geschichte berufen; aber ohne daß jemand solches vermuthen konte, dankte er im Jahr 1698. schon wiederum, unter dem Vorwande, er habe dabey nicht fromm genug seyn können, ab. Der seelige gelehrte Herr Colerus, damahls Abjunctus zu Wittenberg, nachhero Hufprediger zu Weimar, wann er in *historia GODOFREDI ARNOLDI Sect. I. §. XII. p. 26.* auf dieß Verfahren Arnolds kommt, schreibt: *Minime autem ferenda est illa agendi ratio, qua quidem demandatam deseruit prouinciam, negauitque, se illam amplius, salua pietate, obire posse.*

lang von seinem Amte suspendiren; §) Grade, als wenn das Lehramt, dazu bestellet wäre, der Faulheit aller unnützen Knechte und Mägde noch neue Scheingründe aufzusuchen, hinter welchen sie sich verstecken kan, wenn sie nur will; oder als wann sich, hier zu Gott bekehren, und dorten arbeiten, mit einander streitende Dinge wären. Der große Gott, hat dem Menschen die ganze Natur unterworfen, und ihm den Gebrauch der sinnlichen Creaturen überlassen. Er hat aber so wohl den Menschen, als die übrigen Creaturen also eingerichtet, daß man wohl siehet, wie diese nicht nur zum nothdürftigen Unterhalt; sondern auch zur unschuldigen Veränderung, Bequemlichkeit, Lust und Vergnügen für dem Menschen da sind. Die Vögel singen, und wir haben ein Ohr, das solches hören mag; und sind wir ruhig und gesund, so mögen wir es haben wollen, oder nicht, so ist es uns angenehm. Der Frühling kommt, die Blumen treten hervor, die Blüten der Bäume öffnen sich, sie duften angenehme Theile von sich; und

§) Es sind die sämtlichen Herren Prediger des Herzogthums Esthlands, auf dem zu Reval im Jahr 1736. gehaltenen Synodo, davon uns der Auszug in der *Theol. Pastor. Pract. Tom. I. S. 68. f.* mits getheilet wird. Es heißet ausdrücklich daselbst S. 78. Er beurlaube sich selbst, wo es immer möglich ist, auf eine Zeitlang. Könnte er aber sich nicht selbst suspendiren auf eine Zeitlang, so wiederstrebe er nur nicht dem Geiste, der ihn überzeuget. Doch halten wir dafür, es sey leicht möglich, sich um einer solchen wichtigen Ursache willen eine Zeitlang, vom Amte zu enthalten.



und unser Körper ist nun so, daß er es durch den Geruch empfindet, und kan es nicht ändern. Dieß sind unstreitige Erfahrungen, ohne einmahl an die übrigen Sinnen, und was Gott vor solche gethan hat, zu gedenken: aber auch unlaugbare Beweise, Gott gönne uns im Leiblichen nicht nur die Nothdurft, sondern auch Bequemlichkeit, Abwechslung, Lust und Vergnügen. Denn wir können doch weder uns, noch die Creaturen ändern; und ich kan nicht dafür, daß ich ein Ohr habe; daß die Nachtigal singet; und daß dieß meinem Ohre angenehm ist! Doch hat man in neuerlichen Zeiten in unserm Lande angefangen, die Lust überhaupt einzutheilen in eine fleischliche und eine geistliche Lust, und dadurch alle das Vergnügen, welches uns Gott durch die Schönheit und Mannigfaltigkeit der Creaturen schenket, für sündlich zu erklären, und denen zu untersagen, welche den Nahmen haben wollen, daß sie ernstlich nach der Heiligkeit streben. Harte Dinge! Das frische Grüne des Frühlings ist jedem menschlichen Auge vergnüglich. Aber kömmt nun wieder nach Gottes Willen ein Frühjahr, das mich noch lebend antrifft; so weiß ich gewiß nicht mehr, wie ich es machen soll. Mein Auge mögte, wie andrer Menschen Auge, seyn. Es mögte einen Baum mit seinen ersten Blättern erblicken; das dürfte ihm gefallen, und mir eine Lust geben. Eine geistliche Lust wäre es nicht, so muß es eine fleischliche Lust seyn, und also Sünde; denn eine Mittellust giebt es doch nicht, (ich beweise aus den Begriffen und nach Art derer, wieder

wieder welche ich alhier rede.) So muß ich und andre Leute im Frühling wohl beständig zu Hause sitzen. Betrübte Lehre! welche uns Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit nicht will wahrnehmen lassen, an den Werken der Schöpfung. Gottlob! daß uns solche Einfälle nicht blenden.

Es ist nur etwas, meine Freunde! welches ich hier angeführet habe, woraus ihr sehen könnet, wie leicht man die Heiligkeit in den unrechten Dingen setzen möge. Wie andre schon längst in ganzen Schriften dergleichen Beispiele gesamlet haben; ^{h)} also würde mir es ein geringes seyn, aus deren Vorrath euch noch lange zu unterhalten. Doch ich muß euch nicht so wohl außer euch, als in euch führen. Ihr meine Freunde demnach, die ihr fromm seyn wollet, untersuchet euch nach dieser Regel. Prüfet euch: Setzet ihr auch die Heiligkeit in den rechten Dingen? Seht ihr auch zuerst auf euer innerliches? Habt ihr euch wohl durch die erwanige Erkenntniß und Einsichten zu einem unmäßigen Eifer gegen den Verfall im Christenthume bringen lassen? Habt ihr auch eurer eignen Seelen zu gleicher Zeit vergessen, da ihr über die Bosheit anderer zürnetet und klagtet? Wie stehet es mit eurem

Verhal-

h) Aus der ganzen Anzahl nenne ich nur denjenigen, welcher zuletzt in dieser Materie mit seiner Feder beschäftigt gewesen ist. Es ist der hochberühmte Herr Doctor und Professor Christoph Henrich Zeibich, von welchem wir im Jahr 1740. eine theologische Disputation erhalten haben, welche den Titul führet: *Σφοδρα Χριστιανιστουσ hard raro υπερβολικουσ.*

Verhalten gegen das Wort Gottes, das Lehr-
amt, den öffentlichen Gottesdienst, den Beicht-
stuhl, die Sacramente? Ach Gott! prüfet euch.
Und da man theils durch unzeitige Enthaltung,
theils durch unnöthige Strenge, die Heiligkeit
in den unrechten Dingen sehen mag; so vergön-
net mir, daß ich euch hiebey eines einzigen Pun-
ctes wegen befrage. Ich kenne euch insgesamt
ja seit geraumer Zeit. Ich kenne euer Naturell,
und die damit verknüpften Beschaffenheiten der
Natur. Ich weiß, ihr seyd von Natur nicht
alle zur blassen Farbe, (dann, was sonst durch
diese geschieht, kan sich keiner geben oder neh-
men) keiner aber zum Kopfhängen, keiner zum
murrischen und unfreundlichen, keiner zu einem
Menschenscheuen Wesen im erlaubten und un-
sündlichen Umgange verdammet. Sagt mir aber,
wodurch ist dann nun, nachdem ihr, wie ihr
meinet, rechte Christen geworden seyd, eine so
große Veränderung, als man an euch wahr-
nimmt, in dem äußern bey euch vorgegangen?
Warum ist nun dem größten Theil von euch sei-
ne Gestalt entfallen? Warum geht ihr nun so
schüchtern? Warum seyd ihr so Menschenscheu?
Warum hänget ihr das Haupt so gewaltig?
Denket nicht, daß dieß zum Wesen des Chri-
stenthums gehöre, saure und finstere Minen
annehmen. Bildet euch nicht ein, in menschli-
cher, auch nothwendiger Gesellschaft mit so
scheuen und abgewandten Blicken einhertreten,
mache ein Theil der Heiligkeit aus. Glaube
nicht, daß ein hängender Kopf eine nothwendige
Beschaffenheit eines rechten Christen sey. Dieß
sind

sind äußere Dinge. Alle diese Dinge kan der Heuchler vollkommen nachmachen, und doch ein Heuchler seyn und bleiben. Höret, wie Gott gewisse Leute in Israel, welche mit manchen Menschen unsrer Zeit, eine Aehnlichkeit haben, anläset; Solte das ein Fasten seyn, heist es aus dem Munde Gottes, das ich erwählen soll, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages übel thue, oder seinen Kopf hänge, wie ein Schilf, oder auf einen Sack und in der Aschen liege? Wollt ihr das ein Fasten nennen, und einen Tag dem Irren angenehm; Esaiâ LVIII. 5. Wie möget ihr dann die Heiligkeit in solchen Dingen setzen? Saget nicht: Unsre Sünde macht uns so klein. David habe ja bekennet, daß seine Gestalt verfallen sey vor Traurigkeit und er sey alt worden, Psalm VI. 8; er habe gestanden, er gehe krumm und sehr gebückt, den ganzen Tag gehe er traurig, Psalm XXXVIII; so könne auch euch niemand dergleichen Aufführung verargen. Ich antworte: Meine Freunde! ich weiß wohl, was die Sünde für ein böses bitteres Ding ist. Ich weiß, daß sie uns alle Kraft und alle Lebhaftigkeit wegnehmen könne. Ich verlange auch nicht, was ihr von David anziehet, zu leugnen. Ich könnte vielmehr noch mehrere solche Exempel anführen. Aber dieses begehre ich nur von euch zu wissen. Bleibt man denn immer unter einem solchen Gefühle der Sünden, als man in der ersten Bekehrung hat, stehen? Blied denn David immer in solcher Bangigkeit? Kam er nicht nach rechtschaffener

G 2

Büste



Buße wieder zur Ruhe? Und sollen nicht alle mühselige und beladene, die nur kommen, wieder erquicket werden? Singet ihr wohl nicht selbst:

Sollt ich mein abgezehrt Gesicht
Nur stets auf meine Sünden lenken?
Daran der Vater selber nicht
Um seines Sohnes Blut will denken;
So kriegt ich keine Freudigkeit
Und weder Kraft noch Muth im Streit,
Und müste mich mit Furcht und Zagen
Zu meines Heilands Unehre plagen.
Nein! lieber vor hinaufgeschaut,
Wo mir mein Heiland Hüthen baut. ¹⁾

Wie gehet dann dieß immer zu, lieben Freunde! daß ihr immerweg in so trauriger Gestalt erscheint? Ich kan euch das sagen, die Welt macht tolle Glossen darüber; sie giebet greuliche Ursachen davon an. Eben dadurch aber, daß ich die Welt nenne, weiß ich auch, wie vieles ich davon zu glauben habe. Indessen kan ich doch auch nicht umhin, euch eine Erinnerung zu geben. Es ist nicht nöthig, durch solche Auf- führung Hohn und Spott auf sich zu laden. Man kan auch nicht sagen, daß man als ein Christ leide, wann man auf diese Art sich selbst allerley Verdruß zuziehet. Gott kan ein freies und unscheues Angesicht schon vertragen. Man kan in der Welt seyn, man darf nicht von der Welt

¹⁾ Aus dem Wernigerodischen Gesangbuche und dessen no. 734. Ich eile meiner Heimath zu ic. ich brauche aber die Ausgabe von dem Jahre 1746.



Welt seyn, und kan doch freimüthig seyn. Petrus und Johannes waren auch Christen: sie stehen vor unbefugten Richtern, von denen sie alles zu fürchten haben; doch ist ihr Wesen so freudig, daß sich auch selbst ihre Gegner darüber verwundern müssen. Apostelgesch. IV. 13. Stephanus hat dorten unter gleichen Umständen, ein Angesicht, als wie eines Engels Angesicht; Apostelgesch. VI. 15. Warum macht ihr euch also Leiden ohne Ursache? Untersuchet davon den Grund. Sehet ihr auch die Heiligkeit in den unrechten Dingen? ^{k)}

G 3

Es

k) Zum Beweis, daß sich mein Denken hierinnen nicht von den Gedanken andrer gelehrter Männer entferne, füge ich eine Stelle aus des Herrn Johann Christian Schmidts, Hochfürstlichen Brandenburgisch-Culmbachischen Cabinetspredigers, heiligen Reden, welche ihrem Herrn Verfasser keine Unehre gemacht haben, hinzu. Sie lautet! Th. I. S. 62. also: diejenigen gehen zu weit, welche begehren, daß ein wahrhaftiger Christ keinen Theil an den unschuldigsten und reinsten Vergnügen dieser Erden nehmen dürfte, daß ein Wiedergeborener alle Gesellschaft der Menschen meiden und mitten unter den Menschen, als in einer Wildniß leben müsse, daß ein frommer Mensch die Traurigkeit mit dem Gesichte, den Eigensinn mit den Kleidern und Sitten, die Einfalt mit den leisen Reden abbilden und so einher gehen müsse, als wenn er auf Schlangen und Ottern wandelte. Jesus und seine Knechte haben dieses nirgends verlangt. Paulus saget: Man könne der Welt brauchen, aber man müsse sie nur nicht mißbrauchen. Und was würde dann endlich aus der Welt werden, wenn ein jeder so denken und leben wolte? Wozu dienen uns dann die Befehle



Es ist nothwendig, wie wir eben vernommen haben, daß man die Heiligkeit in den rechten Dingen setze; woferne man mit Wahrheit sagen will, daß man der Heiligung nachjage. Jedoch, damit ich weiter gehe, so muß ich noch hinzusetzen, daß, woferne man auch nach dieser Regel alle Vorsichtigkeit anwendere, und nun auch durch kein Ding wirklich heilig zu heißen beehrte, als welches den Beyfall Gottes für sich hat; man doch deswegen noch nicht so gleich und schlechtlin sich rühmen möge, man sey auf dem rechten Wege der Heiligung, woferne man nicht auch in der Art und Weise, wie man die, an sich unsträfliche Geschäfte der Gottseeligkeit zu Stande zu bringen suchet, die rechte Maaße hält. In dem Christenthume gehet es hier fast, wie in dem bürgerlichen Leben. Da kan jemand in Dingen, die, an sich und überhaupt betrachtet, recht sind, sich beschäftigen, aber er kan die

Befehle des Heilandes, die uns Liebe, Geduld, Freundlichkeit, Sanftmuth, Barmherzigkeit, und Verzeihung der Beleidigungen befehlen, wenn ich allen Umgang der Menschen fliehen, und mich in die finstere Nacht der Einsamkeit vergraben soll? Warum erfüllet er denn unsere Herzen mit Speise und Freuden, warum thut er dann seine milde Hand auf, und sättiget alles, was da lebet, mit Wohlgefallen, wann es nicht erlaubt ist, dasjenige zu sammeln, was er austreuet? Warum hat er dann unseren Körper so gebildet, daß er durch den Genuß einiger Dinge in eine süße Bewegung gesetzt wird, die zugleich durch ein geheimes Hand den Geist erquicket?

die Maaße in seinem Thun überschreiten, und dann bleibet er kein rechtschaffener Bürger mehr. Laßet uns das gemeinste Exempel nehmen, welches wohl im bürgerlichen Leben den größten Theil sträflich macht. Saget: ist bürgerliche Nahrung wohl nicht erlaubt? Soll nicht der eine Bürger durch den Verdienst von dem andern leben? Ihr werdet unstreitig diese Fragen bejahen, und ich bin mit euch darinnen einig. Aber sehet dorten jenen Aufkäufer an, der seine Waare zu Zehnen einkauft, und zu Hundert wieder absetzt; was deucht euch; Ist derselbe nicht ein schädliches Mitglied eurer Gesellschaft? Ihr saget ja! ganz wohl. Aber, woran lieget es dann? er suchet ja nur etwas zu verdienen, und das ist ja nicht Unrecht? Ihr werdet euch nunmehr selbst genauer erklären, ihr werdet sprechen: Ja, daß er etwas verdienen will, ist nicht unrecht; aber, daß er durch einen unredlichen und unchristlichen Gewinn sich alleine zu bereichern suchet; daß er den Nächsten, der seiner Waare nöthig hat, so unverantwortlich übersetzt; daß er ihn dadurch kränket und schwächet, Kurz: die Art und Weise, wie er etwas vor sich zu bringen suchet, tauget nichts; dadurch macht er sich zum schädlichen Mitgliede der Gesellschaft. Ich kan diese eure Erklärung nicht mißbilligen: aber auf ähnliche Weise gehet es oft im Christenthume. Da kan man oftmahls etwas, welches an sich gut ist, vorhaben: alleine man treibet dieß Gute nicht auf rechte Art; und so höret es auf recht zu seyn, und man tauget selbst nicht mehr. Laßet uns aus dem Beyspiele der Phari-



säer und Schriftgelehrten, mit welchen wir heute so viel zu thun haben, klug werden. Diese Leute waren hie und da auch in erlaubten und an sich rechtmäßigen Dingen bemühet. Wer kan tadeln, wann jemand aus gutem Herzen fastet? Wer mag es mißbilligen, wann jemand ein beträchtliches Theil von dem Seinigen zum geistlichen verwendet? Wer mag es endlich verwerfen, wann jemand, der rechtschaffen bekehret worden ist, sich bemühet auch andre Seelen dem HErrn zuzuführen? Aber das Fasten der Pharisäer und Schriftgelehrten war, so wie das Abgeben von dem ihren, übertrieben; und so gefiel es GOTT nicht. Aus den Umständen jenes Pharisäers, der mit dem Zöllner zugleich im Tempel ging, wissen wir solches. Wie voller guter Meinung derselbe auch von sich war, wie zuversichtlich er auch sprach: Ich faste zwier in der Wochen, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe; so war er doch nicht vor GOTT angenehm Luc. XVIII. v. 10. f. Ihr Fleiß und Bemühen andre zu bekehren, war unordentlich, unbändig und sectirisch; und so ruft der HErr IESUS ihnen an einem andern Orte zu: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Jüdengeossen machet, und wenn ers worden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Zölln, zwiefältig mehr, denn ihr seyd. Matth. XXIII. 15. Und in unserm heutigen Texte lässet ihnen unser IESUS, der all ihr Thun, all ihr großes und heftiges Bemühen, auch in den

an

an sich guten Dingen, Kante, doch nichts davon als was Gutes gelten; sondern, da er überhaupt ihre Gerechtigkeit verwirft, so verwirft er auch damit zugleich alle diese übertriebne Dinge. Und so habet ihr insgesamt, **meine Freunde**, die ihr das Ansehen einer mehrern Frömmigkeit in unsern Tagen haben wollet, dadurch eine neue, und zwar die sechste Regel für euch: **Sehet zu, daß ihr die Heiligkeit auch auf die rechte Art suchet.**

Und o! wie wünschte ich, daß in unsern Zeiten alle und jede, welche den Ruhm einer ernstlichen Frömmigkeit haben wollen, auf diese Vorschrift der Vorsichtigkeit beständig ihr Auge richten mögten. Aber hierinnen fehlet es leyder! bey vielen in unsern Tagen, welche es auch gut zu meinen scheinen. Sie sehen auf die Sachen überhaupt, welche sie vorhaben. Lassen sich nun dieselbigen in dieser allgemeinen Betrachtung als erlaubt und rechtmäßig vorstellen; so fahren sie zu, und halten auch ihr besonderes Verfahren, mit welchem doch weit mehrere Dinge verknüpft sind, als in der allgemeinen Betrachtung für gerecht erkläret wurden, für unsündlich und unsträflich; Dadurch fallen sie in der That in eben den Fehler im Schließen, welchen ein großes Theil der Weltkinder zu begehen pfleget, das sein üppiges und sündliches Tanzen und Spielen damit entschuldiget, weil einige der Gottesgelahrten Tanzen und Spielen in den abgesondertesten und allgemeinsten Begriffen für unsündlich erklären. Laßet uns durch Exempel reden, so wird



die Sache deutlicher werden. Irren gleich die Socinianer darinnen, daß sie, nach Verleugnung des Versöhnungs Amtes Jesu Christi, diesen unsern Erlöser in ein bloßes Muster und Exempel der Tugend verwandeln; sientemahl Paulus 2. Cor. V. 19. anderer Schriftstellen voriko zu geschweigen, so nachdrücklich saget: **G**ott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu; So ist es doch auf der andern Seite unstreitig, daß wir Christum, mit Voraussetzung, er sey unser Versöhner, auch als unser Muster und Exempel zu achten haben, auf welches wir in unsern Thun und Lassen zurücke sehen müssen. Petrus, der geheiligte Zeuge Jesu, saget ausdrücklich: Christus habe uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen; 1. Petr. II. 21. Und Paulus verlanget von den Christen: Ein jeglicher sey gesinnet wie Jesus Christus auch war; Philipp. II. 5. Die Nachahmung Christi ist daher überhaupt zu reden eine unstreitige Christenpflicht. Allein so feste und sicher dieses auch ist; so unleugbar ist es doch auch, daß man in den besondern Fällen, da man Christo nachzuahmen vorhat, behutsam seyn müsse; indem Jesus Christus nicht nur Mensch, sondern auch Gott und der Erlöser war, und daher Dinge verrichtet hat, welche nachzuahmen bey uns nicht nur eine Unmöglichkeit, sondern auch Stolz, Berwegenheit und Thorheit seyn würde.

Es sind leyder! eben daher schon viele hier und dort bey ihrer vorgeschügten Nachahmung Christi sträflich geworden, weil sie solche Behutsamkeit nicht anwenden wollen. Was für verkehrte Dinge im Pabstthum unter dem Vorwande: man ahme Christo nach, betrieben werden; wie man daselbst die Wallfahrten aus dem Exempel Christi, der mit seinen Eltern nach Jerusalem aufs Fest ging, Luc. II. 41; Wie man daselbst die Einsiedlerey aus dem Exempel Christi, der vom Geist in die Wüsten geführt ward; Matth. IV. 1. Wie man daselbst die Verfolgung der Ketzer mit Feuer und Schwert aus dem Exempel Christi, der mit einer Geißel die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb, Johann. II. 14. 15. Wie man daselbst endlich die gewaltsame Geißlung seiner selbst, um für seine Sünden zu büßen, aus dem Exempel Christi, der, für unsre Sünden büßend, die Geißlung erduldet hat, Joh. XIX. 1. zu erweisen suche, mag ich nicht einmahl berühren: es ist längst von andern geschehen und erwiesen worden, wie die Pabstler in diesem allen sich vergeblich auf das Exempel Christi beziehen. ¹⁾ Nur von demjenigen führe ich etwas weniges an, was die neuern Zeiten bey denen, die bey

allent

1) Ich verweise meinen Leser hiebey auf den seeligen Johann Schmid, ehemahligen sehr berühmten Professorn zu Leipzig, in der schönen academischen Abhandlung *de peruerso CHRISTVM imitandi studio*, welche zu Leipzig im Jahr 1710. ans Licht getreten ist, woselbst er, was ich nur angegeben habe, ausgeführt vorfinden wird.



allem ihren Thun sich auf Gott und dessen Geist berieffen, unrichtiges und übertriebenes in der Nachfolge Jesu gesehen haben. Die vierzigtagige Fasten, welche unser seeligster Erlöser in der Wüsten gehalten hat, Matth. IV. 1. f. sind in Wahrheit kein Werk der bloßen Menschheit Jesu. Wie derselbe vom Heiligen Geiste außerordentlich in die Wüsten geführt ward; so war auch dieser Geist gewiß außerordentlich bey ihm: zu geschweigen, wie auch hier in der Wüsten die Menschheit Jesu mit der göttlichen Natur verknüpset blieb, und von derselben Kraft und Stärke genoß. Wir haben daher diese vierzigtagige Fasten Christi, billig als eine Sache anzusehen, welche über unsre Kräfte gehet; und, da überdem der große Gott uns eine gemäßigte Wartung unsers Leibes zur Pflicht angesetzt hat, Röm. XIII. 14: so wird in der That allemahl ein biß auf vierzig Tage übernommenes Fasten, eine übertriebene Heiligkeit seyn müssen, welche sich mit dem Exempel Jesu nicht schützen kan. Doch hat noch in diesem Jahrhundert ein Mecklenburgischer von Adel, ein Mann, der sich eines genauen Umganges mit Gott, und einer Bestimmung zu großen Dingen von Gott rühmete, in dieser Art Fasten dem Heylande nachahmen wollen, hat aber auch dabey sein Leben jämmerlich zugesetzt. ^{m)}

Daß

^{m)} Es ist der vielleicht allhier in Mecklenburg noch vielen bekannte Herr Capitain Gustav von Bernhard. Aerzte haben uns zwar ihre Gedanken über dessen Fasten



Daß der Herr Iesus noch nahe vor seinem
Hingange zu seinem himmlischen Vater seinen
Jüngern

Fasten cröffnet. Der izige gelehrte Greiß, welcher mit seinem Ruhme ehedem Kostock, nun Copenhagen, erfüllet, der Herr Justizrath Detharding hat schon im Jahr 1721. zu Klostock dafelbe in einer besondern academischen Abhandlung aus natürlichen Gründen beurtheilet, und zu Altorff hat noch im Jahr 1736. der Herr Johann Jacob Baier in seinen *animaduersionibus biblico - medicis in quaedam loca noui foederis Domini nostri Iesu Christi p. 12. sq.* eben dieses gethan. Aber in den Schriften der Gottesgelahrten habe ich auf mein weniges Theil sehr sparsame Nachrichten davon gefunden. Ich will also hiebey die unverwerfliche Nachricht, welche der damahls in Ploen, woselbst sich dieser Vorfall begeben hat, lebende gelehrte Arzt, Herr D. Johann Georg Hermann, aufgesetzt hat, mittheilen. Wir finden sie in der so genannten Breslauischen Sammlung von Natur- und Medicin-Geschichten, aufs Jahr 1719. im Monath September, *Artic. XI. S. 363. f.* und lautet, so viel uns eigentlich angehet, also: "Nachdem den 23. Jul. st. n. dieses laufenden 1719 Jahres, Gustavus von Bernhard, adelichen Geschlechts, aus Mecklenburg gebürtig, alhier in diese Fürstliche Residenz-Stadt Ploen gekommen, und sich in einem Gasthose oder Wirthshause dieser Stadt zum Zeichen des goldnen Hirsches, einlogiret, hat er sich erklich wie ein ordinaurer Gast aufgesetzt, Brod und Butter gessen, und einen Krug Bier dabey getrunken, nachgehends aber ein eigenes Logiment oder Zimmer begehret, welches ihm denn auch von dem Wirth und zwar die Eck-Kammer westlicher Seite nach der Straße zu angewiesen worden. Des folgenden Tages, als am 24. Julii, hat er sich gegen die Wirthin vernehmen lassen: Er müsse diese Kammer eine Zeitlang behalten, weil er einen göttlichen Befehl durch Offenbahrung hätte, auf"



Jüngern die Füße wusch, Joh. XIII. 4. f. war freilich eine Handlung Jesu, welche derselbe nicht

„auf dieser Kammer 40. Tage und 40. Nächte
 „zu fasten, und nichts als täglich ein wenig Was-
 „ser mit Syrup vermischet, zu sich zu nehmen.
 „Weil nun nach Verlauf 14. Tage, dem Wirthe Erd-
 „mann Schröder, hierbey Wunder dauchte, hat er
 „solches Beginnen C. C. Rath dieser Stadt ange-
 „meldet, mit Bitte, ihm hierinnen bestens zu rathen,
 „dieweil dieser vornehme Mensch stets alleine seyn,
 „nichts genießen, und keine Gesellschaft leiden wolle,
 „auch deswegen den Schlüssel von der Kammer ab-
 „gezogen, stets bey sich drinnen bewahrte, daß also
 „niemand, ohne wenn ihm das Bette gemacht wür-
 „de, zu ihm kommen könnte. Diesemnach ist gleich
 „Anstalt gemacht, und einige Glieder des Raths an
 „ihn gesandt worden, den Menschen seines Verfah-
 „rens wegen zu befragen, sein Vornehmen zu hin-
 „dern, und ihm auf andre Gedanken zu bringen. Al-
 „ler Vorstellung aber ungeachtet, hat er seinen Sinn
 „und Resolution nicht ändern wollen, unter dieser
 „Vorwand: Es sey ihm in Hamburg, nahe bey
 „dem Alsterthore, alwo er logiret gewesen, der
 „Geist des Herren erschienen, der ihm befohlen,
 „sich aufzumachen, und des Herren Werk aus-
 „zurichten. Sey also darauf auch in der größten
 „Eiße in einem Tage von Hamburg bis Lübeck, so
 „acht Meilweges seyn, auf sonderbahren Trieb Göt-
 „tes gegangen, daselbst er aber gleich gemerket, daß
 „dieses der bestimmte Ort nicht wäre, hat sich also von
 „Lübeck mit Gelegenheit nach Cutin (einer Bischöflich-
 „chen Fürstlichen Residenz, vier Meilen von Lübeck
 „und zwen von Ploen liegend) begeben, in Meinung,
 „er würde daselbst fernern Befehl oder Erleuchtung
 „bekommen, dieses aber sey ihm auch fehlgeschlagen,
 „bis er vorgemeldten 23. Julii Nachmittags alhie
 „angelanget, da er dann gleich an denen, in dieser
 „Gegend liegendenden Hügeln, Bergen und Gewäf-
 „sern

nicht ohne Absichten auf seine Jünger und uns unternahm. Er saget ausdrücklich: Ein Beyspiel

fern die gehabte Erscheinung bemerkt: Es müsse dieses der Ort seyn. Und darauf sey ihm auch in der Nacht zwischen den 23. und 24. Julii in der Kammer-Ecke oder Winkel, und zwar neben seinem Bette über, der Glanz des Herren (wie seine eigene Worte gelautet) mit sonderbahrer Herrlichkeit und die allerhöchste glänzende Heiligkeit, so fast unbeschreiblich, erschienen, davon er, wie er wehnet, den göttlichen Befehl, die Fastenzeit alhier auszuhalten bekommen. Wie nun dieser Mensch fast täglich, nachdem vorgedachte Deputirte C. C. Naths bey ihm gewesen, so wohl von Geiſt als Weltlichen Personen besucht, und von seinem Vorhaben abzustehen ermahnet worden, und sich doch, wie andere Menschen, mit Speiß und Trank zu erhalten; ist dennoch alle Vermahnung bey ihm fruchtlos, und er auf keinerley weise zum Essen zu persuadiren gewesen, sondern sich öfters also wortend herausgelassen: Wenn man ihm auch hundert tausend Ducaten geben wolte, er solte nur davor ein bißgen Brod oder Krume im Mund nehmen und hinter Schlucken, so wolte und könnte er es nicht thun, und so man ihm mit Gewalt dazu zwingen wolte, so wäre er bereit, durch viele tausend Marter, der grausamsten, die immer zu erdenken stünden, sich zu Tode martern zu lassen; und so es überdas möglich, daß er wieder könnte lebendig werden, so wolte er sich nochmahls in siedendem Oele kochen lassen; denn er bliebe dabey: Es wäre des großen Gottes Befehl an ihm, er müste, wie Moses, Elias und Christus, vierzig Tage und vierzig Nächte fasten, und so ferne er dieses nicht vollführte, thäte er (seiner Meinung nach) die allergrößte Sünde. Wenn aber die Fastenzeit vollendet wäre, wolte er wunderliche Dinge offen.



spiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut,
wie ich euch gethan habe. Und wie in den
Morgen

„offenbahren, und würde er alsdenn in der Kraft
„Eliä, denen Königen, Fürsten, und Großen des
„Landes prophezeien, und hierzu lägen seine
„prophetische Schriften schon all in seiner Cha-
„toulle parat und fertig: allein er müsse diese
„mehrgedachte Fastenzeit erslich aushalten, ehe
„und bevor er das Manifest des großen Jehova
„mit Kraft den Menschen andeuten könnte: Über
„dieses würde er auch annoch mit großen Wun-
„derthaten alsdenn begabet seyn, denn alles, was
„er von dem Höchsten erbitten werde, das wür-
„de ihm gewähret werden. Er hat auch wäh-
„render Zeit, da man ihm gerne Appetit zum Essen
„machen wollen, allemahl geantwortet: Er hätte
„keinen Hunger, die Kraft Gottes stärke und
„wohne lebhaft in ihm, ja es könne kein Gold-
„schmid einen Ducaten so genau abwägen, als
„wie er mit der Gottheit verbunden. Währen-
„der Zeit seines Fastens hat er zu verschiedenen mah-
„len von seinem zukünftigen curriculo vitae also er-
„wehnet, daß er nemlich hier nicht sterben würde,
„denn so unmöglich ein Pferd über das Meer fliehen
„könne, so unmöglich könne er hier in Ploen sterben,
„und wären keines Menschen Hände ihn capable zu
„töden, denn er müsse noch erst größere Dinge in der
„Welt ausrichten. Dieses würde nun zwar ohne
„Leiden nicht abgehen, denn man würde ihn, wann
„er von hier weggezogen, erslich ins Zuchthaus zu
„Hamburg bringen, nach dessen Befreiung würde
„man ihn in Rostock mit dem Schwerdt richten
„wollen, welches jedoch an ihm keine Kraft haben
„könne, sondern alle seine Feinde und Wiederfacher
„würden durch göttliche Schickung erschrecken und
„erstaunen. Dieses hat er denen, ihm zu besuchen
„kommenden Leuten mit rechtem Ernst und sonderlich
„chem Nachdruck eingebildet, daß es auch nicht viel
„gefehlet

Morgenländern, woselbst die Leute mit entblösten
 Füßen gehen, das Fußwaschen bey vielen Ge-
 legen-

gefehlet, von theils Leuten, so wohl gelehrt als un-
 gelehrten, Beyfall zu bekommen, indem er von ihnen
 bey nahe vor einen Heiligen angesehen und admirir-
 ret worden. Dieses Ubel nun hätte leichtlich weiter
 einreißen, und böfere Suiten nach sich ziehen kön-
 nen, wenn nicht diesem Unheil vorzukommen, auf
 Jhro Hochfürstl. Durchl. unsers gnädigsten Landes-
 Fürsten und Herren, Herzogs Joachim Friederichs,
 hohen Befehl, aus Landesväterlicher Vorforge eine
 Wache bey ihm gestellet, und dadurch der freie Zu-
 tritt, des häufig hingulaufenden gemeinen Volks in-
 etwas gehindert und zurücke gehalten worden. Er
 hat inzwischen in der Zeit seines Fastens, und ab-
 sonderlich in den ersten vier Wochen, noch ziemliche
 Kräfte gehabt, dabey auch der Unterleib ganz platt
 und eingefallen, wie ein exenterirter Körper gewesen.
 Nachdem nun oben erwehnter Gustavus von
 Bernhard alhier in Ploen vom 24. Julii biß 1.
 Septemb. des jetzt laufenden 1719. Jahres seine
 sechs Wochen mit Fasten zu Ende gebracht und ab-
 solviret, so hat er am 1. Septemb. des Nachmit-
 tags zwischen sechs und sieben Uhr, nach vorherge-
 thaner Dankfagung zu Gt, daß derselbe ihn die
 Fastenzeit über so gnädiglich erhalten, und ferner
 seine göttliche Kraft ihm verleihen wolle, sich zum Es-
 sen präpariret, und daselbe begierig gefodert, da er
 vorhero der Frau Wirthin, vor ihn eine Bier-Suppe
 mit darunter geschlagenen Eyern und eingebrockten
 Weiß-Brodts oder Semmel zu machen, befohlen. Da
 ihm nun solche Suppe gebracht worden, hat er an-
 fänglich, und zwar zuerst ein Spitzglas voll Sekt,
 nebst wenigem Quitten-Saft, auch einige Löffel voll
 süßer Milch, und auf diese endlich praeter propter
 fünf biß sechs Löffel voll von der präparirten Bier-
 suppe zu sich genommen. In dieser darauf folgen-
 den



legenheiten zu einem wirklichen Liebesdienste werden kan; also bin ich der sichern Meinung, daß
in

den Nacht, hat er, wegen der verrichteten Mahlzeit gar keine Ruhe gehabt, und dabey stets über große Quaal geklaget, die sich denn auch dermaßen gemehret, daß er den 2. Septemb. des Morgens zwischen sieben und acht Uhr seinen Geist aufgeben mußte. In seiner letzten Todesangst und Stunde hat er gebetet: O du Lamm Gottes, der du mich hieher geführet, führe mich ferner durch deine Gnade! Nachdem er nun erblasset war, ist er, wie sonst ein Todter, in Leinwand gekleidet, in einen Sarg geleet, und den 3. Septemb. 1719. auf dem Kirchhofe der Dorotheen-Kirche in der Altstadt des Abends in der Stille beygesetzt und begraben worden. Seine Nachlassenschaft bestand, in einer blechernen Büchse oder Dose, die er in seinem Leben sehr hochgeschätzt, und gegen seinen Wirth sich verlauten lassen, daß er dasjenige, so darinnen verborgen, nicht vor tausend Reichsthaler geben wolle. Wie man nun nach seinem Tode die Dose geöffnet, war selbige von vielen erdichteten prophetischen Schriften angefüllet, in welchen er sich allemahl folgendergestalt unterschrieben: Des großen Königs in Israel getreuer Knecht, der jüdische Elias, Gustav von Bernhard. So viel man von seinem Aufkommen und Verfall in obbemeldtes Labyrinth in Erfahrung bringen können, solches habe ich incidenter hiemit beyfügen wollen, nemlich: In seiner Jugend soll er dem Kriegswesen obgelegen und nachgegangen seyn, wie er denn auch in Draband im letzten französischen Kriege bey der Armee zu erst als Gemeiner, nachhero als Corporal, und so ferner nach und nach zum Capitain vorgestellt worden. Wie er nun vor Capitain mit den Mecklenburgischen Troupen aus Draband zurückgekommen, ist er unter selbigen auch geblieben. Hierbey aber hat er sich aufs Hofleben beflissen, und
bey

in den dasigen Gegenden es mit zu den christlichen Tugenden gehöre, sich bey erfordernder Gelegenheit auf diese Art gegen seinen Nächsten dienstfertig finden zu lassen. Daher auch Paulus, wenn er dorten den jungen Timotheum unterrichten will, was für gute Eigenschaften eine Diaconissin, dergleichen in der ersten Kirchen waren, an sich haben müsse, zu denselben diese mit erfordert: Sie solle der Heiligten Füße gewaschen haben; 1. Timoth. V. 10. Alleine, da die einzige Handlung Jesu, doch in der That diese allgemeine Erinnerungen an alle Christen enthält: Seyd demüthig, seydt dienstfertig; zu jener Art der Demuth und Dienstfertigkeit, welche durch das Fußwaschen erwiesen wird, sich aber alle Gegenden der Welt, und die an allen Orten veränderte Umstände auf Erden nicht beständig schicken wollen; so bin ich auch völlig überzeuget: An den Orten und in den Umständen, wo durch die Natur der Sachen, das Fußwaschen nicht angeleget ist, fordre der Heiland auch durch dieß sein Beyspiel, nicht so wohl das eigentliche Fußwaschen, als

H 2

viel-

ben Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Mecklenburg, hochseeligen Andenkens, die Stelle als Cammer-Junker einige Zeit bekleidet. Da ihn aber Sr. Durchl. Herrschaft zu größern Dignitäten employren wollen, hat er solche mit Modestie abgeschlagen. Darauf aber sey er unglücklich gewesen, und gewisser Ursachen wegen arrestiret worden, auch einige Jahre zu Bügau, einem Städtlein im Mecklenburgischen, gefangen gehalten, doch aber mit Renommé wieder losgelassen worden.“ So weit die Nachricht.



vielmehr alle andre Arten daselbst möglicher und wirklicher Liebesdienste. Und da nun in unsern kalten Himmelsgegenden in dem gemeinen und freundschaftlichen Umgange unter den Christen, (denn was etwa Gesundheitswegen geschehen muß, sind Dinge, welche hieher nicht gehören) keine Ursache vorhanden, warum sich ein Christ dem andern unter dem Vorwand einer Religions Schuldigkeit, dazu anbieten solte; so kan es wohl niemand anders, als für eine übertriebene Heiligkeit achten, wann jemand alhier in unsern Gegenden, es zu einer Gottesdienstlichen Übung machen wolte, daß man seinem Mitchristen hieselbst, wo es nicht Noth und kein Liebesdienst ist, darum die Füße waschen solte, weil Christus solches in den Gegenden gegen Morgen, da es Noth und ein Liebeswerk war, gethan hat. Dennoch gehet man zu unsern Zeiten in Herrnhut, damit ich nicht einmahl von den Mennoniten ⁿ⁾ etwas sage, so weit, und es

n) Sehr schöne, ob wohl bisweilen ziemlich freimüthige, Nachrichten ertheilet uns von den Mennoniten, ein gelehrter Würtemberger, der Herr Simeon Friederich Kneß in den aufrichtigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Mennoniten, oder Taufgesinnten, Jena 1743. Ich will iht nicht alles aus demselben anführen, was hieher gehört; eine einzige Stelle mag vor diesezmahl genug seyn. Nachdem er in dem ersten Hauptstücke von den feinen Taufgesinnten, oder alten Flamingern, die verschiedene Haufen, in welchen sie sich wiederum theilen, erzehlet hat, so setzt er in der Abhandlung selbst S. 21. bey den Lehrpuncten doch hinzu: Alle samt behaupten, daß die Fußwaschung, eine Ver-

es hat der Herr Graf von Zinzendorf sich da selbst schon ehe biß dahin heruntergelassen, und den sämtlichen Brüdern die Füße gewaschen. *)

Jedoch ich würde mich zu weit ausdehnen, wenn ich, wie man sich in der Nachahmung Jesu Christi übernehmen könne, mit noch mehrern erleutern wolte. Das beygebrachte ist auch, so viel ich einsehe, von der Deutlichkeit, daß man auf die übrige ähnliche Fälle, dadurch ein Licht vor sich hat. Ich eile vielmehr, um noch durch einige Exempel es klar zu machen, wie man sich bey wirklichen Christen Pflichten, welche Gottes klares Gebot vor sich haben, übertreiben könne, und daher dabey, alles Strebens nach der Heiligkeit ungeachtet, dennoch sträflich werden möge. Zweene Punkte mögen auch hier genug seyn. Zuerst gedenke ich an die Gutthaten, welche man seinem Nächsten, und besonders an die Almosen, welche man den Dürftigen schuldig ist. Sie sind, wie ihr wißet, göttlichen Rechts. Sie sind im Alten, sie sind im Neuen Bunde geboten, und haben Verheißungen über sich. Davids

H 3

Worte

Verrichtung seye, welche, wie sie schon in den Zeiten des alten Bundes gegolten habe, also von Christo den Gläubigen auf alle nachfolgende Zeiten, als ein Beyspiel der Demuth, und als ein Bild der Reinigung der Seelen durch das Blut des Erlösers, anbefohlen worden. Sie befolgen also dieselbe noch auf den heutigen Tag.

-) Mein Zeuge hievon ist der ungenannte Herr Verfasser, der ausführlichen historischen und theologischen Nachricht von der Herrenhuthischen Bruderschaft, nach der andern Ausgabe. S. 69. 150.



Worte Psalm XLI. 2. f. sind bekant: Wohl dem, der sich des Dürstigen annimmt; den wird der HErr erretten zur bösen Zeit. Der HErr wird ihn bewahren, und beyrn Leben erhalten, und ihm lassen wohlgehen auf Erden, und nicht geben in seiner Feinde Willen. Der HErr wird ihn erquickten auf seinem Siechbette; Du hilffest ihm von aller seiner Krankheit. Sein Sohn, Salomo, ist eben der Meinung: Wer sich des Armen erbarmet, spricht er, der leihet dem HErrn; der wird ihm wieder gutes vergelten; Sprüchw. XIX. 17. Im neuen Testamente schärft unser HErr und Meister eben diese Pflicht ein: Gib dem, spricht er, Matth. V. 42. der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. Er zeiget, wie man wohl thun soll, und verspricht den Seegen dagegen: Wenn du aber Allmosen gibst, so lehret er Matth. VI. v. 3. 4. so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Allmosen verborgen sey, und dein Vater, der in das verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich. Seine Jünger sind eben also gesinnet. Johannes ruffet allen zu: Wenn jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleust sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bey ihm? Meine Kindlein, laßet uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That, und der Wahrheit. 1. Joh. III. 17. 18. Paulus ist damit einstimmig: Nehmet

met

met euch der Heiligen Nothdurft an, spricht er Röm. XII. 13. Wohlzuthun und mitzuthun vergessest nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl, schreibt er Hebr. XIII. 16. Ja er treibet die Sache so weit, daß er auch die Almosen zum Zweck unsrer Arbeit mit machet. Seine Ermahnung ist deutlich: Ephes. IV. 18. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen. Niemand mag daher daran zweifeln, daß Wohlthun und Almosen austheilen eine Schuldigkeit der Christen sey. P) Aber siehe, man kan doch in der Maasse der Austheilung sträflich werden. Gutthaten und Almosen sind doch nur ein Werk der Liebe gegen andere: und da wir andre nur lieben sollen, wie uns selbst, nicht aber über uns selbst; so muß die Liebe zu uns, und den Unsern durch Wohlthaten an andern nicht leyden. Die Worte Pauli sind klar und verständlich: So jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, ^{q)} der hat den

H 4

Glau-

P) Ich erweise hieselbst nur den einzigen Satz, daß Christen zum Wohlthun und Almosen verbunden sind: Wer inzwischen von der nöthigen Vorsichtigkeit bey dieser Christenpflicht sich weiter zu unterrichten suchet, der wird wohlthun, wann er bey dem gelehrten Herren Johann la Placette zur Schulen gehet, dessen vier Bücher von Almosen, nebst des Hammonds Gedanken vom Almosen, im Jahr 1717. zu Frankfurt und Leipzig herausgekommen sind. Man wird inzwischen den Geist der Prüfung immer mitnehmen.



Glauben verläugnet, und ist ärger denn ein Zeyde; 1. Timoth. V. 8. Wer daher so giebet, daß er selbst oder die Seinigen darüber leyden müssen, derselbe thut Unrecht; seine Almosen, welche er über sein Vermögen giebet, sind nicht Gesezmäßige, sondern übertriebne Almosen; und er ist in so ferne, wie sehr er es auch glaubet, nicht auf dem rechten Wege der Heiligkeit. Doch findet man hier und da Leute, welche sich bißhieber verleiten lassen. Sie treten, mit guten Mitteln versehen, in diese oder jene geistliche Bruderschaft. Nun schläget alles zu ihnen aus der Bruderschaft, und suchet unter dem Schein der geistlichen Erquickung die Leibliche. Jene nun solten ihre leibliche Mittel als eine Quelle ansehen, welche sie ja nicht müßten versiegen oder verstopfen lassen; damit sie auch auf die künfftige Zeiten, in welchen auch arme seyn werden, etwas hätten, aus welchen sie einen Vorrath nach den andern herausnehmen könnten. Sie solten denenjenigen, welche sie zu Almosen über ihr Vermögen anstrengen wollen, antworten, was dorten die klugen Jungfrauen den Thrichten, von welchen sie ersuchet

- q) Nicht zwar nach dem Sinne der Welt, welche nicht unselten gegenwärtige Worte gewaltig zu mißbrauchen pfleget, sondern nach dem Sinne des göttlichen Wortes, welches sich deutlich genug deswegen erkläret. Man sehe den Herren D. Spenern in den geretteten Sprüchen Heiliger Schrift, welche von Weltrenten mißbraucht zu werden pflegen, nach der Braunschweigischen Ausgabe vom Jahr 1732. S. 299. f.

suchet wurden: Gebet uns von eurem Oehle, denn unsre Lampen verleschen; zurücker gasben: Nicht also, auf das nicht uns und euch gebreche; Matth. XXV. 8. 9. Aber da wissen die älteren Brüder, die Neubekehrten, welche noch nicht gewizigt sind, und keine Erfahrung davon haben, was für Betriegerereyen auch im geistlichen in der Welt gespielet werden, schon so künstlich herum zu hohlen, daß sie keinen Betrug merken, biß der Ausgang davon dieser ist, daß sie selbst nichts mehr haben, und dann, aber zu spät zu bessern Einsichten kommen, und beklagen, daß sie Thoren gewesen sind! Was eine gewisse Jungfrau im Württembergischen, von der ich sonst vor diesemahl mein Urtheil an mich halte, zu unsern Zeiten in diesem Stücke gethan, und wie sehr sie in ihrem Wohlthun an den Armen, die Grenzen überschritten habe, können selbst diejenigen nicht in Zweifel ziehen und verheelen, welche uns sonst dieselbe von der vortheilhaftesten Seite bekant zu machen gesuchet. ¹⁾ O! so lernet doch Behutsamkeit auch

H 5

bey

- 1) Es ist die aus angesehenem Geschlechte entsprossene Jungfrau: Beata Sturmin; Ihren Lebenslauf haben uns etliche der Seeligen wohlbekannte Freunde unter den Titul: Die Württembergische Tabea, geliefert. Ich besitze davon die zwote Auflage, welche zu Stuttgart im Jahr 1732. das Licht erblicket hat. Was darinnen sub *Littera D. artic. III. S. 60. f.* von ihrer thätigen Liebe gegen den Nebenmenschen erzehlet wird, gehöret eigentlich hieher. Es ist nicht zu leugnen, daß hierinnen, mit Voraussetzung, daß der Grund dazu evangelisch und nicht bloß gesetzlich gewesen, manche Spubren
- einer



bey dem, was recht ist; Suchet die Heiligkeit, suchet sie aber auf die rechte Art. Das andere Exempel, welches ich zu geben versprochen habe, will hernehmen, von der nöthigen Vorsorge, welche ein Christ vor die Seele seines Mitchristens haben muß. Indem ich aber von Christen rede, so siehet ein jeder, daß mein Abssehen hiebey nicht eigentlich auf die Lehrer gerichtet sey, deren Amt es sonst freilich ist, für die Seelen der Menschen zu sorgen; sondern ich sehe auf den gemeinen Haufen der Christenheit, so ferne er den Lehrern entgegen stehet, aber doch Christen in sich fasset, welche nach den göttlichen

einer milden Gutthätigkeit anzutreffen sind. Wann aber dieselbige also weggiebet, daß sie ihr selbst darüber nicht recht thun kan; wann sie zu einer Zeit also weggiebet, daß, da ihr Kränklichkeit wegen die sonst wohlbekommene Sauer-Brunnen-Cur wieder nöthig that, sie doch durch Almosen so entblöset war, daß sie die Cur musse anstehen lassen; wann sie zu einer andern Zeit, da sie zu Zaisenhause in der Cur ist, an einer blinden Frauen und andern Armen so weggiebet, daß sie sich selber nicht nur nicht Curmäßig, sondern auch nicht nach Nothdurft halten kan; wann sie endlich zu einer noch andern Zeit so weggiebet, daß sie zwey ganzer Tage keinen Bissen zu essen hat, und froh gewesen wäre, wann ihr jemand ein Stücklein Brod gegeben hätte, bekennend, daß es etwas entsetzliches um das Hungerleiden sey; andere Dinge zu geschweigen, welche man an dem angezogenem Orte selbst nachlesen kan; so kan dieß wohl niemand anders, als für übertriebne Dinge halten. Das beste hiebey ist noch, daß sie doch zuletzt durch Schaden klug geworden: ich wünsche aber, daß andre ohne Schaden durch ihr Exempel klug werden mögen.

chen Geboten sich zu richten schuldig sind. Und da kan wohl niemand läugnern, daß es, überhaupt zu reden, die Pflicht des einen Christen sey, auch an der Seele des andern Mitchristens zu arbeiten; ihn, wann er noch unbekehrt ist, so viel ihm möglich ist, dahinzubringen, daß er sich auch bekehre, oder vielmehr bekehren laße; wann er aber schon bekehret ist, ihn durch Ermahnungen, Bestrafungen und Trost nach den daseyenden Umständen zu erwecken, aufzurichten und zu stärken. Das Wort Gottes ist hiebey gar zu deutlich auf meiner Seiten, als daß ich sorgen sollte, daß mir jemand hierinnen werde widersprechen können. Jacobus saget: Lieben Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehrete ihn, der soll wissen, daß, wer den Sünder bekehret hat, von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden. Jacob. V. 19. 20. Jacobi Brief ist an einen vermischten Haufen solcher Leute gerichtet, welche sich aus dem Judenthume zum Christenthum bekehret hatten, Jacob. I. 1. Doch gibt er ihnen die Regel: Wann jemand unter ihnen durch Todsfünden etwa aus dem Stande der Gnaden fiel, so solten die andern nach Gelegenheit wiederum dessen Bekehrung zu befördern suchen. Also muß es wohl eine Pflicht der ordentlichen und gemeinen Christen seyn, andern, die sie um sich haben, und die Christen heißen wollen, aber doch durch ihr Thun ein unbekehrtes Herz verrathen, gelegentlich



lich zuzurufen: Befehret euch zum HErrn, daß er sich eurer erbarme. Und so Christen unter einander zu allen möglichen und wahrhaftigen Liebesdiensten verbunden sind; wie solte es denn zugehen, daß grade der allergrößte Liebesdienst, der dieser ist, daß man zur Befehrung einer verirrten Seele etwas beytrage, davon solte ausgenommen seyn? Daß aber auch diejenigen, welche schon wirklich befehret sind, sich unter einander hülffliche Hand zu leisten haben, solches ist gleichfals aus manchen Stellen der Heiligen Schrift offenbahr. Wie spricht Paulus Galat. VI. 1? Lieben Brüder, sagt er, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zu rechte mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich seyd. Wie spricht er 1. Thessal. V. 14? Wir vermahnent euch aber, lieben Brüder, sagt er, vermahnent die Ungezognen, tröstet die Kleinmüthigen, traget die Schwachen, seyd gedultig gegen jedermann. Kan man auch wohl noch deutlichere Zeugnisse begehren? So gewiß indessen dieß eine Pflicht der ordentlichen und gemeinen Christen ist; so unleugbar ist es doch auch, daß sie dadurch ihre Einschränkung habe, weil Gott ein ordentliches Lehramt auf Erden unterhält, und es bis an das Ende der Tage, seiner Kirchen nicht will an Lehrern fehlen lassen. Matth. XXVIII. 20. Diese Lehrer müssen eigentlich über die Seelen wachen, diese müssen unterrichten, wiederlegen, züchtigen, ermahnen, trösten; diese müssen predigen das Wort und anhalten, es sey zur rechten Zeit, oder
zur

zur Unzeit; diese müssen strafen, dräuen, ermahnen mit aller Geduld und Lehre. 2. Timoch. IV.

2. Was daher die ordentlichen und gemeinen Christen sich ordentlicher weise, wann kein Nothfall vorhanden ist, zu erlauben haben, ist zwar ein liebreiches brüderliches Arbeiten an den Seelen andrer nach den sich freiwillig anbietenden Gelegenheiten und sich ergebenden Umständen, gar aber nicht ein Amtsmäßiges Andringen an die Seelen, ein gieriges Suchen und Machen von Gelegenheiten dazu, das daraus entspringende Schleichen, von einem Hause in das andere, das Laufen und Rennen durch Städte und Länder, die Anordnung, ordentlicher, obgleich geheimer, Zusammenkünfte, die Haltung ordentlicher Erbauung und Erweckungs-Stunden. Wie vieles hierunter recht, ohne Fadel und nothwendig ist, so vieles ist auch auf gereinigte Art die Schuldigkeit aller redlichen Lehrer. ^{s)} Da nun niemand in ein fremdes Amt greiffen soll, 1. Petr. IV. 15. so ist auch leicht ermesslich, daß die ordentlichen Layen sich dieser und dergleichen Dinge,

- s) Ich drücke mich nicht ohne Bedacht also aus. Denn einige von den vorhererzehlten Dingen gehen auch die Lehrer unter uns nicht mehr an; Wie z. E. das Städte und Land durchziehen, um Menschen zu bekehren. Denn, so viel ich weiß, sind die Lehrer doch keine eigentliche Wostel mehr. Andre aber müssen erst geläutert verstanden werden, ehe sie als eine Pflicht der eigentlichen Lehrer anzusehen sind, wie z. E. die Lehrer zwar Hausbesuchungen anstellen, aber nicht in die Häuser schleichen. Man wird dieß merken, und mir keinen unrichtigen Sinn andichten.

Dinge, welche zu den eigentlichen Amtspflichten der Lehrer gehören, nicht anzumäßen haben. Aber wie gehet es dagegen in unsern Zeiten? Die Layen und ordentlichen Christen, sind mit den Freiheiten, welche ihnen die Heilige Schrift ertheilet hat, nicht zu frieden. Können sie nach der Gelegenheit, welche sich ihnen anbietet, immerfort, jedoch mit Weisheit und Verstand, und durch die rechten Mittel, an den Seelen ihrer Mitbrüder arbeiten: Werden dieß alle rechtschafne Lehrer, welche Gottes Wort und ihrer Zuhörer Seelen lieb haben, von Grunde des Herzens gerne sehen; so sind doch gar viele, und solche, welche recht das Ansehen haben wollen, daß sie besonders der Heiligkeit nachjagen, gar damit nicht vergnügt. Sie dehnen ihren Beruff weiter aus, sie geben sich als Führer der Seelen an, sie laufen und rennen darnach, daß sie jemand bekehren mögen; sie richten einen geistlichen Briefwechsel an, der, wie er bistweilen der Wahrheit, ohne deren Grund doch keine wahre Heiligkeit statt findet, nachtheilig genug; also auf einander mahl ganz unverständlich und lauderswelsch ist, und von den verwirrten Köpfen ihrer dunklen Verfasser ein deutliches Zeugniß ablegt; sie stiften heimliche Verbrüderungen und schleichende Zusammenkünfte und lehren darinnen, kurz: sie fallen in den Fehler der Bekehrsucht. *) Und da sie nicht auf die rechte

c) Die Bekehrsucht ist in der That ein großer Fehler, der manche Seelen in viele Unlauterkeiten und Vergehungen stürzt. Hat man nun zu unsern Zeiten andre dergleichen übertriebene Dinge genauer beleuch-

rechte Art ihren Pflichten ein Genüge thun wollen; so werden sie dadurch, daß sie sich übernehmen, sträflich. O betrübte Sache! Ach daß sie bedenken mögten, daß es nicht genug sey, nach der Heiligkeit streben; ach daß sie bedächten, daß dieß auch auf die rechte Art geschehen müsse.

Lieben Freunde hiesiges Ortes, welche ihr auch einen mehrern Ernst aufs gute vorgebet, nehmet dann auch diese Nachricht, nehmet auch diese Regel zu eurer Prüfung an. Seyd nun damit nicht zufrieden, wann ihr etwa bey eurem Thun überhaupt sagen möget: Es ist ja recht, es ist ja was gutes, was wir vorhaben. Das kan an sich seyn. Aber untersuchet nun auch die

Art

tet, so würde es auch werth seyn, wann jemand, der Geschicklichkeit und Muffe in seinem Amte und Stande dazu hätte, auch dieses Laster nach seinen Quellen, Ausbrüchen, Kennzeichen, Folgen und so ferner genauer beschreiben wolte. Der Herr Rasmeyer giebt zwar in dem Umgang Christi, welchen er in den Tagen seines Fleisches, mit verschiedenen Arten von Menschen gepflogen hat; Cap. IV. S. 62. not. f.) der andern Ausgabe, eine sehr fruchtbare Beschreibung davon; Es hat auch der Herr Ramba-
bach in lectionibus in FRANCKI ideam Studiosi Theologiae, welche gleichsam den zweyten Theil von dessen wohlunterrichteten *Studioso Theologiae*, wie derselbe im Jahr 1737. von dem Herren Hechten herausgegeben, ausmachen, Cap. XXIV. S. 792. f. Wie ein *Studiosus Theologiae* die Bekehrtsucht merde? vieles hierzu dienliches zusammengetragen; allein es dürfte doch noch vieles nachseyn, wann alles recht aus einander geleyet werden solte. Ich wünsche einem gelehrten Manne dazu Weißheit und Gnade.



Art und Weise, wie ihr die an sich guten Dinge treibet und ausrichtet. Taugt diese nichts, so dürfet ihr euch noch nicht auf den rechten Weg der Heiligkeit glauben. Vielleicht fehlt es hierinnen bey einigen von euch gar sehr. Vergönnet mir, daß ich offenherzig zu euch davon rede. Ein einziger Punct mag dießmahl zu eurer Ueberzeugung genug seyn. Lieben Freunde! (so nenne ich euch nochmals, so nenne ich euch aufrichtig, wie wenig ihr mich auch vielleicht für euren Freund haltet) weil ich euch sorgfältig in eurem Thun und Lassen beobachtet habe; so habe ich auch manche Eigenheiten (das verheele ich euch nicht) und Merkmahle einer verborgenen Bekehrsucht an euch wahrgenommen. Ihr ginget aber dabey geheim, und es konte euer Thun und Lassen noch durch einen und andern Umstand eine gute Erklärung empfangen; ich sahe also noch keinen Weg zu eurer Ueberführung vor mir offen. Doch nunmehr seyd ihr dreister geworden; ihr habet, wie sichere Zeugen aussagen, verborgne Zusammenkünfte angefangen; ihr kommet bey Abend und Nacht zusammen; ihr haltet eure Erbauungen unter euch; ihr müßet, wie ich sichere Nachrichten habe, dadurch schon vieles leyden. Freunde! saget was ist dieses? Ich bin nicht von denen, welche so ins wilde hinein und schlechweg die so genannte Privat-Zusammenkünfte verdammen. Ich weiß, daß man mit Unterscheid davon reden müsse. Ich weiß, damit ich nur etwas hinzufüge, daß, wann sie das Ansehen und den Schutz der Obrigkeit vor sich haben, wann sie der Aufsicht ordentlicher und reingläubiger

biger Lehrer und Prediger untergeben werden, sie eine Sache sind, die in der christlichen Freiheit stehet, und nach Umständen geschehen und nachbleiben kan. Allein, da solche Privat-Zusammenkünfte doch einmahl nicht göttlichen Rechtens sind; *) Zum andern, nur eben also,

als
 u) Der Herr D. Spener gibt dieß zu, daß dieselbe nicht göttlichen Rechtens sind. Aus seinem Briefe an den großen Staatsminister, den Herren von Sachs, welcher in den Preussischen Beyden, Theil I. S. 85. anzutreffen ist, erhellet solches deutlich. Er gibt darinnen einen Rath wegen M. Schaden, und schreibt unter andern also: Denn ob ich wohl selbst bekenne, daß einige dergleichen Ausübungen zuweilen nicht ohne Nutzen angestellet werden können; auch die Seinigen (M. Schadens) etlichen Personen zu nicht geringer Erbauung und Aufmunterung mögen gedienet haben; so können doch nicht allein zugeschlagne Mißbräuche, sondern auch einlaufende Umstände verursachen, daß sie alsdenn lieber abzustellen, als fortzusetzen, aufs wenigste eine gute Zeitlang zu suspendiren seyn: dessen cognition bey den Obern stehet. Hier stellet ja der Herr Spener die Zusammenkünfte in die Hand der Obrigkeit: wie könnte er aber solches thun, wann er dieselbe göttlichen Rechtes zu seyn erachtete. Bey Dingen, die Gott geboten hat, kommt der Obrigkeit ja eine solche Freiheit nicht zu? Nur zu unsern Zeiten ist der Herr Graf von Zinzendorf, anderer ist nicht zu erwehnen, ganz anderes Sinnes. Er schreibt in seinen Sendschreiben, Theil I. S. 46. Die Versammlungen der Heiligen, wo man sich unter einander ermahnet, soll man nicht verlassen; das ist Gottes Wort. Wann einem also befohlen wird, sie zu verlassen, soll man es nicht



als der sonstige öffentliche Gottesdienst etwas äußerliches, und eine Handleitung zu dem innern sind,

nicht thun. Die Obrigkeit bey einer höhern deswegen verklagen, finde ich nicht vor gut, aber mit Demuth ihr vorzustellen das schwere Gericht, und die Unmöglichkeit das Reich und Werk Jesu zu verhindern, halte ich vor wohlgethan. Will es nicht helfen, so fährt man in seinem einfältigen Gehorsam gegen Gott fort: lässet sich vorfordern: antwortet demüthig, vernehmlich, gründlich, lässet sich strafen, und leydet geduldig; wird man verwiesen, so gehet man fort: wird man ins Gefängniß geworfen, so freuet man sich: gehet es ans Leben, so gibt mans hin: wird man losgelassen, so fährt man fort. Diese abscheuliche Stelle, habe ich in des Herrn Frödreißens Warnung vor der Sinsendorfschen Seelen-Pest, Cap. III. S. 36. angetroffen, sie ist aber auch von der Art, daß sie nicht vieler Wiederlegung bedarf. Daß der Herr Graf die öffentlichen Versammlungen der Christen mit den Privat-Zusammenkünften verwechselt, und dann, was von jenen in Gottes Wort gesagt wird, auf diese deutet, ist wohl kein weißliches Verfahren. Der gelehrte Herr Pastor Claudius überhebet mich auch dieser Mühe, als welcher in seinem entdeckten Heiligthum der Schwärmer, oder, gründlicher Untersuchung der *Conventicularum*, so im Jahr 1736. ans Licht getreten, alle von dem Herren Grafen gemißbrauchte Sprüche Cap. II. S. 215. f. also bündig gerettet hat, daß ich nicht Ursache finde, etwas hinzuzufügen. Eines wünsche ich nur, daß, da der Herr Graf in diesen Worten die Unterthanen recht methodisch anführet, wie sie ihrer Obrigkeit ungehorsam seyn, und wieder das vierte Gebot sündigen sollen, derselbe nie das Unglück haben möge, daß es von seinen Unterthanen, wieder ihn selbst gebraucht werde. Wie wann

sind, dabey die dazu sich versammelnde Menschen eben so gut Heuchler seyn und bleiben können, als wie sie es leyder! großen Theils, bey dem sonstigen öffentlichen Gottesdienste zu seyn und zu verbleiben pflegen. Drittens, die guten Endzwecke, um derentwillen, dem Vorgeben nach, solche Zusammenkünfte angestellt werden, auf andere Art weit geschickter erhalten werden können; Und viertens, den großen Zerrüttungen, welche dieselbige noch aller Orten, wo sie angeleget sind, nach Aussage der Geschichtsbücher, angerichtet haben, menschliche Weisheit und Klugheit, wie fein sie auch sind, kaum wachsen zu seyn scheinen; w) so gestehe ich alhier öffentlich und offenherzig, daß ich mehr wieder,

3 2

als

wann sich unter denselbigen einige von dieser oder jener Sache, davon es der Herr Graf doch nicht glaubt, in den Kopf setzen, sie wäre göttlichen Rechtes? Der Herr Graf wolte es verbieten: die Sache stünde auch wirklich nicht zu bulden, aber die Untern wolten nur nach des Herren Grafen Grundsätzen gehen, was deucht ihm, was würde das werden? Ich überlasse dem Herren Grafen dieß zu überlegen.

w) Man lese das so sorgfältig verfaßte Hochfürstliche Württembergische General-Rescript, die Privat-Versammlungen betreffend, gegeben Stuttgart den 10. Octobr. 1743. wie wir solches in den *Actis Historico-Ecclesiasticis* Tom. VIII. P. 43. S. 31. f. antreffen, und überlege dann, ob es wohl zu hoffen stehe, die Beobachtung aller Cautelen, welche darinnen eingeschärfet sind, in Praxi jemahlen zu erhalten? und wie viele mehrere Regeln gibt sonst die Fürsichtigkeit nicht?

als für die Privat-Zusammenkünfte, auch unter den gefesteten Umständen, gesinnet sey, und ich werde es gewiß nie einem Landes-Herren anrathen mögen, zur Anordnung solcher Zusammenkünfte Freiheit und Gesetze zu geben; es wäre denn, daß ich es nicht mehr für ein Ubel hielte, wann alle Landläufer, Schleicher, Winkelkrämer und Irgeister, die nirgend sonst mehr Herberge finden können, sein Land mitnehmen, und seine arme Unterthanen zuletzt nicht mehr wissen sollen, was sie zu glauben haben. Aber die gefesteten Umstände treffen nicht einmahl auf euch zu. Ihr habt keine Erlaubniß der Obrigkeit zu einem abgesonderten Gottesdienste. Ihr habt keinen ordentlichen Lehrer zu eurem Aufseher, sondern seyd euch selbst Lehrer und alles. Saget doch, was sind das für Dinge? Lieget wohl nicht bey einem oder andern von euch, der Anführer seyn will, ein heimlicher Hochmuth darunter verborgen? Es läset doch so schön, wann man über die Gasse gehet, und siehet die Finger der Leute auf sich gerichtet, und höret ihren Mund sagen: Sehet! das ist der und der, der weiß recht mit Seelen umzugehen, und so ferner. Ist es wohl nicht etwas übertriebenes? Ist es wohl nicht Befehrsucht? Saget nicht: Man erlaube Bier und Weinhäuser, und andre Zusammenkünfte, darinnen es nicht zu gut zugehe; Die solte man stöhren, und euch zufrieden lassen. Es ist dieß ein Einwurf, der oft gemacht, aber auch oft beantwortet worden. Laßet mich izt auch nach meiner Einsicht darauf antwor-

antworten. Einmahl, will ich euch das nicht zur Last legen, daß ihr aus tollen Dingen, wenigstens eurer Meinung nach, die frey geheget werden, auch für euer Verfahren einen Freybrief haben wollet. So viel aber sage ich euch, wann ich eine rechtmäßige Sache für Gericht hätte; so würde ich nie den Richter dadurch zu einem guten Urtheil für mich zu bewegen suchen, daß ich ihm vorstellte, wie er doch sonst so manche krumme Sache ließe grade seyn. Ich dächte immer, ich machte mich selbst dadurch verdächtig. Die Zueignung hievon auf euch, möget ihr leicht selbst machen. Zum andern, um zur Sachen selbst zu kommen, so wißet, daß unter euren Zusammenkünften, und den Zusammenkünften in Bier- und Weinhäusern ein großer Unterscheid sey, welcher verursacht, daß die Obrigkeit diese, die letztre, duldet, jene, die eurigen aber, nicht dulden kan und will. Der Unterscheid aber beruhet darin: Wein und Bierhäuser, haben in Ansehung der Obrigkeit, einen bloßen bürgerlichen Zweck, der dabey aller Welt kund und offenbahr ist. Die so gar große Verschiedenheit der Menschen, welche in der Bürgerlichen Gesellschaft leben, die saure und schwere Arbeit, welche manche Mitglieder dieser Gesellschaft haben, erfordern, daß öffentliche Häuser vorhanden sind, worinnen die Mitglieder der Gesellschaft eine Veränderung und Erquickung haben mögen. In dieser Absicht duldet daher die Obrigkeit Wein- und Bierhäuser. Gehen nun zwar überdem leyder! Sünden genug



nug in solchen Häusern vor; so ist doch die Meinung der Obrigkeit nicht, daß dieß geschehen sollte. Inzwischen, weil wegen des Bürgerlichen Zwecks, solche Häuser nicht gänzlich zu verbieten stehen; so überlässet sie die Frevler, welche darinnen Unrecht thun wollen, wann sie allein so sündigen, daß die bürgerliche Ruhe nicht gestöhret wird, der Ahndung des Allerhöchsten Gottes, welchem tausend andre Dinge gleichfalls übergeben werden müssen; Woferne sie sich aber gelüsten lassen, auch bürgerlichen Unfug anzurichten, so gehet sie auch selbst zu, und strafet die Verbrecher, und zeiget damit öffentlich, es sey ihr Wille nicht, wann jemand solche Häuser als privilegirte Schandhäuser ansehen wolte. Eure Zusammenkünfte aber gehen in ihren Absichten weiter, als aufs Bürgerliche. Sie habent Religions-Übungen zum Zweck. Wiewohl nun die Obrigkeit sonst keine Herrschaft über die Gewissen sich annahmet, auch nicht annahmen kan und muß, sondern euch, wie andern, innerlich müste glauben lassen, was ihr woltet; so kan sie euch doch nun, da ihr durch eure geheime Zusammenkünfte auf gewisse Weise anfanget öffentlich zu werden, und euch als solche kund zu geben, welche mit dem ordentlichen Gottesdienste nicht zufrieden sind, nicht mehr nach eurem Gutdünken handeln lassen, sondern muß euch Einhalt thun; und das um desto mehr, je weniger sie es öfters recht erfahren kan, was in euren Zusammenkünften vorgehet; *) wie ein je

der
*) Schon Heiden haben das eingesehen, wie die Vorse-

der wissen wird, der da verstehet, was die Pflicht der Obrigkeit in Bewahrung der Religion sey. Und so kommet ihr bey diesen Einwände, wie geläuffig er euch auch ist, gewiß zu kurz. Saget nicht: Ihr wäret geistliche Priester, so könne es euch auch niemand verwehren, wann ihr ansetzet euch untereinander zu lehren und zu erbauen. Ich antworte hierauf: Das weiß ich freilich wohl, daß, woserne ihr Christo Jesu wahrhaftig im Glauben anhänget, ihr geistliche Priester seyd. Johannes saget ausdrücklich von den Gläubigen: Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater. Offenb. Joh. I. 6. Aber, wer hat euch denn gelehret, daß, weil ihr geistliche Priester seyd, und dadurch eben unterschieden werdet, von denen, welche ihrem Stande und Amte nach Priester sind, ihr die Amtshandlungen der eigentlichen Lehrer an euch reißen könnet? Gehet das an, so bleibet ihr ja nicht mehr geistliche Priester, sondern werdet es auch äußerlich eurem Stande nach. Nechst dem, wann

J 4

aus

sorge der Obrigkeit in Bewahrung der Religion sich bis so weit erstrecke. Ein merkwürdiges Beyspiel haben wir davon bey dem Cornelius Nepos, im Leben des Alcibiades Cap. VI. *Adspergebatur*, schreibt Cornelius von dem benannten General, *etiam infamia, quod in domo sua facere mysteria dicebatur; quod nefas erat more Atheniensium, idque non ad religionem, sed ad contumacitatem pertinere existimabatur. Hoc crimine in concione ab inimicis compellabatur.* Wie solten Christliche Obrigkeiten dann dieses weniger ihrer Pflicht zu seyn glauben?

aus dem geistlichen Priesterthume die Macht zu lehren folgte; so müste gewiß Jacobus nicht ermahnen: Lieben Brüder, unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu seyn, und wisset, daß wir destomehr Urtheil empfangen werden; Jacob. III. 1. Er nähme ja dadurch sonst wieder weg, was durch das geistliche Priesterthum den Christen schon zustünde. Wann es hiernächst unstreitig ist, daß auch den gläubigen Weibern das geistliche Priesterthum zustehet, nebst allem dem, was in demselben gegründet ist, und aus demselbigen herfließet; Paulus aber 1. Corinth. XIV. 34. ausdrücklich schreibt: Eure Weiber laßet schweigen in der Gemeinde, denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden, sondern unterthan seyn, wie auch das Gesetz saget. Wer in aller Welt mag dann noch glauben, daß die Freiheit zu lehren, aus dem geistlichen Priesterthume möge hergeleitet werden? Und endlich, bedenket es einmahl, an demselbigen Orte, wo ihr geistliche Priester genennet werdet, daselbst heißet ihr auch geistliche Könige. Stehen nun dadurch, daß ihr geistliche Priester heißet, euch die Amtsverrichtungen der eigentlichen Lehrer frey; so sind euch auch dadurch, daß ihr Könige heißet, alle die Vorzüge eigen, welche den eigentlichen Regenten auf Erden zukommen; So könnet ihr Befehle ausgeben, ihr könnet gebieten, ihr könnet verbieten, ihr könnet strafen, ihr könnet belohnen, und was sonst nicht mehr? Aber, ich bitte euch, versuchet es nicht darauf.

darauf. Die Großen auf Erden mögten eine andre Wiederlegungsart haben, als die ohnmächtigen Gottesgelahrten, und die Mittel, euch andere Begriffe beyzubringen, möchten ein wenig hart seyn. O so beziehet euch auch wieder die Lehrer in ihrem Amte nicht auf euer geistlich Priesterthum. Saget nicht: Ja, die ersten Christen sind also insgeheim zusammengekommen, und es ist ein Seegen auf die Privat-Zusammenkünfte geleet; y) denn Christus sage ausdrücklich: Wo zween oder drey versamlet sind in meinem Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen; Matth. XVIII. 20. Denn, um kurz darauf zu antworten, so ist zwar, was die alten Christen anlanget, unleugbahr, daß dieselbe oft im Winkel, bey Nacht und Finsterniß, ihren Gottesdienst gehalten haben; Allein das geschah gewiß nicht anders, als zur Zeit der Verfolgung, da ihnen nicht erlaubt war, öffentlich ihren Gottesdienst zu hal-

J 5

ten;

y) Der Herr Moser, welcher bekantermaaßen, in dem rechtlichen Bedenken von Privat-Versammlungen der Kinder Gottes, Tübingen 1734. die Vertheidigung derselben übernommen hat, ist so voll von dem Guten, welches mit solchen Zusammentünften verknüpft seyn soll, daß er nicht warten mag, bis er im Buche selbst den Leser davon unterrichte, sondern auf den Titel selbst muß er es schon dem Leser sagen, und hat daher auf demselben die Worte aus Esaia LXV. 8. Verderbe es nicht, denn es ist ein Seegen darinnen; abdrucken lassen. Ich denke aber, Leute, welche selbst zu denken gewohnt sind, werden sich dadurch nicht fangen lassen.



ten; sonsten aber, wann nur irgend eine Freiheit ihnen zugestanden und eingeräumet ward, war es ihre höchste Lust und Freude öffentlich zusammenzutreten, und den Nahmen des Allerhöchsten in gemeinschaftlicher Andacht zu verehren. Ich berufe mich desfalls auf diejenige, welche die Sitten und Weisen der ersten Christen beschrieben haben.²⁾ Wie möget ihr euch dann auf ihr Exempel beziehen, die ihr volle Freiheit habet, den Gottesdienst öffentlich abzuwarten? Ist es doch fast, als woltet ihr es Gott vorrücken, daß er euch nicht so betrübte Zeiten, als den ersten Christen, sondern glückliche Zeiten gegeben hat. O! besinnet euch! Was aber die Worte Christi betrifft, in welchen er zweyen oder dreyen, die sich in seinem Nahmen versamen, zusaget, er wolle mitten unter ihnen seyn;

2) Ich nenne hieselbst aus allen den gelehrten Herren Häntschel, welcher, nachdem er, in der zu Leipzig im Jahr 1729. gehaltenen Disputation *de haereticis veterum Christianorum*, von den Kirchen-Zusammenkünften der ersten Christen diesen Theil der Kirchen-Geschichte in viel Licht gesetzt hat, endlich S. 21. S. 31. also endiget: *Nostris igitur temporibus, quibus ecclesia visibilis omnium fere temporum florem antecessisse videtur, et in plerisque saltem terris, quas euangelii lux collustrat, vnicuique sacris publicis interesse et licet et incumbit, novos coetus, praeter eos, qui palam templis coeunt, clam et separatim cogere velle, non alias solum ob causas iniquum est; sed etiam ad veterum haereticas prouocando tam male defenditur, quam quod omnium pessime. Veterum enim haereticas erant sacra communia, et modo liceret, semper publica.*

seyn; so wird, wann man selbige auch aus dem Zusammenhange, in welchem sie sonst eigentlich auf einen ganz besondern Fall gerichtet sind, heraus- und als ein allgemeines Wort annimmt, dennoch aus denselben nichts zu erweisen seyn. Denn es sind nur Verheißungs-Worte auf den Fall der Noth, wann die Verfolgung keine öffentlichen Zusammenkünfte würde zulassen, nicht aber Befehls-Worte, daß, wann der öffentliche Gottesdienst frey ist, man überdem noch zu einem besondern Gottesdienste sich versamlen solle. ^{a)} O, so gehet in euch, meine Freunde! die ihr unter uns einen mehrern Eifer aufs gute vorgebet. Untersuchet unparteiisch euer bisheriges Verfahren. Stehet ab von dem, wodurch man auf unrechte Art die Heiligkeit suchet. Machtet keine Zerrüttungen ohne Ursache. Machtet euch keine unnöthige Leiden. Suchet die Heiligkeit, suchet sie aber auf die rechte Art!

Es gehöret vieles dazu, wann jemand mit Wahrheit sagen will, daß er völlig gesund sey: Aber, daß jemand krank zu nennen sey, solches kan ein geringer Umstand verursachen. An diese Erfahrung im leiblichen gedenke ich, so oft ich bey mir überlege, wie vieles dazu im geistlichen erfordert wird, ehe ein Mensch mit Wahrheit sagen mag, daß er fromm sey. In der That

a) Man sehe bey gelobten Herren Clandius in dem entdeckten Heiligthum der Schwärmer Cap. IV. S. 217. f.

That geistlich krank und sträflich ist man gar bald und leicht. Aber, daß man geistlich gesund und unsträflich sey, dazu gehöret ein wenig mehreres. Die bisherige Abhandlung kan uns davon überführen. Vor wie vielen gefährlichen Abwegen sind wir darinnen nicht gewarnt worden? Was für nöthige und erspriefliche Regeln haben wir nicht schon vernommen? Und dennoch vergönnen mir die Umstände nicht alhier abzubrechen. Eine Regel wenigstens muß ich noch mitnehmen. Die Weltmenschen entschuldigen sich untereinander dadurch gar zu gerne, daß sie sich auf ihre gute Meinung bey ihrem Thun und Lassen beruffen. Manche kommen so gar mit diesen Vorwande biß vor Gottes Angesicht, und wollen auch ihr unrechtes Verfahren im geistlichen, und alle übertriebene Dinge, welche sie vorhaben, dadurch rechtfertigen, daß sie von sich sagen und sagen lassen: O! sie meinten es doch so böse nicht. Ich halte es nicht für nöthig, lange zu untersuchen, woher dieß komme, daß die Menschen sich so gerne auf ihre gute Meinung und Intention beziehen; ^{b)} Dieß sage ich

b) In des seeligen Hector Gottfried Masius *dissertationibus academicis* Tom. II. p. 181. finde ich diese Worte: *Solent in grauissimis delictis deprehensi, et de facto conuicti, ad eiusmodi colores dhaerere, ut, cum ipsum a se crimen amoliri nequeant, inuidiam criminis semoueat, dicendo, at non malo animo feci, sed bona intentione.* Mir deucht diese Worte geben uns den Ausschlußel, woher die Menschen sich so gerne auf ihre gute Intention zu beruffen pflegen. Man halte auch damit des seeligen Joh. Georg Neumanns

ich vielmehr, daß, woserne sonsten dasjenige, was sie vorhaben, sträflich ist, es dadurch, daß sie es gut meinen, nicht werde aufhören sträflich zu seyn. Das Gute und Böse in unserm Thun und Lassen entspringet aus der Verhältniß desselben zu dem Gesetze des Höchsten. Meine du es daher noch so gut, verhalte dich aber wirklich nicht, wie es der Göttliche Wille im Gesetze erfordert; so thust du, ungeachtet aller deiner guten Intention, Sünde und Unrecht. Ufa meinete es dorten gar schöne mit der Bundeslade. Nach seinem Bedünken wolte dieselbe umschlagen; Da sich nun derselben keiner annehmen will, so gehet er zu, und hält sie. Alleine, da er damit der Heiligkeit der Bundeslade zu nahe trat; wie dann Gott die Anrührung der Bundeslade ausdrücklich bey Lebensstrafe untersaget hatte, 4. B. Mos. IV. 15; so half ihm seine gute Meinung auch nichts, sondern der Herr schlug ihn auf der Stelle, daß er starb bey der Bundeslade 2. Samuel. VI. 6. 7. Wiewohl dannenhero diejenigen, welche Böses vorhaben, damit nicht auskommen, daß sie ihre gute Meinungen und Absichten vorschützen; *) So muß man auf der andern Seiten dagegen doch wohl merken, daß auch eine an sich gesetzmäßige Handlung in Ansehung der Person, welche sie vor-

hat,
manns academische Abhandlung *de bona intentione, secliariorum asylo*, zusammen, wiewohl ich gesehen muß, daß solche gegenwärtig sich nicht in meinen Händen befindet.

c) Siehe das compendiöse *Entschuldigungs-Systema* Theil. I. S. 158. f.

hat, alle Güte verliere, woserne diese Person unrechtmäßige Zwecke und Absichten dabey hat; und daß daher allerdings die Rechtmäßigkeit des Endzweckes zu einer guten That und den Werken einer wahren Heiligkeit erfordert werde. Ich will ist nicht durch weitläufige Erklärungen den Sinn dieser Forderung deutlicher zu machen suchen. Ihr wißet es ohnedem, was die letzte Absicht aller unsrer Handlungen seyn müsse. Es ist die Ehre unsers Gottes. Was dorten Israel, bey einer sonderbahren Begebenheit mit großer Bewegung des Herzens ausrief: **Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!** 1. B. der König. XVIII. 39. das sollen wir mit allem unsern Thun und Lassen im Werke selbst bekennen. Und wiewohl wir zum Zwecke unsrer Handlungen auch unser und des Nächsten Wohl machen können und müssen; so ist uns doch auch längstens gesaget, daß solches nur in so ferne geschehen möge, als wir die Befehle Gottes zum Grunde legen, und die Ehre Gottes dabey nichts leyden darf. Noch weniger will ist durch entfernte Beweise euch von der Wahrheit dieser Forderung zu überführen suchen. Laßt uns nur wiederum an die Pharisäer gedenken, auf deren Fehler wir heute sehen, und daraus klug zu werden suchen. Wie stund es dann mit dem Thun und Lassen der Pharisäer und Schriftgelehrten? War denn alles, was sie vorhatten, an sich wieder das göttliche Gebot? Nein, durchaus nicht! Nur eines anzuführen: Wohlthaten an die Armen sind ja, wie wir oben bewiesen haben,

ben, in den göttlichen Geboten befohlen; und solche gaben sie sehr häufig und reichlich. Ey, woran lag es dann? Warlich daran lag es unter andern mit, daß sie falsche Zwecke bey ihrem Thun und Lassen hatten. Sie sahen nicht auf Gott, sondern auf sich. Sie sahen nicht auf Gottes, sondern auf ihre eigne Ehre. Diese Beschaffenheit der Herzen der Pharisäer, hat uns unser Iesus deutlich entdeckt. Ueberhaupt bestrafet er ihren Stolz, als die Quelle ihres Unglaubens. Seine Worte davon sind merkwürdig: Wie könnet ihr glauben, spricht er, Joh. V. 44. die ihr Ehre von einander nehmet? Und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht. Besonders aber zeigt er uns auch ihre eitle Ehrsucht bey ihren Almosen, wenn er eben um ihrentwillen Matth. VI. 1. 2. diese Ermahnung giebet: Habet acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht geberet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet. Ihr habet anders keinen Lohn bey eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Almosen giebest, solt du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden. Warlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. So mißfällt dem Herren Iesu dann auch dieß, was sie sonst gesetzmäßiges thun, und er verdammet daher deren Gerechtigkeit in unsern ausgelegten Textes Worten, ohne alle Einschränkung; setzet aber auch mich zugleich dadurch in

Stand,



Stand, allen und jeden, welche noch heutiges Tages mehrere Eiferer aufs gute seyn wollen, die stehende und letzte Regel zu ertheilen; Freunde! die ihr fromm und heilig seyn wollet, sehet zu, daß ihr es aus rechter Absicht seyn möget.

Und in Wahrheit alle diejenigen, welche sich bey ihrer vermeinten Frömmigkeit nicht selbst betrügen wollen, mögen sich diese Sorgfalt wohl empfohlen seyn lassen. Ihre eigne Wohlfart verbindet sie dazu. Es hilft ihnen sonst doch nichts, wie sauer sie sich es auch in dem Dienste Gottes werden lassen, wann solches aus unreinen Gründen entspringet. Nadab und Abihu, die Söhne Aarons, bringen dorten, wieder die Ceremonialische Verfassung bey dem leiblichen Israel, fremdes Feuer vor den Herren, allein es mißfällt dem großen Gott auch also, daß ein Feuer ausfährt von dem Herren, und verzehret sie, daß sie sterben vor dem Herren; 3. B. Mos. X. 1 2. Wie sollte es denn dem großen Gott wohlgefallen mögen, wann sein geistliches Israel in fremder Blut vor ihm erscheinen wolte? Es bleibet bey Christi Ausspruch: Das Auge ist des Leibes Licht. Wann dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib lichte seyn. Wann aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wann aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird denn die Finsterniß selber seyn?
Matth.

Matth. VI. 22. 23. ^{d)} Die Exempel anderer warnen uns. Wann zu den Zeiten der Apostel, Simon, der Zauberer, sich zwar zum christlichen Glauben äußerlich wendet, aber auch bald die Falschheit seines Herzens kund giebet; wann er den Zweck seiner geheimen Wünsche verräth, da er den Aposteln die Wundergaben des Heiligen Geistes mit Gelde abkauffen will; wann der Apostel Petrus ihm dagegen zuruft: **Du** verdammest werdest mit deinem Gelde, daß du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget. Du wirst weder Theil noch Anfall haben an diesem Worte; denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott; Apostelg. VIII. 20. 21. Wie einen tiefen Eindruck sollte diese betrübte Begebenheit, nicht billig in uns machen? Und wann zu unsern Zeiten ein nun schon zur Ewigkeit eingegangener Lehrer unsrer Kirchen, welchen die Freunde der Gottseligkeit selbst hochachten, bey seinem schon vorhandenen Eifer aufs Gute, dennoch von sich schreibet und bekennet: **Es** suchte nichts desto weniger in folgenden Jahren, weil ich das Leben meines Lehrmeisters Jesu Christi, und das falsche Christenthum noch nicht erkennete, mein fleischlicher Sinn dabey Ehre, Menschen-Gunst und Gemächlichkeit; ^{e)} sollte uns solches nicht eine große

Behut-
d) Man kan hiebey nachlesen den Herrn D. Langen im Evangelischen Licht und Recht über diese Stelle.

e) Es ist der Herr Johann Peter Kraft, letzlich evangelischer



Behutsamkeit einflößen? Die verderbten Begierden, welche von Natur sich in uns finden, ermuntern uns gleichfalls zu dieser Wachsamkeit. Selbige suchen, wie wir vom Johanne 1. Joh. II. 16. unterrichtet sind, hauptsächlich entweder die eigentlichen Lüste des Fleisches, oder die irdischen Schätze, oder Ehre und Ansehen auf Erden. Alleine, es mag sich nun von diesen Neigungen in uns finden, welche da will; so sind wir leyder! dadurch im Stande falsche Zwecke bey unserm Streben nach der Heiligkeit zum Grunde zu legen. Ich will es in der Furcht Gottes zu unsrer Warnung etwas durchführen. Stellet euch zuerst den Wollüstigen für. Ihm fehlet freilich, wie allen Menschen von Natur,

die

gelischer Prediger in Regensburg. Sein eigenhändiger Lebenslauf ist der *theolog. pastoral. Tom. V. Part. XXXIII. S. 27. f.* eingerückt worden, woselbst wir auch S. 32. diese seine angezogene Worte antreffen. Die Herren Samler machen dabey folgende wohlgegründete hieher gehörige Anmerkung: Man siehet daraus, wie man bey seiner Frömmigkeit dennoch oft unlautere Absichten haben kan. Wie vielen mögte dieses bey genauer Untersuchung, warum sie denn fromm seyn, wohl als ein bisher unerkannter Fehler entdeckt werden. Es giebt viele, die nur bloß Lob, Ehre und andere leibliche Vortheile zu erjagen, auch mit den Tathmen der Frommen belegt seyn wollen. Solcher Frömmigkeit aber beruhet auf falschen Grund und ist Gottes lantern Augen ein Greuel. Es ist mir lieb gewesen, diese Erinnerung alhier anzutreffen. Vielleicht höret man die hieselbst redende Personen eher, denn mich.

die Zuneigung zu Gott. Seine Lust sucht er vielmehr im irdischen Wohlleben, in Gemächlichkeit, in dem, was den Sinnen angenehm ist, in einer Lebensart, dergleichen dorten der reiche Schlemmer führete. Luc. XVI. 19. Dadurch ist er in der That von der wahren Heiligkeit mehr als weit entfernt, wie ein jeder begreifen mag. Aber sollte dann, dem ungeachtet, es nicht geschehen mögen, daß der Wohlüstige, durch inwendige Gründe seiner Wohlust getrieben, anfinge sich den Schein der Heiligkeit zu geben? Ich bin allerdings der Meinung, daß dieses auf verschiedene Weise geschehen möge. **Einnahl**, ein Wohlüstiger hat es nicht immer im Leiblichen also, wie er es gerne haben möchte: oder, woserne er sich auch in, seiner Meinung nach, guten Umständen befindet, so wünschet er doch, wo nicht gar deren Besserung, doch gewiß deren Fortdauerung und Erhaltung. Vernunft und Schrift, geben ihm nun schon so vieles an die Hand, daß er wieder Gottes Willen keines von diesen zu erwarten habe. Er liest auch dabey die großen Verheißungen, welche den Frommen auch leibliche Seegen versprechen. Er erinnert sich, daß die Gottseeligkeit auch die Verheißung dieses Lebens habe. Wiewohl er nun Gottes Wort hiebey wohl meistens unrecht versteht; ^f) so fährt er doch, weil es seiner eigen-

R 2

thüm-

f) Ich kan mich hieselbst in keine weitläufigte Untersuchung hierüber einlassen: wer aber weiter solches überlegen will, der lese des berühmten Herren Turretins



thümlichen Leidenschaft schmeichelt, zu, und denkt: O! das ist schön, was du da hörst, nun, du wilst auch fromm seyn; Fängt also an, sich das Ansehen eines Frommen zu geben, legt aber in der That nichts mehr, als seine herrschende Neigung zum Grunde. Ich füge bey diesem Punkte nichts mehr hinzu, als die Worte Jacobi an die Befebrten aus den Juden zu seiner Zeit: Ihr bittet und krieget nicht, darum, daß ihr übel bittet, nemlich dahin, daß thrs mit euren Wohllysten verzehret; Jacobi IV. 3. und ich hoffe, man wird einsehen, daß die Schrift die Menschen also kenne, wie ich sie vorstelle. Zum andern vermögen auch äußerliche Umstände, in welchen sich etwa ein Wohllystiger befindet, daß er anfängt äußerlich (denn weiter kömmt es doch in so ferne nicht) einen Heiligen vorzustellen. Es ist ein Werk über menschliches Vermögen, allhier alle mögliche Fälle davon bezubringen; man wird demnach, wie ich hoffe, mit mir zufrieden seyn, wann ich an der Gebung eines einzigen Exempels, es genug seyn lasse. Erinneret euch nur, wie die Wohllystigen beschaffen sind. Sie suchen die Vergnügung
der

retins examen quaestionis ad theologiam moralem, et artem concionatoriam pertinentis: quomodo incitamenta e commodis temporalibus ducta, populis christianis proponenda sint? welches in dessen opusculis varii generis, nach der Braunschweigischen Ausgabe vom Jahr 1726. Tom. II. p. 301. seqq. abgedrucket stehet, so wird er Anlaß genug zum Nachdenken haben.

der Sinnen. Setzt aber ist die besond're Anmerkungen von ihnen noch hinzu. Sie lieben daher Gesellschaften; Sie lieben aber auch, weil das Angenehme ihr letzter Zweck ist, gewiß keine andere Gesellschaften, als darinnen sie wohlge- litten sind. Ich bin versichert, daß diese Zusätze nichts unrichtiges aussagen. Nach Grundlegung dieser Wahrheiten, bildet euch nun die Umstände von diesem oder jenem Wohlüstigen folgend ein: Die Leute von seinem Stande, Rang und Gattung an seinem Orte, mit welchen er gewohnt ist umzugehen, fangen eine andere Lebensart an. Sie bessern sich zwar nicht in ihrem Inneren, aber äußerlich betragen sie sich nun doch anders. Sie sind in der That noch so lustern und üppig, wie vorher, aber ihre Verschwendungen geschehen nun mit bessern Manieren. Man redet nun nicht mehr die Sprache der Verschwender dabey, man ist nicht frech, sondern andächtig mitten in seinem Prassen. Man schilt auf unsern Wohlüstigen, der bißhero nicht so mit seyn wollen, man will ihn nicht mehr unter sich dulden. Was wird er also thun? Er wird zwar erst alles versuchen, er wird Scherz und Satyren anwenden, er wird Ernst und Nachdruck brauchen. Doch da alles nichts helfen, er aber die Gesellschaft nicht gerne missen will, so wird er sich endlich seinen Freunden ergeben, und er wird ein Heiliger nach der Mode, ein Staats-Heiliger. ^{g)} Wie wir es bey

R 3

den

g) Die seltsame Gestalt eines Heiligen nach der Mode ist



den Wollüstigen gefunden haben, also ergeheth es auch bey den Geldgeizigen. Auch diese sind im Stande ihren Geiz den Grund seyn zu lassen, warum sie fromm sind. An sich fragen die Geizigen auch nichts nach Gott. Aber da sie doch auch wohl einsehen, daß sie ohne Gottes Nachsicht nicht zu ihrem Zweck, dem Besitz irdischer Güter, gelangen; oder, daß sie, wofern zeitlicher Reichthum schon in ihrer Gewalt ist, denselben nicht lange behalten werden, noch weniger aber hoffen können, wie sie doch so herzlich wünschen, daß er sich noch ferner mehren werde; so entschließen sie sich, Gott die Ehre, sich aber das Ansehen seiner Knechte zu geben, thun aber in der That nichts mehr, als daß sie ihre Schätze ehren. Würde Gott ihnen nur zusagen, er wolle ihnen ihre Schätze lassen, sie solten derentwegen unbekümmert seyn: Gewiß man würde Wunder sehen, wie bald sie aufhören würden fromm zu seyn. Nechst dem vermögen auch die äußern Umstände ein vieles über einen Geizigen. Manchmahl verfallen große Herren in übertriebne Dinge. Manchmahl gerathen vornehme und bemittelte Leute auf Abwege. Unter diesen Umständen können oft Leute, welche

ist sehr lebhaft abgebildet, in dem Schreiben eines Pommerschen Geistlichen an eine vornehme Frau von der Staats-Gottseeligkeit; Wahrheitsburg 1740. in 4to. ich sehe inzwischen nur auf die Sache selbst, solte aber der Herr Verfasser dabey auf Personen sein Augenmerk gerichtet haben, so nehme daran kein Theil.

welche es mit niemand weniger, als mit Gott, redlich meinen, ihr vermeintes Glück finden, wenn sie nur fein gottseelig thun können. Der Geisige höret dieses. Er siehet davon Exempel. Er erfähret, wie der und der fromme Mann so reichlich beschenkt sey. Er siehet, wie der und der vermeinte Heilige in ein so einträgliches Amt gesetzt wird. Was deucht euch: Solte nun der Geisige auch wohl nicht ein paar heilige Mienen, einen, nach gewissen Regeln hängenden Kopf, ein paar Seufzer und Thränen über das gottlose Wesen, einige mit Mühe gelernte Kunstwörter und Formeln daran wagen, um gleicher Vorthteile theilhaftig zu werden? Wer mag daran zweifeln? Mißbrauchen doch eben dieser Schwachheit der Menschen, manche Treiber des Volkes, und erlangen, weil sie vieles zu sagen haben, und manchem gutes thun mögen, einen Anhang, der ihnen sonst fehlen würde. Gehet doch selbst der Herr Graf Sinzendorf diesen Weg.^{h)} Endlich muß ich hieselbst der Ehrgeisigen

R 4

gigen

- h) Einen unleugbahren Beweis davon gibt ab, was der Herr Graf in seinem zweyten Briefe an Edelmannen sich entfallen läset. Er schreibet daselbst an denselben also: Sie werfen mir vor: Ich könne mir selbst, weder geistlich, noch leiblich helfen, wie ich denn andern helfen wolte? Ich sorge, lieber Herr Edelmann, wenn sie diesen einigen Punct, daß ich ihnen nicht helfen könne, zur Ursache ihrer ganzen Wuth gegen mich angeführet, so würden sie die mühsame Herbeyholung vieler andern Ursachen haben ersparen können. Ihre Briefe sind ja noch alle vorhanden,

zigen auch nicht vergessen. Es scheinen diese zu falschen Absichten bey der Frömmigkeit am wenigsten geschickt zu seyn. Sie haben Verstand, sie sind redlich; obgleich nicht aus dem rechten Grunde. Sie sind keine Slaven der Menschen, sondern urtheilen und handeln aus eigenen Einsichten. Alle diese Dinge sprechen den Ehrgeizigen das Wort, und wollen uns fast glaubend machen, daß sie bey der Verehrung Gottes keine falsche Zwecke zum Grunde legen werden. Allein ich vermag es dennoch Leuten von dieser Neigung nicht zu verhehlen, wie ich sie gleichfalls bey allen ihren guten Eigenschaften im Leiblichen, zu Betrügereien im Geistlichen, fähig glaube.

Ich den, und à Proportion, daß ich ihnen nicht helfen konnte, ist ihre Erkenntniß von Tage zu Tage gewachsen, und endlich bis zu der Stafel gekommen, da sie sich vor diese Zeit am besten geholfen gesehen. Das ist die wahre und eigentliche Connexion, unsrer ganzen Controvers, die ich meinen theuren seeligen Secretario, wie sie nun ist, voraus prophezeyet, und lieber gesehen, er hätte ein anderthalb hundert Thaler daran gewagt, und alle nachmahlige Motus dadurch unterbrochen, wie ich denn, daß solches Tempo versäumt worden, vor einen würllichen Fehler halte. Siehe Edelmanns Christus und Belial S. 45. f. Denn ob zwar dießmahl dem Herren Grafen, die Hände gebunden waren, daß er dem Herren Edelmann nicht helfen mogte, so sieht man doch daraus, was er sonst zu thun gewohnt ist, wenn ihm die Hände nicht gebunden sind. Da macht man Jünger, solte es auch durch Geld seyn. O elende Bekerungs-Art! jämmerliche Frömmigkeit, die daraus entspringen muß!

Ich will mich zu dem Ende nicht auf Exempel beziehen, wo der Ehrgeiz tolle Dinge im geistlichen angerichtet hat. Haben sonst nicht die gelehrtesten Männer schon längst angemerkt, daß die Ursache der meisten Irrlehren und Ketzeren, der Ehrgeiz stolzer Geister gewesen sey? ¹⁾ Oder, welches uns ist näher angehet, hat die Religion wohl nicht leider! vielfältig der Schein und Deckel mancher politischer Staatsgriffe seyn müssen? ²⁾ Ich gehe vielmehr auch hier dem Leitfaden nach, welchem ich bishero gefolget bin; und da sehe ich einen Ehrgeizigen eben denselbigen Versuchungen zu falschen Absichten bey der Verehrung Gottes ausgesetzt, welchen die Menschen von anderen Neigungen unterworfen sind. Ehrgeizige erkennen am allerungernsten eine fremde Herrschaft über sich. Ist daher jemand, so sind gewiß sie natürlicher Weise von dem Dienste Gottes weit entfernt. Aber sie wollen

R 5

doch

i) Man wird hiebey mit Nutzen lesen mögen, den Herren Joh. Wilhelm Baiern, in der gelehrten Disputation *de ambitione, haeresum causa*, und die schönen Betrachtungen des Herrn Licentiatens Wollens, über die in der Augspurgischen Confession enthaltene Sitten- und Lehre Jesu Christi, S. 816. f.

k) Der eben gelobte Herr Wollens hat auch hiervon weitläufig und gelehrt gehandelt. Da er im Jahr 1729. uns des Samuel Chandlers englische Schrift von der Beschaffenheit und Nutzbarkeit der Wunderwerke ins Deutsche übersezt lieferte; so hat er derselben eine Vorrede von dem Mißbrauch der christlichen Lehren und Wunderwerke zu politischen Staatsstreichern vorgesezt.



doch auch groß seyn, und das dürfen sie sich nicht versprechen, woserne sie Gott wieder sich haben. Wie ist also der Sache zu rathen? O! das wissen Ehrgeizige bald. Sie ehren Gott auch. Sie sind auch fromm. Sie streben auch nach der Heiligkeit. Aber warum? nicht darum, daß sie Gottes Ehre wollen groß machen, sondern darum, daß Gott ihnen große Ehre schenken soll. Ehrgeizige können dabey auch auf Erden leicht in Umstände kommen, durch welche sie zu gleichen Absichten gebracht werden. Sie leben etwa in einer Zeit, da fromm seyn, oder damit ich genauer rede, da fromm scheinen, reiche irrdische Ehre zur Folge nach sich hat. Es thut ihnen zwar wehe, sich nach Art der Scheinheiligen zu demüthigen und zu bücken, aber sie sehen doch auch auf der einen Seite keinen andern Weg vor sich, empor zu kommen, woserne sie diesen nicht einschlagen; auf der andern Seite aber schmeicheln ihren Begierden die statlichen Erhebungen, die großen Ehrenstellen, das so lange gewünschte und gesuchte Vergnügen, auch Etwas auf der Welt zu bedeuten, welche sie hoffen und erwarten mögen, wann sie sich nur entschließen, und zur Schaar der Andächtigen schlagen wollen. Was deucht euch nun, welche Parthey solten die Ehrgeizigen alhier wohl natürlich ergreifen? Solten sie wohl nicht gerne und willig das Ansehen der Frommen annehmen, um groß zu werden? Da sie sonst im Stande sind zu hungern, zu dursten, sich zu überarbeiten, Gewalt und Unrecht sich selbst anzu-

anzuthun, um diesen ihren Endzweck zu erreichen. Wer mag daran zweifeln, als der sie nicht kennt? So sind wir dann leyder! bey allen Neigungen zur Falschheit in der Heiligkeit geschickt. Wie aufmerksam auf uns selbst muß uns dieß nicht machen? Wie nöthig ist es nun nicht, seine Absichten beyhm fromm seyn genau zu erkundigen?

Lieben Freunde zu welchen ich igt alhier besonders rede, nehmet aus diesem Unterricht auch das Eurige. Beruhiget euch noch nicht mit eurer Prüfung nach den vorigen Regeln. Untersuchet euer Herze auch noch nach der gegenwärtigen. Fraget und forschet: Sind die Zwecke bey eurem mehreren Eifer aufs Gute auch rechtmäßig? Bedenket es, unzählige Menschen für euch sind durch die Falschheit ihrer Absichten bey dem Treiben des Guten sträflich geworden. Bedenket es, die inwendigen sündlichen Neigungen, können uns Menschen so leichte betrügen. Wir suchen gute Tage: wir ehren also Gott, und meinen doch nicht Gott, sondern unsre gute Tage. Wir wünschen uns Schätze und Reichthümer: Wir gehen also zu der Quelle des Guten; aber es gilt doch sie nicht, sondern ihre Ausflüsse über uns. Wir wollen gerne groß seyn: Wir demüthigen uns also für den, welcher der Höchste ist; aber es geschieht doch nicht darum, daß wir seinen Nahmen suchen zu erhöhen, sondern darum, daß er uns soll groß und hoch machen. Fraget euch dahero selbst: Wie haben wir es bißhero gemeinet? Die Umstände von außen

außen bringen den lodernnden Funken der innern Begierden gar leicht zur wirklichen Flammen. Prüfet euch: Haben auch äußerliche und menschliche Umstände an eurem Streben nach der Heiligkeit Theil? Wir leben in Zeiten, wir leben in Gegenden, wir leben in Umständen, da zu Verleitungen dieser Art reiche Gelegenheiten vorhanden sind. Wie ist es, haben auch solche über eure Herzen Macht und Gewalt gewonnen? Es sollte mir leyd um euch seyn. Ich weiß von einigen unter euch, daß die Gnade, welche den Sündern voreilet, sich in der That an euch nicht unbezeugt gelassen habe. Es sollte mir nahe gehen, wann ihr dem Ruffe und Anweisung derselben nicht lauter und redlich gefolget wäret. Was hülfsen euch die guten Rührungen von dem Geiste der Gnaden, wann ihr in der Folge angefangen hättet, euch selbstern durch Nebenzwecke zu führen? Schränket eure Lebensart ein, lobet das Gute, bekennet euch dazu mit Mund und That, haltet euch zu denen, welche gleichfals mehrere Erweckungen vorschützen, seyd aber dabey unlauter in euren Absichten; und ihr sollet wissen, es ruhet dennoch das Wohlgefallen Gottes nicht auf euch, und es dürfen nur einige merkliche Reizungen zum Bösen kommen, so werdet ihr, wie dorten Gehasi, ¹⁾ glaubt es mir, zu den gröbsten Sünden

1) Wir finden dessen Geschichte in dem 2. B. der Kön. V. 19. f. Ich kan mich nicht enthalten, daß ich nicht, eine mir angenehm gewesene Anmerkung, welche der Herr D. Lange

Sünden wiederum bereit seyn. O! so gehet in euch, um eurer eignen Wohlfarth willen. Wollet ihr heilig und fromm seyn, sehet ja zu, daß ihr es auch in rechter Absicht seyn möget!

Ich habe damit, ihr Freunde der Gottes seligkeit! mein Herz für euch ausgeschüttet; was ich euch längstens gerne sagen wolte, das habet ihr heute von mir erfahren. Nun ist die Reihe an euren Herzen. Ihr wollet die Klugen seyn, richtet dann ihr, was ich sage 1. Corinth. X. 15. Ich begehre nicht, daß ihr mir auf mein Wort glauben sollet. Nein, durchaus nicht. Prüfet meinen Vortrag nach dem göttlichen Worte, prüfet ihn aufs schärfste, prüfet ihn aber auch unpartheiisch. Wann ich aber in voller Ueberzeugung meines Herzens stehe, daß ich mit Paulo sagen möge: Unsere Ermahnung ist nicht gewesen zu Irrthum, noch zu Unreinigkeit, noch mit List, 1. Thessal. II. 3. O! so machet mir auch

D. Lange in dem Biblisch. Historischen Licht und Recht dazu gemacht hat, sollte hinzufügen. Sie lautet also: Er (Gehasi) gab demnach ein betrübtes Exempel von solchen verkehrten Geistern, welche sich zu rechtschaffenen Knechten und Kindern Gottes halten, zwar nicht ohne Beyfall zum guten, auch nicht ohne gute Bewegungen; aber ohne die rechte Lauterkeit, sondern dagegen mit einem Schalks-Auge unlauterer Absichten, welches den ganzen Leib ihrer Handlungen unlauter machet und verdirbet, endlich auch zu offenbahren Vergehungen ausbricht.



auch die Freude, daß, wie Pauli Eingang zu den Thessalonicern, so auch mein Eingang zu euch, nicht vergeblich seyn möge. Findet ihr durch diese heutige Vorstellung hie und da einige Unlauterkeiten an euch entdeckt: zürnet ja nicht; Danket vielmehr Gott, der euch in die Erkenntniß eurer selbst hinein geführt hat. Hier seine Unlauterkeiten erkennen, das ist doch noch die rechte Zeit. Was wird es dorten nützen? Nun kan man noch das vergangne mit Gott in Christo abthun. Nun kan man sich aufs künftige mit Gott noch bessern. Laßet es denn hierinnen an euch nicht fehlen. Bittet dem Herren durch das Lamm, welches eure Sünden trug, ab, was ihr versehen habt. Es hilft euch nichts, etwas verschweigen. Können ihr den Menschen euch verhehlen, gegen Gott geräth euch dieß nicht. Bessert euch durch seine Kraft, und strebet künftig gleich eifrig, ja noch eifriger, nach der Heiligkeit; thut es aber in der Ordnung, wie ihr heute gelehret seyd. O, was werdet ihr dann für angenehme Leute vor Gott seyn! Ihr schöpft denn nur eure Heiligkeit aus den rechten Quellen. Ihr leget dann nur den rechten Grund und die rechte Ordnung des Heils zum Grunde. Ihr sehet dann nur die Heiligkeit in den rechten Dingen. Ihr seyd dann nur fromm in rechter Maasse. Ihr seyd dann nur heilig in rechter Absicht. Das alles begehret ja euer Gott: Was wird also euer Gott alsdann nicht für ein Wohlgefallen an euch haben? O, wie werdet ihr alsdann

dann

dann dem Reiche Gottes so nützliche Leute seyn! Wann ihr ist etwa durch übertriebene Dinge dem Bau desselben mehr schadetet, als aufhaltet, glaubet nur, wann ihr aufhören werdet bey eurem Treiben aufs Gute ausschweifend und unordentlich zu seyn, ihr werdet mehreren Segen auf denselben bringen. Niemand wird mehr mißtrauisch gegen euch seyn, niemand wird euch mehr scheuen, niemand wird mehr Anstoß an euch nehmen. Wer eure gute Werke sehen wird, der wird auch den Vater im Himmel preisen. O, wie verlanget mich auf diese Zeiten! Ach, daß sie noch heute da wären! Süßester Jesu! Dein ist es, sie uns zu schaffen. Ach gib sie uns, gib sie uns balde. Du hast einmahl gesprochen: Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen; und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe; Joh. XV. 1. 2. Dein Wort treugt nicht. Nimm dann weg die unfruchtbahren Reben. Reinige die fruchtbahren. Laß sie mehrere Früchte bringen. So wünschend endige ich. Gott höre mich. Amen!



134984

X 2451508

134984



3

M. Joachim Henrich Burgmanns

Past. an der Stadtpfarrkirche in Güstrow

Nöthige Erinnerungen

an diejenigen unter uns,

welche

das Ansehen einer besondern

F r ö m m i g k e i t

haben wollen.

In einer Predigt

über das ordentliche Evangelium

am VI. Sonntage nach Trinitatis

im Jahr 1746.

in der Stadtpfarrkirche zu Güstrow

summarisch vorgetragen;

Nun aber

auf besondere Veranlassung ins reine gebracht,
weiter ausgeführet, und mit nöthigen Anmerkungen
versehen dem Druck überlassen.

Wismar und Güstrow,

Berlegt's Johann Andreas Berger, Buchhändler.

1747.